

Verlagstag: Montag nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalzelle im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Belgien und in den Niederlanden 10 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 232

Memel, Sonntag, den 3. Oktober 1937

89. Jahrgang

Der Groß-Mufti von Palästina abgesetzt

Englands Schlag gegen die Araberführer

Südküste arabische Nationalkomitees verboten - Verhaftungen, Verbannungen

LONDON, 2. Oktober. In einer amtlichen Verlautbarung des englischen Kolonialministeriums wird die neue Zulassung der Araber in Palästina bestätigt...

Ferner wird mitgeteilt, daß gegen fünf Personen Haftbefehle erlassen worden sind; die betreffenden würden aus Palästina ausgewiesen werden...

Jerusalem, 2. Oktober. (Gta.) Drei gestern festgenommene Mitglieder des Obersten Arabischen Komitees wurden am gleichen Tage nach dem im Hafen von Haifa liegenden britischen Kriegsschiff „Sussex“ gebracht...

Schlachtschiff „Sussex“ eingetroffen

Jerusalem, 2. Oktober. (Gta.) Mit der Auflösung des arabischen Hochkomitees und aller arabischen Nationalkomitees Palästinas unternahm die Mandatsregierung den schon lange erwarteten entscheidenden Schlag gegen die arabische Führung...

Am Freitag traf in Jerusalem das englische Schlachtschiff „Sussex“ ein und heute kommt im Austausch das Bat-Regiment, dem ein besonderer Ruf vorausgeht, nach Jerusalem.

Jerusalem, 2. Oktober. (Gta.) In Jerusalem herrscht am Freitag bereits in den frühen Morgenstunden eine politische Hochspannung, die die schwerwiegendsten Ereignisse befürchten ließ...

Gerüchte über die Verhaftung des Groß-Mufti haben sich bisher als unrichtig herausgestellt. Dagegen wurden am Freitag früh der Direktor der arabischen Bank und der Bürgermeister von Jerusalem, Dr. Chalbi, beide Mitglieder des arabischen Hochkomitees, sowie ferner der Sekretär des Komitees, Saba, verhaftet...

LONDON, 2. Oktober. (Gta.) Die drastischen Maßnahmen, die die englische Verwaltung gegen die Araber Palästinas ergriffen hat, beschäftigen die Öffentlichkeit in starkem Maße. Denn die

Maßnahmen zeigen, daß ein Friede in Palästina doch nicht so ohne weiteres möglich ist, wie man das in London schon gehofft hatte.

Die „Times“ hebt hervor, daß in der jüngsten Zeit verschiedene gemäßigtere Araber von Terroristen getötet oder angegriffen wurden. Alle diese Männer seien Gegner des Muftis gewesen. Das Blatt glaubt weiter, daß mit der Absetzung auch der Einfluß des Muftis erschüttert sein werde...

Pressstimmen aus Italien

Dreierkonferenz und Freiwilligenfrage

Das Problem der ausländischen Einmischung keineswegs eine ausschließlich italienische Angelegenheit

Rom, 2. Oktober. (Gta.) Zur geplanten Dreierkonferenz wird in den Presseberichten aus London und Paris die Tatsache hervorgehoben, daß allein schon der Ton der Einladung, die man an Italien richten wolle, dem Auswärtigen Amt „nicht geringes Kopfzerbrechen mache“...

„Lavoro Fascista“ erklärt, daß die Freiwilligenfrage keineswegs eine ausschließlich italienische Angelegenheit darstelle. Eine Dreierbesprechung über dieses Thema ließe aber stillschweigend das Gesamtproblem der ausländischen Einmischung ausschließlich der Frage der italienischen Einmischung

einen Fonds von 67 000 Pfund (rund 2 Millionen Lit) jährlich verloren, dazu das Recht der Ernennung von 1500 Geistlichen, die seine Politik zu predigen hätten.

„Press Association“ betont, daß die Maßnahmen zur Unterdrückung eines organisierten Terrors erst nach voller Zustimmung durch die englische Regierung ergriffen wurden. „Daily Telegraph“ meldet: Man halte es in Jerusalem für richtig, daß die Regierung den Mufti nicht verhaftet und ausgewiesen habe, weil er sonst in den Augen seiner Anhänger nur zum Märtyrer gestempelt worden wäre...

willigen identisch erscheinen. England und Frankreich, so schreibt der Pariser Korrespondent des „Blattes“, sehe es frei, Noten zu überreichen. Ebenjotut aber könne Italien ein Dokument zurückweisen, das auch nur im entferntesten einem Ultimatum ähnlich sei oder die tendenziöse Absicht verrate, aus einem internationalen ein italienisches Problem zu machen...

Rom, 2. Oktober. (Gta.) Wie „Quas“ berichtet, hält man es in italienischen politischen Kreisen als fast sicher, daß Italien an den Dreimächte-Besprechungen über Fragen des Mittelmeeres und Spaniens nicht teilnehmen werde. Italien werde verlangen, daß auch Deutschland an den Beratungen teilnehmen soll. In den genannten Beratungen wird bemerkt, daß die Einladung Eng-

lands und Frankreichs an Italien gerade zu dem Zeitpunkt, in dem Mussolini nach Deutschland reiste, als ein Versuch zur Zerstörung der Achse Rom-Berlin angesehen wird. Die am letzten Montag in der Reichshauptstadt gehaltenen Reden hätten bereits sieben lauffen, was sich heute offen zeige. Es sei bemerkenswert, daß Italien eine solche Stellung bereits vor Eintreffen der offiziellen französischen und britischen Einladung in Rom einnimmt.

Spanien-Note an Italien - überreicht?

LONDON, 2. Oktober. (Gta.) Nach „Press Association“ verlautet, daß die gemeinsame englisch-französische Spanien-Note an Italien jetzt abgesandt und sehr wahrscheinlich Sonnabend in Rom durch den britischen und französischen Geschäftsträger überreicht werden wird. Die Note enthalte eine umfassende Schilderung der gesamten Frage der Nichteinmischung in Spanien und berühre Mittelmeerprobleme.

Vor einer Friedenserklärung der Pariser Regierung

Paris, 2. Oktober. (Gta.) Sämtliche Pariser Frühblätter weisen im Zusammenhang mit dem Ministerrat, der am heutigen Sonnabend stattfindet, darauf hin, daß in der amtlichen Verlautbarung eine besondere Friedenserklärung Frankreichs an alle Länder enthalten sein werde. In dieser Erklärung soll ausdrücklich gesagt sein, daß sie sich an alle Länder ohne Rücksicht auf ihre Regierungsform richte. Frankreich, so schreibt der „Reit Parisien“, wünsche den Frieden. Es wünsche aber ebenjotut einen antideutschen Frieden, weil Deutschland nationalsozialistisch sei, wie es einen antiitalienischen Frieden wünsche, weil Italien faschistisch sei...

Weitere Erfolge der Nationalen

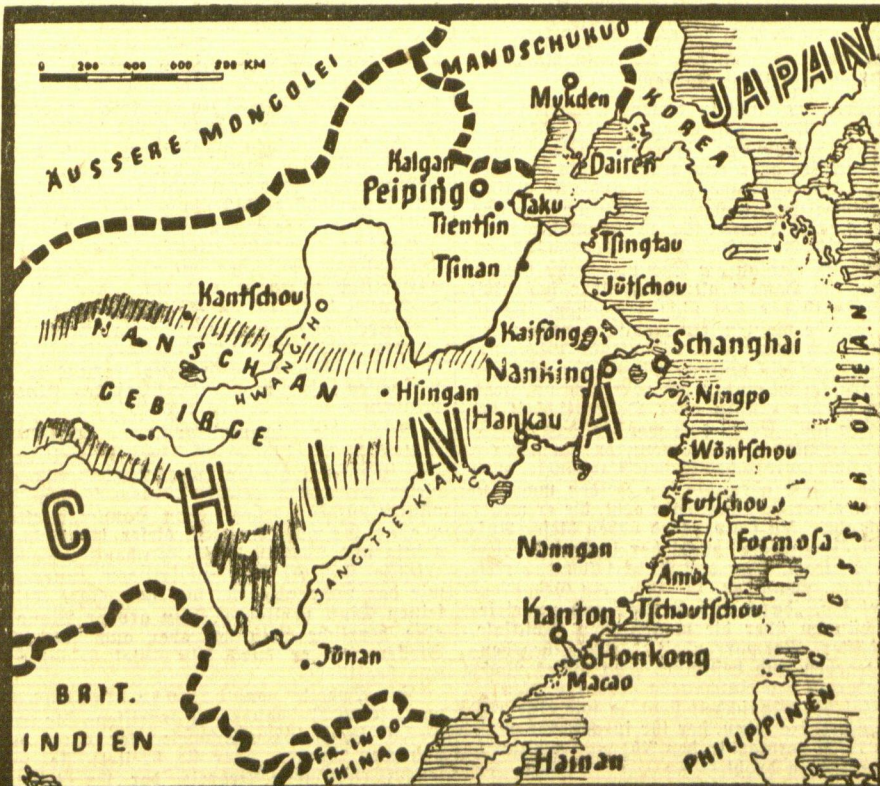
Salamanca, 2. Oktober. (Gta.) Im nationalen Heeresbericht heißt es: Asturias: Der Ostfront besetzten unsere Truppen: Das Dorf El Bara und die Höhen im Norden dieses Ortes, ferner die feindlichen Stellungen zwischen Lerana und Ribadefella auf dem rechten Ufer des Sella-Flusses, sowie drei Dörfern an der Straße Ribadefella-Arriodas-Dviedo und die Höhen im Südosten von Utrés.

Ein heftiger Kampf entbrannte um den Wallfahrtsort Covadonga. Nach erbittertem Widerstand der Kreuzer gelang es den nationalen Truppen, das Kreuz von Covadonga, die Basilika, das Kloster Covadonga und schließlich das Dorf selbst zu besetzen. Am heftigsten bekämpft war das Kreuz von Covadonga. An der Westfront dauert das Infanterie- und Artilleriekampfen an.

Leon: Eine unserer Kolonnen setzte ihren Vormarsch bis zur Linie La Brana-Arregales-Tolbia fort. Eine andere Kolonne ging von der Linie Ventaniella-Monte de Torcoa bis zu einer Höhe beim Gehört Ventaniella vor und besetzte ferner die Berge im Norden von Tarna sowie die Höhen im Norden von Rajada Vega. Andere Streitkräfte marschieren auf Pena Agujas und das Lago-Gebirge zu. Aragon: Feindliche Angriffe wurden unter starken Verlusten für die Noter zurückgeschlagen. Luftwaffe: Am Donnerstag schossen unsere Jagdflugzeuge über Gijon ein feindliches Jagdflugzeug ab. Am Freitag wurde im Luftkampf wiederum ein feindliches zweimotoriges Flugzeug bei Tuen de Tudos abgeschossen.

Afrikanische Freiwillige kämpfen für Not-Spanien

Paris, 2. Oktober. (Gta.) Die „Action Francaise“ meldet, daß die Truppen General Franco bei ihrem Vormarsch in der Gegend von Zuera (Aragon) auf afrikanische Freiwillige gestoßen seien, die auf Seiten der Balencia-Regierung kämpften. Im Verlauf der letzten roten Offensiven in Aragon sei ein nationalspanisches Bataillon von einer Schwadron marokkanischer Kavallerie angegriffen worden.



Karte zu den Kämpfen in China

Dr. Soblys zum Ministerialdirektor ernannt

h. Kaunas, 2. Oktober. Anstelle des zurückgetretenen Direktors des Kulturgebiete im Bildungsministerium Dr. Juska, ist der bisherige Direktor des Staatlichen Pädagogischen Instituts in Memel, Dr. Vitautas Soblys ernannt worden. Der neue Direktor hat im Bildungswesen Litauens bereits vorher verschiedene höhere Posten bekleidet.

15 Jahre Bank von Litauen

h. Die Bank von Litauen beging am 1. Oktober den 15. Jahrestag ihrer Gründung. Am gleichen Tage führte sie zum zweiten Male die Einführung der Devisenbewirtschaftung. Den höchsten Umsatz verzeichnete die Bank im Laufe dieser einundfünfzigjährigen in den Jahren 1929/30. Die erste Jahresbilanz betrug 43,86 Millionen Lit. Zurzeit bewegt sich die Bilanz um 215 Millionen Lit. Der Goldfonds ist von 15,19 Millionen Lit im Jahre 1922 auf 76,66 Millionen Lit in diesem Jahre angewachsen. Die Bank begann ihre Tätigkeit mit 350 Angestellten, zurzeit zählt sie 540.

Erhöhung des Aktienkapitals bei der „Lietuvos Baltijos Klaipėda“

h. Kaunas, 2. Oktober. Gestern Abend fand in Kaunas die außerordentliche Generalversammlung der Litauischen Schiffahrts-Gesellschaft „Lietuvos Baltijos Klaipėda“ statt. Wichtigster Beratungsgegenstand war die Frage der Erhöhung des Aktienkapitals. Der Vorsitzende Reflatis erklärte u. a., daß für die Gesellschaft und deren weitere Entwicklung die jetzt vorhandenen fünf eteinen Schiffe nicht mehr ausreichen. Vor allem sei die Anschaffung eines größeren Frachters von 2-3000 Tonnen notwendig geworden. Auch für den Binnenverkehr sei die Anschaffung weiterer Rastfähne sowie die Errichtung eines Bagerschuppens, einer Reparaturwerkstätte usw. erforderlich geworden. Für diesen Zweck müßten zwei Millionen Lit investiert werden. Die Verwaltung beantragte die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 1/2 Millionen Lit, was die Versammlung auch einstimmig beschloß. Das Aktienkapital der Gesellschaft wird also 8 1/2 Millionen Lit betragen. Die Verwaltung wurde bevollmächtigt, höhere Kredite aufzunehmen.

Die Deckung des Lit

h. Kaunas, 2. Oktober. Der Goldfonds der Litauischen Staatsbank betrug am 1. Oktober 73,68 Millionen Lit, der Fonds an Auslandsvaluta 2,23 Millionen Lit, der Banknotenumsatz 116,6 Millionen Lit. Die Deckung des Lit in Gold betrug 65,8 v. H., in Gold und Devisen 67,9 v. H.

Flugzeughallen auf amerikanischem Kreuzer

Washington, 2. Oktober. (Eita) Der neue 10.000-Tonnen-Kreuzer „Brooklyn“ wurde am 1. Oktober auf der Marinewerft im Newyorker Stadtteil Brooklyn in Dienst gestellt. Der neue Kreuzer, der mit fünfzehn 15 Zentimeter-Geschützen ausgerüstet ist, weist zahlreiche für den amerikanischen Kriegsschiffbau völlig neue Einrichtungen auf. In dem rechteckigen Deck des Kreuzers sind Flugzeughallen eingebaut.

„Hamlet“

Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Zwölf Jahre sind vergangen, seit Hamlet in unserem Schauspielhaus zum letzten Mal aufgeführt worden ist. Eine Zeitpanne, in der unser Theater manchen Höhepunkt erlebt hat, so neben künstlerisch hochstehenden Spielzeiten die bauliche Umgestaltung des Zuschauerraums und der Bühne und die organisatorische Zusammenfassung unserer Theatergemeinde, in der aber auch auf Jahre verantwortungsbewussten Planens und Strebens solche folgten, die, was die Kunst angeht, ziemlich unterernährt waren.

Jedermann, der mit unserem Theater in lebendiger Verbindung steht, spürt nun, daß für unsere Bühne eine neue Zeit angebrochen ist. Unsere Theatergemeinde bringt der neuen künstlerischen Leistung von vornherein großes Vertrauen entgegen, und der sichtbare Ausdruck dafür ist die Tatsache, daß die Zahl der Anrechtmieter sich in einer stark ansteigenden Linie befindet.

In den Aufführungen, die im Juli in unserer Zeitung veröffentlicht wurden, und jetzt in einem zweiten, in den Blättern des Deutschen Theaters erschienenen Auffassungen hat Intendant Dr. Liebischer dargestellt, von welchen Grundgedanken und Zielen er sich bei seiner künstlerischen Arbeit leiten lassen will. Was er sagt, kann man ohne jede Einschränkung Satz für Satz unterschreiben.

Die Aufführung des „Hamlet“ nun war mehr als ein vereinsamt angelegtes Ansehen, sie war bereits die erste Erfüllung hochgepannter Erwartungen. Schon die Wahl des Stückes kann man als recht glücklich bezeichnen. Der Spielplan, den wir ja nun kennen und der selbst hohe Ansprüche befriedigen muß, hat der Leitung unseres Theaters auch die innere Berechtigung gegeben, mit einem der bedeutendsten Werke der dramatischen Dichtung die Spielzeit zu eröffnen. Es gibt nur wenige Stücke, die so wie der „Hamlet“ aus der Bühne die Kanzel machen, als die Person sie sah, in denen so best gerungen wird um den Sinn unseres Daseins, um das Göttliche in uns.

Gewiß, Hamlet ist nicht das Ideal eines Mannes. Gerade heute, wo die von des Gedankens Masse nicht angekränkelte frische, mutige Tat alles oder zum mindesten viel bedeutet, wo die Verachtung des bequemen Lebens angedeutet und das gefährliche Leben als Ideal hinaufgestellt wird, kann sich die rechte seelische Verbundenheit zu einem Mann, der vor lauter Betrachtungen und Überlegungen vor Hemmungen und Grübeln nicht zur Tat kommt, nicht leicht einstellen. Aber trotzdem schlägt uns das Schicksal dieses Menschen ganz in seinen Sinn, trotzdem erregt uns dieses Ringen und Suchen nach Wahrheit, dieser Kampf gegen Heuchelei und jede andere Niederricht, trotzdem packen uns die gemaltigen Leidenschaften, die hier aufeinanderprallen. Der „Hamlet“ bleibt

China-Krieg nur eine Vorbereitung?

Ein „größerer Konflikt“ unvermeidlich — Verschärfte Spannungen zwischen Japan und Sowjetrußland

Paris, 2. Oktober. Wie „Havas“ aus Schanghai meldet, wird dort die kürzlich erfolgte, plötzliche Abreise des sowjetrussischen Botschafters Bogomolow nach Moskau vielfach erörtert. Die politischen Kreise betrachten als wahrscheinlichen Grund dieser Reise den Wunsch der Sowjetregierung, über die Rollen Chinas und Sowjetrußlands im Konflikt mit Japan zu beraten, und sie glauben, daß die Ergebnisse dieser Beratung bald in Erscheinung treten werden. Die gegenwärtige Lage drängt China und Rußland logischerweise zu einer „Entente“ und Zusammenarbeit. Nach Auffassung der japanischen Armee und Marine besteht bekanntlich deren Hauptaufgabe in der Beseitigung der „Bedrohung durch den Kommunismus“ und Sowjetrußland. Nach Ansicht zahlreicher Beobachter der Lage ist der Krieg mit China nur die Vorbereitung zu einem von den Japanern für unvermeidlich gehaltenen größeren Konflikt.

Uebrigens befürchtet man in Tokio, daß Rußland zum Angriff auf Japan den Zeitpunkt abwartet, da sich Japan im Kampf gegen China erschöpft haben wird. Die Annahme, daß die japanische Regierung deshalb selbst die Initiative ergreifen könnte, gewinnt damit an Wahrscheinlichkeit. Ein Anzeichen der sehr schweren Spannung zwischen Japan und Rußland erblickt man in der dauernden Abwendung japanischer Truppen nach der Mandchurei. Man überlegt auch, daß die von

Japan in China angetroffenen Schwertglatten Japan dazu drängen könnten, den Versuch der Entfesselung eines Weltkriegs zu unternehmen, um auf diese Weise einen Teil der sowjetrussischen Streitkräfte nach Europa abzulenkten und einen Druck der Großmächte im Stillen Ozean zu vermeiden.

Unter diesen Umständen hält man eine weitgehende Verständigung zwischen China und Rußland für früher oder später als gewiß, und man glaubt, daß sie in einer viel positiveren Form als der kürzlich abgeschlossene russisch-chinesische Nichtangriffspakt ihren Ausdruck finden könnte. Man nimmt an, daß die Moskau-Reise von Botschafter Bogomolow die Entwicklung der Ereignisse beschleunigen werde.

Japaner in Schantung und Schansi

Tientsin, 2. Oktober. (Eita). Die japanische Offensive nimmt ihren planmäßigen Fortgang. Der linke Flügel der Armee erreichte am Freitag südlich von Tzungtsuan an der Tientsin-Pukai-Bahn die Nordgrenze der Provinz Schantung und näherte sich damit bis auf 120 Kilometer dem Gelben Fluß. Der rechte Flügel der Armee dringt jetzt nach Wegnahme des wichtigen Ortes Taidchau in die Provinz Schansi vor, dessen Gouverneur die Verlegung aller Zivil- und Militärbehörden von der Hauptstadt Taijuen nach Zinfon anordnete.

Großadmiral Orlov von seinem Posten entfernt

Er vertrat Sowjetrußland bei den Londoner Krönungsfeierlichkeiten

London, 2. Oktober. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Moskau, daß der Chef der Roten Flotte, Großadmiral Orlov, von seinem Posten entfernt worden sei.

Es wird in diesem Zusammenhang als bemerkenswert festgestellt, daß gerade Großadmiral Orlov als Vertreter Sowjetrußlands bei den Krönungsfeierlichkeiten König Georg VI. im vergangenen Mai auftrat, nachdem 24 Stunden vorher der ursprünglich vorgesehene Vertreter Marschall Tuschatschewski, der bekanntlich wegen Landesverrats erschossen worden ist, wegen einer „Erfaltung“ abgehen mußte.

Großadmiral Orlov hatte den Oberbefehl über der Roten Flotte seit 1926 inne. Zu der Entfernung von seinem hohen Posten bemerkt der „Daily Telegraph“, daß sie, wie so viele andere neuerdings vorgenommene „Änderungen“ wohl ein Geheimnis bleiben wird. Der Befehl im Oberkommando der Flotte sei auch nur in einem kleinen Blatt erschienen. Es sei überhaupt auffallend, daß in der letzten Zeit selbst über sehr bedeutende Personalveränderungen bei den sowjetrussischen Streitkräften entweder überhaupt nicht oder nur in einem unbedeutenden Blatt berichtet werde.

Der Meldung von der Abiegung des Oberkommandierenden der Roten Flotte, Orlov, der zu den Stellvertretern des Kriegskommissars Woroschilow

gehörte, muß zweifellos große Bedeutung beigegeben werden. Bis jetzt schien nämlich der oberste Kommandostab der Flotte von der Säuberungsaktion verschont geblieben zu sein. Gerüchte meldeten zwar schon vor Monaten, daß gegen den bisherigen Chef der roten Pazifikflotte, Wiktorow, eine hochnotpeinliche Untersuchung im Gange sei. Inzwischen wurde jedoch, wie man einer sowjetamtlichen Verlautbarung entnehmen, sein Schicksal ins Gegenteil gekehrt: er ist zum Nachfolger Orlovs bestimmt worden.

„Flottenflagmann 1. Ranges“ (Großadmiral) Orlov gehörte zu der kleinen Anzahl der sowjetischen Militärs, die als Offiziere bereits in der zarischen Armee oder Flotte gedient hatten. Den Weltkrieg hat Orlov als Seeoffizier des Zaren mitgemacht. Ueber das weitere Schicksal des bisherigen Chefs der sowjetrussischen Seestreitkräfte verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes.

Smirnow zum Stellvertreter des Kriegskommissars ernannt

Moskau, 2. Oktober. Der Armeekommandant 2. Ranges, Smirnow, ist, wie die „Tas“ meldet, zum Stellvertreter des Kriegskommissars ernannt worden.

Peter Alexandrowitsch Smirnow ist einer der

neuen Männer im Kommando der Roten Armee und verdient seine Karriere wohl in erster Linie der Befestigung der Tuschatschewski-Gruppe. Zur selben Zeit, als die zum Tode verurteilten früheren Armeeführer Tuschatschewski Mitte Juni d. J. erschossen wurden, erhielt Armeekommissar Smirnow seine Ernennung zum Chef der Politischen Verwaltung der Roten Armee. Damit wurde er zum Nachfolger des ebenfalls angeklagten und durch Selbstmord geendeten bisherigen höchsten politischen Armeekommissars Gamarnik. Bis zu dieser Zeit nahm Smirnow den Posten eines politischen Kommissars des Leningrader Militärbezirks ein, als dieser von dem letzten Chef des sowjetrussischen Generalstabes, Schaposhnikow, geföhrt wurde.

Die Ernennung Smirnows zum Stellvertreter des Kriegskommissars stand zu erwarten. Der Kriegskommissar — also Woroschilow — hatte auch vor dem vier Stellvertreter, darunter die drei Chefs der Land-, Luft- und Seestreitkräfte und den Chef der Politischen Verwaltung der Roten Armee.

Kriegszustand in Brasilien

Rio de Janeiro, 2. Oktober. (Eita). Der von der brasilianischen Regierung zur Abwehr der kommunistischen Gefahr beantragte Kriegszustand wurde vom Parlament genehmigt.

„... um das italienische Volk zu erlösen“

Rom, 2. Oktober. Die italienische Presse in ihrer Gesamtheit verurteilt auf das schärfste eine Aeußerung, die die Revistas in der Pariser Zeitung „Epoque“ gemacht hat und die nichts anderes besagte als, „es sei bedauerlich, daß Frankreich während des abessinischen Feldzuges Italiens nicht die Gelegenheit wahrgenommen habe, um das italienische Volk im Einvernehmen mit England zu erlösen“. Die „Tribuna“ sagt, daß diese Ausführungen nicht mehr wert seien als der Brief eines offenbar wegen Gehirnschwundes in den Ruhestand gestellten Generals“. Der Artikel sei bezeichnend für einen Gemütszustand, der von daß erfüllt gegen andere nur Wüßes im Schilde führe und in einem Augenblick aufreite, da Frankreich eine Schwächeperiode durchmache, also gleichzeitig der beste Nährboden für die Ausbreitung des Kommunismus sei. Ein solcher Gemütszustand zeige, welchen Grad die Angst und die Verwirrung in Frankreich erreicht habe.

Britisches Verkehrsflugzeug bei Athen abgestürzt

London, 2. Oktober. (Eita) Wie aus Athen gemeldet wird, ist Freitag morgen ein britisches Verkehrsflugzeug in der Nähe von Att-Palirou (bei Athen) in die See gestürzt und untergegangen. Soweit bisher festgestellt ist, sind vier Insassen getötet und sechs verletzt worden.

Die britische Luftfahrts-Gesellschaft teilt dazu mit, daß es sich bei dem abgestürzten Flugzeug um das zwischen Ägypten und England verkehrende Flugboot „Bourrier“ handelt.

Vormittags Wäsche — abends Besuch!

Angst um Ihre Hände, daß sie abends ris-sig u. spröde aussehen? Nicht nötig! Schnell das wirksame euzerithalige Hauptpflege-mittel anwenden: mit Nivea-Creme einreiben, dann bleibt Ihre Haut zart u. geschmeidig.



über jede Zeit und ihre Ideale hinweg ein großes Trauerspiel mit Fragen, die sich immer der Menschheit stellen werden. Bleibt immer ein gewaltiges Menschheitsdrama.

Nicht man das Werk, dann stellt sich die Frage nach Sinn und Bedeutung des „Hamlet“ wohl nicht so zwingend wie bei einer Aufführung. Denn aus dem Buche spricht nur der Dichter, bei einer Aufführung aber muß der Hamlet — zudem noch auf dem Umwege über den Requisiteur — Gestalt annehmen. Wie verschieden nun wird von den einzelnen Bühnen dieses Drama aufgeführt! Hände über Hände sind im Laufe der Jahrhunderte darüber geschrieben worden, was für ein Mann Hamlet eigentlich ist und warum er so und nicht anders handelt, oder, besser gesagt, warum er überhaupt nicht handelt, und die Zahl der verschiedenen Auffassungen ist wohl nicht geringer, als die Zahl der Szenen des Trauerspiels. Es wurde vieles Wahre und Ueberzeugende gesagt, aber auch viele abwegige Darlegungen treten mit dem Anspruch auf, nun das Geheimnis gelöst zu haben; es gab und gibt festtame Haarpatereien und Lüsteleien. Ueber all dem hat man manchmal fast die Dichtung selbst vergessen.

Wir wollen uns nicht in diesen Irrgarten, wo fast jeder den Ehrgeiz hat, einen anderen Weg als den richtigen hinzustellen, begeben. Wir können dieses Trauerspiel aber auch weniger als manches andere nur passiv entgegennehmen und uns einfach von ihm überwältigen lassen. Es stellt sich auch uns die Frage: Was ist Hamlet für ein Mensch, warum rächt er nicht das Verbrechen an seinem Vater? Da können wir uns nur an die Dichtung selbst halten, an das, was sie Hamlet oft genug über sich selbst sagen läßt: er ist der Tat nicht gewachsen. Er ist nicht, wie manche meinen, ein Feigling, aber er ist andererseits auch nicht, wie bedeutende Literaturhistoriker meinten, ein mutiger Mann, der nur deshalb das Strafgericht an dem Mörder nicht vollzieht, weil dieser vorher erst in aller Öffentlichkeit gerichtet werden soll. Es ist doch wohl so, daß Goethe richtig über Hamlet urteilte, wenn er ihn als ein edles und höchst moralisches Wesen bezeichnete, ohne die sinnliche Stärke aber, die den Helden macht, so daß er unter einer Last zugrunde geht, die er weder tragen noch abwerfen kann. Und neben dieser Auffassung von Hamlet hat wohl der Uebersetzer des „Hamlet“, Schlegel, über das Stück selbst das treffendste gesagt, wenn er in ihm ein Gedanken-Trauerspiel sah, „durch anhaltendes und unbefriedigtes Nachsinnen über die menschlichen Schicksale, über die dunklere Verworrenheit der Weltbegebenheiten eingeleitet und bestimmt, eben dieses Nachdenken wieder in den Zuschauern hervorgerufen... Das Schicksal der Menschheit steht da wie eine riesenhafte Sphinx, die jeden, der ihr fürchtbares Rätsel nicht zu lösen vermag, in den Abgrund des Zweifels herabzuführen droht.“

Die Spielleitung hatte der Intendant Dr. Liebischer selbst. Seine „Hamlet“-Aufführung bedeutet für unser Theater zweifellos einen

Gipfelpunkt. Die ganze Art, in der das Stück geklärt bewältigt worden war, in der es dann geklärt gestaltet und in die schauspielerische Handlung übertragen wurde, mußte reifliche Bewunderung abnötigen. Hier ist ein Theaterleiter am Werk, der gleichermachen mit dem Kopf und mit dem Herzen schafft. Immer wieder wurde auch offenbar, mit wie großer Sorgfalt und Sorgfalt, ja mit welchem Fanatismus an diesem Werk gearbeitet worden ist. Das aber wurde niemals so deutlich, daß man während des Spiels selbst daran denken mußte, wach eine große Kunst hier am Werke ist, man war immer ganz abgedacht, und erst nachträglich gab man sich darüber Rechenschaft, wie sehr hier Kunst Natur geworden war. Viel Sorgfalt war auch dem Sprachlichen zugewandt worden.

Was den Hamlet selbst anbetrifft, so erschien er hier nicht so sehr als der Mann des Welt-schmerzes, des Grübelns und der Betrachtung der zur Tat unfähig ist, er wirkte hier männlicher. Was er sagte, war meist lebendig bewegt, und so erhielt auch die ganze Aufführung von hier aus einen stärkeren dramatischen Antrieb.

Die szenische Gestaltung, über die in den Blättern des Deutschen Theaters selbst alles Notwendige gesagt worden ist, war für Bühnen von der Größe der unigen geradezu ein unübertreffliches Musterbeispiel. Trotz mancher hervorragenden Leistungen in früheren Jahren haben wir Szenenbilder von dieser Vollendung in Memel wohl noch nicht erlebt. Die Bühnenbilder, für die Walter Schmidt verantwortlich zeichnete, waren dem Stimmungsgehalt der einzelnen Szenen immer vortrefflich angepaßt, und zusammen mit der sehr reichhaltigen Beleuchtung (Willi Schuber) und den farbreichen Kostümen (Gitta Pfeifer) wurden Szenen geschaffen, die niemals effektivierend das Wort des Dichters in den Hintergrund zu brängen verstanden, aber immer künstlerisches Eigengehalt befehen.

Auch die schauspielerischen Einzelleistungen fügten sich zu einer geschlossenen Einheit und gaben uns insgesamt die Versprechung, daß wir, auch von dieser Seite her gesehen, einem schönen Theaterwinter entgegengehen. Den Hamlet spielte Hermann Ernst. Er war dieser schwierigen Rolle geklärt und schauspielerisch durchaus gewachsen und erfüllte sie mit dem vielfältigen inneren Leben, wie das notwendig ist, soll das ganze Stück nicht seinen Sinn verlieren. Sein großer Monolog war eine herrliche Leistung, aber auch sonst hatte er Stellen, wo er durch sein Spiel besonders packte und begeisterte.

Die Ophelia von Traute Nabehorst hat wohl jeden Zuschauer tief ergriffen. Sie gab dieser Gestalt jenen süßen Schmelz, der einen unwiderstehlichen Zauber über sie breitet; sie war von jenem rührenden Liebreiz, der ihr Gesicht umso schwerer empfinden läßt.

Wenzel Hoffmann, aus der vorigen Spielzeit bei uns allen in denkbar besser Erinne-

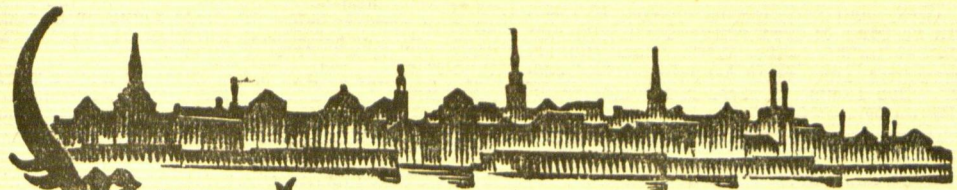
rung, hatte als Aonia Claudius eine schwierige Aufgabe zu bewältigen. Mehr dazu geschaffen, weise und gütige Gestalten zu verkörpern, mußte er jetzt einen Bösewicht darstellen, der in dem ersten Akte des Dramas gar nicht wie ein solcher handelt, von dem wir nur hören, daß er einer ist. Daß er trotzdem mit Blick und Gesten schon im ersten Teil des Stückes seine Rolle überzeugend zu gestalten wußte, in der Schauspiel-Szene und in der letzten Szene aber geradezu packte, ist ein weiterer Beweis für seine bedeutende schauspielerische Kunst.

Vera Roth war Hamlets Mutter. Sie verstand es, die Königin, die Hamlets Vater geliebt hat, und das Weib seines Mörders gleichermaßen glaubhaft darzustellen. Besonders schön war die sprachliche Gestaltung ihrer Rolle. Wie sie sagte: „Laertes, Eure Schwester ist ertrunken“, da schwang der ganze tragische Inhalt des Dramas mit, als hätte man eine Saite angeschlagen.

In drei verschiedenen Rollen stellte sich uns A. L. Horst Guntz vor. Er ließ stark aufhorchen. Wie er seinen Schauspielersprach, das packte bis ins Innerste, das war wirklich ein kleines Drama innerhalb des großen, daß man atemlos dahar. Und der Geist von Hamlets Vater war wirklich ein Geist, bei dem einem ein Schauer über den Rücken lief. Hier ist eine starke Begabung, von der wir noch manches erhoffen können.

Rudolf Greving gab dem Polonius die geschwächte Geschäftigkeit und eitle Hofschmeichelei, welche die wirkungsvollsten Eigenschaften in der Rolle dieses Hölzlings sind. Max W. A. vermehrte die guten Proben, die wir schon früher von seiner Darstellungsart erhalten haben, durch die Rolle des ersten Totengräbers um eine weitere. Gaberl v. Klising und Viktor Carter waren als Rosenkranz und Gendekern die schmieglamen und beglammten Hölzlinge. Hermann Wagner überzeugte als der draufgängerische Laertes. Ernst Markwardt spielte ohne Fehl und Tadel den Horatio, Gabriele Heßmann konnte in der Rolle des Schauspielers, der die weiblichen Rollen spielt, auf gefallen, und Erich Wela gab dem Orazio ein Stück Farbe und Leben. In kleineren Rollen wirkten noch mit Erich Gabbert, Hugo Teschke, Boto Kanfer und Werner Kauf.

So wurde, um mit dem Theaterdirektor im Hauptlichen Prolog zu sprechen, ein Ganzes dargebracht. Die Zuschauer, die das Ganze bis zum letzten Platz füllten, fanden so stark unter dem Eindruck der Aufführung, daß ein Teil still den Raum verließ, während der andere die Mitwirkenden stürmisch durch Beifall feierte. Mit den Schauspielern wurde auch Intendant Dr. Liebischer, der das Hauptverdienst an dieser vorbildlichen Aufführung hat, auf die Bühne gerufen. Auch zahlreiche Blumen Gaben wurden am äußeren Ausdruck des Dankes für eine Hamlet-Aufführung, wie wir sie in dieser Vollkommenheit bei uns noch nicht erlebt haben.



Memel, 2. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Exportlizenzen bei der Ausfuhr nach Deutschland

Nach einem Rundschreiben des Handelsdepartements an die Zollämter vom 21. September 1937 sind in Zukunft ausdrückliche Einverständniserklärungen der Außenhandelskommission bei der Ausfuhr nach Deutschland auch für solche Waren erforderlich, für die eine Lizenzpflicht nicht besteht. Die Einverständniserklärung der Außenhandelskommission wird den Exporteuren schriftlich zugeteilt und enthält den genauen Warenwert; die Ausfuhr darf dann über ein beliebiges Zollamt durchgeführt werden. Die Exportlizenz gilt nur für die darin genau bezeichneten Waren und nur bis zur Höhe des darin angegebenen Betrages, der genau eingehalten werden muß.

Sicherheitsdienst in der Stadt verstärkt

Um die öffentliche Sicherheit in der Stadt, besonders während der Nacht, zu erhöhen, hat das Direktorium des Memelgebietes mit der Verstärkung des 4. Polizeikommissariats begonnen. Es wird bereits vom 1. Oktober ab ein verstärkter Sicherheitsdienst während der Nacht ausgeübt.

Verkehrskontrollen auf den Landstraßen

Am Freitag nachmittag und in der Nacht zum Sonnabend wurden auf verschiedenen Straßen des Gebietes Verkehrskontrollen durchgeführt. Es wurden hierbei zahlreiche Führer und Radfahrer angetroffen, die unbeleuchtet waren. Auf einem unbeleuchteten Führer war sogar der Führerleuchte fest eingeschlagen. Wie sehr die Verkehrssicherheit durch unbeleuchtete Fahrzeuge gefährdet wird, ist zur Genüge bekannt. Verstöße gegen diese Vorschrift werden daher besonders unnachsichtig geahndet. Auch sonstige Verstöße gegen die Verkehrsregeln wurden festgestellt. So lassen z. B. trotz des kürzlich ergangenen ausdrücklichen Verbots in Kraftfahrzeugen links vom Fahrer Personen, durch die die Bewegungsfreiheit des Führers beeinträchtigt wurde. Erfreulicherweise wird die Vorschrift hinsichtlich des Rechtsfahrens schon besser beachtet.

Gartenmeisterprüfung durch die Landwirtschaftskammer

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Für Gärtnergehilfen, die sich über eine gründliche praktische und theoretische Ausbildung auszuweisen vermögen, führt die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet Gartenmeisterprüfungen durch. Die erste dieser Prüfungen wird im Januar kommenden Jahres stattfinden.

Zu dieser Prüfung werden nur solche Bewerber zugelassen, die folgende Voraussetzungen erfüllen: Eine in der Regel dreijährige praktische Lehrzeit und das Bestehen der Gärtnergehilfenprüfung durch den Prüfungsausschuß der Landwirtschaftskammer ist nachzuweisen. Bei Bewerbern, die vor dem 1. 4. 1927 ihre Lehrzeit beendet haben, kann von dem Nachweis des Bestehens der Gehilfenprüfung abgesehen werden. Eine theoretische Fachausbildung ist

durch Vorlegen einer selbstgefertigten schriftlichen Arbeit, deren Thema durch den Prüfungsausschuß bestimmt wird, zu belegen. Eine mindestens zehnjährige gärtnerische Tätigkeit und die Vollendung des 25. Lebensjahres sind nachzuweisen.

Für die zur Prüfung zugelassenen Gärtnergehilfen findet Anfang Dezember dieses Jahres ein einwöchiger Vorbereitungskursus statt. Alle weiteren Auskünfte erteilt die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet in Memel, wofür auch die Anmeldungen bis zum 15. Oktober einzureichen sind.

Vom Hafen

In der letzten Woche wurde der Memeler Hafen in der Hauptsache von den üblichen Tourendampfern angefahren, die allwöchentlich in Memel einkommen.

Von Leningrad brachte Dampfer „Pinnau“ eine volle Ladung Langholz für das Holzhandelt, und der italienische Dampfer „Alba“ brachte eine volle Ladung Kohlen, die in Waggons geladelt werden. „Carl Rieder“ brachte eine volle Ladung Düngemittel und Dampfer „Lotte Palm“ eine volle Ladung Kalksteine für die Zellulosefabrik. Sonnabend früh lief der schwedische Dampfer „Barna“ in Memel ein, der hier größere Zellulosepartien und Holz für die Westküste Englands übernimmt. Die Dampfer „Tobacco“ und „Epsland“ brachten volle Ladungen Schwefelkies von Norwegen für die hiesige Unionfabrik. Nach Abfertigung der Winterhafen verholten diese Schiffe nach der Unionfabrik. Die Motorschiffe „Germaa“, „Mesnova“, „Pelikan“, „Jenna“ und „Doop of Zeegen“ luden Schnittware und gingen größtenteils mit voller Ladung nach holländischen Häfen. Die beiden russischen Dampfer „Luga“ und „Wetuga“ löschten ihre eingebrachte Ladung Zement, Eisenträger und Draht und dampften nach der Entladung nach Leningrad zurück.

„Wiener Blut“ am Mittwoch

Vom Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Am Montag wird im Anrecht weiß Shafespears „Hamlet“ zum ersten Male wiederholt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Städtischen Betriebswerke sich bereit erklärt haben, an jedem Montag einen Omnibus über Vonnelsvitte nach Strandvilla einzustellen. Die erste Volksvorstellung (Anrecht braun) am Dienstag bringt ebenfalls Shafespears „Hamlet“.

Die Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß wird am Mittwoch im Anrecht gelb zum ersten Mal aufgeführt. Das Werk wird am Donnerstag im Anrecht blau wiederholt.

Am Sonnabend nachmittag und am Sonntag bleibt die Kasse des Deutschen Theaters geschlossen.

Was gibt es auf dem Markt?

Wie im Frühjahr...

Obwohl die Sonne ganz verschwenderisch in diese herrlichen Herbsttage hineinleuchtet, ist es doch am Morgen ganz empfindlich kühl, und wenn man in eine im Gegenlicht der Sonne daliegende Nebenstraße schaut, sieht man den grauen, kalten Dunst, der in der klaren Morgenluft liegt. In der Nacht hat es schon Bodenfrost gegeben, und es muß wirklich kein Vergnügen sein, so eine ganze Nacht im Freien zu stehen.

Bisher war das bei manchen Marktleuten, die



„Kurische Fischerfamilie“ von Richard Birnstengel-Dresden

Wie wir berichten, findet bis Montag einschl. im Pädagogischen Institut des Memelgebietes — Bahnhofstraße 12 — eine Gemäldeausstellung „Heimat im Bild“ statt, die mit mehr als achtzig Gemälden ein umfassendes Bild unserer Heimat gibt, so wie es sich den Malern darstellt. In dieser Ausstellung ist auch Richard Birnstengel-Dresden vertreten. Wir zeigen von ihm hier seine „Kurische Fischerfamilie“.

einen guten Platz erhalten wollten, so üblich, daß sie sich schon in der Nacht und manchmal sogar am Abend auf ihrem Platz hinstellten und den Morgen erwarteten. Kam man abends an dem Marktplatz an der Dange vorbei, dann sah man schon eine ganze Reihe dunkler Wagen mit frierenden Pferden und verummten Menschen stehen. Damit hat die Polizei nun Schluss gemacht. Erst eine Stunde vor Marktbeginn darf die Anfahrt beginnen. Und siehe da, es klappt alles. Es ist mit einem Male unnötig, eine ganze Nacht im Freien zu stehen. Die Marktleute haben gut ausgeschlafen, sind freundlicher, und eigentlich können sie der Polizei dafür dankbar sein.

Nicht nur den Marktbesuchern ist die Morgensfalte unangenehm, auch die Händler fühlen sich in ihr nicht wohl, und wer die mausernden Händler mit ihren kümmerlichen Federresten beobachtet hat, wird verstehen, daß sie sich in keine Begeisterung hineingucken können. Das Ergebnis ist, daß der Eiersegen etwas fluckt, und die Hausfrauen können sich nicht genug wundern, daß es nun immerzu „Elf Cent, zwölf Cent“ heißt, wenn sie von Korn zu Korn nach den Preisen fragen. Da ist halt nichts zu machen.

Gehen wir lieber auf den Fischmarkt, wo die Bratender in Massen aufmarschieren und darauf warten, einen sonntäglichen Mittagstisch zur Freude der ganzen Familie zu zieren. Uebrigens soll Fisch auch Etwas enthalten, und für den Preis von drei Eiern erhalten sie schon ein ganzes Pfund hübscher Zandern.

In der Marktstraße steht eine Hausfrau am Stand des Gärtners und bewundert die schönen Schlangengurken. „Wie teuer sind sie?“ Der Gärtner widelt gerade einen Chrysanthemtopf für 1,50 Lit ein; „Durchweg 80 Cent das Stück.“ „Das ist ja wie im Frühjahr“, meint die Hausfrau und zieht feufzend ihren Silberlitz. Es ist nichts zu machen!

Auf dem Sonnabend-Markt war wieder ein sehr gutes Angebot auf allen Marktplätzen zu bemerken. Besonders gut war der Fischmarkt beliefert, auf dem sowohl die Nehrungen wie auch die Seefischer größere Fänge zum Verkauf gestellt hatten. Infolge des fortschreitenden Herbstes haben die Preise auf verschiedenen Marktplätzen angezogen. Es kosteten in der Zeit von 1/8—9 Uhr vormittags: Butter 1,30 bis 1,50 Lit, Honig 1,40—1,70 Lit, Tomaten 30—50 Cent je Pfund; Eier 10—12 Cent, Tauben 60—70 Cent, Rebhühner 1 Lit, Keuchel 1—1,50 Lit, Hühner 2,50—3,50 Lit und Enten 3—4 Lit, Gefröße 1,20 Lit und Gänseleber 40 Cent je Stück; Aepfel 20—50 Cent, Birnen 0,60—1,30 Lit, Steinpilze 70—90 Cent und Gelbbirnen 50—70 Cent, Zwiebeln 0,50—1 Lit, Bohnen 50 Cent je Liter; Salat 10 Cent Blumenkohl 0,40—1 Lit, Rotkohl 30—50 Cent, Weißkohl 20 bis 30 Cent je Kopf; Radieschen 20 Cent, Rhabarber 30 Cent, Karotten und Beeten 10 Cent, Rettiche 20 Cent je Bund; Kürbisse 1—2 Lit, Schlangengurken 60—80 Cent, kleine Salatgurken 10 Cent, Senfgurken 30—50 Cent je Stück. — Vachse 2,50—3,50 Lit, Schleie 1 Lit, Zandern 40—70 Cent, Hechte 50—60 Cent, Bieken 50 Cent, Karauschen 50 Cent, Quappen 40 Cent, Bärten 20—50 Cent, Barsche und Flundern 20—40 Cent, Barsche 15—35 Cent, Dorsche 20—25 Cent und Pflöge 5—10 Cent je Pfund. — Schweinefleisch: Schulter und Schinken 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1—1,10 Lit; Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60—70 Cent, Schieresfleisch 80 Cent, Kalbfleisch 60—80 Cent; Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund; Kartoffeln 2,50 Lit je Scheffel, Hafer 9 Lit, Roggen 10 Lit, Gerste 10—12 Lit und Weizen 14—14,50 Lit je Zentner.

Auf dem Schweinemarkt war die Nachfrage am Morgen ziemlich stark. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel wurden mit 26—32 Lit je Paar angeboten; ältere Ferkel kosteten bis 45 Lit je Paar. — Auf dem Heumarkt wurden Heu und Stroh hauptsächlich in Bündeln gehandelt. Ein großes Bündel Stroh

sollte 50 Cent kosten, während ein Bund Heu für 40—45 Cent angeboten wurde. Häcksel kostete je nach Größe des Sackes 1—1,50 Lit.

Eine Entschliebung der C. J. A. M. A. C.

Der Vorsitzende des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen für das Memelgebiet, Trumpp, hat an der im September in Paris stattgefundenen Jahresversammlung der C. J. A. M. A. C., der Internationalen Kriegsofopfervereinigung, teilgenommen. In diesen Tagen ist er nach Memel zurückgekehrt.

Auf der Jahrestagung in Paris hat die internationale Organisation u. a. folgende Entschliebung angenommen:

„Die 13. Jahresversammlung der C. J. A. M. A. C. hat mit Befriedigung die Schritte zur Kenntnis genommen, die von Vizepräsident Andresen bisher unternommen worden sind, um in Zusammenarbeit mit allen zuständigen und beteiligten Stellen eine Vetterstellung der Kriegsofopfer des Memelgebietes in ihrer Versorgung zu erreichen, insbesondere, um die noch ungelöste Frage der Rentenzahlung für die Jahre 1928/1929 zu einer für die Kriegsofopfer zufriedenstellenden Lösung zu bringen.“

Die Jahresversammlung beauftragt Andresen, die Fragen weiter aufmerksam zu verfolgen und gegebenenfalls seine Bemühungen fortzusetzen.“

* **Besichtigung der Kant-Schule.** Zu der im heutigen Anzeigenteil enthaltenen Einladung der Eltern zur Besichtigung des neuen Schulgebäudes bittet uns der Schulleiter, Rektor Walgahn, ergänzend mitzuteilen, daß möglichst folgende Verteilung beachtet werden soll, um einer Ueberfüllung der Schule vorzubeugen: Montag die Eltern der Schüler aus den Klassen Ia, I, IIa, IIb, IIIa, IIIb, 4a, 4b, 4c, Dienstag die Eltern der übrigen Schüler. Aus Gründen der Sicherheit dürfen Kinder nur in Begleitung Erwachsener an der Besichtigung teilnehmen. Weitere Führungen können zunächst nicht stattfinden, da die Räume zum Schulanfang am 12. Oktober hergerichtet werden müssen.

* **Abendfeiern in der Englischen Kirche** sollen auch in diesem Winterhalbjahr regelmäßig nach vorheriger Bekanntgabe im Kirchenzettel der St. Johanniskirche gehalten werden. Die Mädchen und Jungen der Lutherjugend wollen zur feierlichen Ausgestaltung dieser kurzen Abendandachten durch ihre Lieder, Gedichte und musikalischen Darbietungen beitragen. Am Sonntag um 8 Uhr abends findet die erste dieser Veranstaltungen statt.

* **Unfall.** Am Freitag nachmittag verunglückte am Neubau des Vietuskis-Speichers am Hafen die Arbeiterin Antosia Patapyte, wohnhaft Mühlensstraße 76. Während sie eine etwa zwei Meter tiefe Grube, die zum Bau der Rampe ansgegraben worden ist, auf einem Laufbrett überquerte, brach das Brett, und sie stürzte hinunter. Dabei zog sie sich erhebliche Rückenverletzungen zu und mußte nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Mit der Bierflasche gegen den Kopf.** Nach einer Beheret, die am Freitag abend in der Mühlensstraße auf Schmelz stattfand, begann eine Schlägerei, deren Verlauf der Arbeiter Johann Grigolett, wohnhaft Mühlentorstraße 85, mit einer Bierflasche einen Schlag gegen den Kopf erhielt. Er mußte zur Anlegung eines Verbandes ins Krankenhaus gebracht werden.

Weitere Lokalnachrichten
Erste Beilage

Seite

Joh. Seb. Bachs letztes Werk „Die Kunst der Fuge“

Prof. Hermann Diener mit seinem Collegium musicum instrumentale

Die Vorstellung, daß es sich bei der „Kunst der Fuge“ um das letzte Werk Joh. Seb. Bachs handelt, gewissermaßen um das Testament seines schöpferischen Lebens, verleiht der Aufführung in der sorgfältig hergerichteten Reformierten Kirche von vornherein eine feierliche Weihe. Mußte dieses Meisterwerk nicht — ebenso wie die letzten Quartette im Leben Beethovens — jene letzte Wendung nach innen ausdrücken, die das dahinstürmende Leben sonst nicht kennt, und die im Hinblick auf den Tod des Meisters ein größeres Vermächtnis bedeutet, als es uns in anderen Hauptwerken Bachs bewußt wird?

Daß wir diese Frage in ihrer ganzen Tragweite und von Grund aus so beglückend gelöst empfanden, ist vor allem das große Verdienst Prof. Hermann Dieners, der mit seinem Collegium musicum instrumentale diese in den Höhepunkten des Aboluten wurzelnde Musik mit einer bis zur letzten Klarheit vorgebrungenen Wiedergabe darstellte. Hier erit, an diesem Werk und in einer Musik, wo das Persönliche nur Fläche, das Universelle die ganze Tiefe ausmacht, erwies es sich, was für einen über die Maßen bedeutenden Klangkörper wir tagelang in unserer Mauer gehäut haben. Und wenn die Resonanz des über das Menschliche hinausreichenden Willens diesmal nicht größer gewesen ist, so lag das daran, daß wir uns keinen Begriff davon machen konnten, welches Maß an Darstellungsvermögen und geistiger Dienstbereitschaft in dieser Vereinigung gewendet ist und mit welcher Inbrunst „Die Kunst der Fuge“ gestaltet werden kann.

So wurde eine Fuge nach der anderen entwickelt, aus dem Neb der Verbreiterungen entwirrt und mit einer Hingabe und geistigen Ueberlegenheit gestaltet, daß hier nur ehrlicher Bewunderung Raum gegeben werden kann. Mit Hilfe des

Spinettino, einer Tenororgel, der Violon und nicht zuletzt der Violine wurde ein denkbar weicher und farbenreicher Orchesterklang erreicht. Hierbei erwies es sich mit aller Klarheit, daß man nicht etwa nur aus historischen Gründen nach den in früheren Jahrhunderten gebauten und gebräuchlichen Instrumenten sucht und sie jetzt wieder verwendet, sondern daß tatsächlich der rein technischen vor allem eine klangliche Notwendigkeit dazu vorliegt. Denn wie sicher trug doch die Fülle des satten Klanges der konzentrierenden Instrumente, ohne daß diese befürchten mußten, wie sonst überhört zu werden. Allerdings lagen die Solopartien auch in den hierfür denkbar geeigneten Händen. Allen voran, durch und durch Führernatur auf geistiger wie auf technischer Ebene, der übertragende Leiter dieser Vereinigung: Prof. Hermann Diener. Was dieser Künstler im Verein mit Charlotte Hampe (Bratsche) und Ulrich Walz (Cello) spielte, gehört mit zum Ergreifendsten der ganzen Aufführung. Bis dann die unvollendet gebliebene Schlußfuge anhub. Noch einmal türmt sich der gewaltige Dom Bach'schen Musikgeföhens, dann bricht das Bratschentema jäb ab — Joh. Seb. Bach hat geendet, der unerreichte Meister der absoluten Tonsprache ist nicht mehr.

Ein ergreifendes stimmtes Echo lastet im Raum. Aber dann öffnen sich die Tore des Schweigens, und wie eine Offenbarung erklingt der Choral: „Vor deinen Thron tret ich hiermit“.

Hätte Hermann Diener nichts anderes getan, als diesen alles jagenden Choral dem Werke angefügt, er hätte Großes damit geschaffen. Es bleibt aber so unendlich viel darüber hinaus bestehen und in uns lebendig, daß wir nur danken können und den Wunsch aussprechen nach einer Wiederkehr.

Die Schwiegersöhn opp Katzejagd



Koart Sprenghe

En Letterborg, nich wiet von de Stell, wo de Johann Gutenberg gebore wurd, lämt Fru Meyer. Dat is nu schon e lange Tied torück, und wie molte ons Letterborg als e ganz kleenet Dörpke mant kleene Bärbeemkes un noch kleenere Fichte vörstelle. De Fru Meyer lämd ün e Huske, wie alle Huskes ün Letterborg sönt, eenstodig un möt Stroh gedeckt. Aber bönnne, doa sech et nich ut, wie ün alle Diekstes von Letterborg, bönnne doa blänkerd un blöhd dat, un de Fru Meyer möt ere dienstbare Feister schierd vom Morge böt tom Dawend. Ud de Fru Meyer sech nich wie de andre Frues ün Dörp ut. Se had wittet Fru, wittte dorchsichtige Finger, e gradem Gang un lämd bloß von Meistige un Feinbrot. Se lewde Gesselschafte, aber flag ün Dnmacht, wenn e Mann ün Goarde de Jack uttooh. Möt eenem Wort: se weer e Scheenleest.

„miau“, un wie se de Dör oppmoake, is doa so e verkrutet Koaterke möt so rugem Hoar un segat stait „goode Morge“ nochmoal „miau“. Dat kleene Fruke denkt nu nufst andres, als dat sich de Deeler ün dem Kaste verfroape had, om er e Schabbernad to spüle. Denn dat had se schon lang gemerkt, dat dem Beese goar nich gefull, dat se un er Mannke sich keinmoal nich verlabbelde. Se verschrod sich also nich schlecht, spuchd dreemoal ut un wull de Dör schon tomoake, doa is de Schwiegermutter, „loat doch dat kleene Koaterke rön un gäff em wat to fräte.“ „Aber de Ede“, is dat kleene Fruke, „de Ede kann doch de Kabe nich liebe.“ „Ah, du möt dienen Ede, nu ward he opp eenmoal de Kabe nich mehr liebe könne.“ Wie dat Koaterke nu tom drödde Moal „miau“ segat, loate se et wörklich ün. Et frett sich ut jatt un frippit under dat Sofa. Am Roamsdagg kömmt de Schwiegerjahn noa Hus. Dat Müddag is hiede besonders goot, denn et is ja dat letzte Müddag, un glief noa dem Alete mott de Schwiegermutter tom Zug. De Koffer

Arbeiten. Die Frucht der Arbeit werde daher erst in den kommenden Jahren in Erscheinung treten, und das Publikum würde in steigendem Maße Vertrauen finden und Freude an dem Besuch des Theaters haben. Es steht fest, daß ein Spielplan stets irgendwo Unzufriedenheit und Einwände hervorruft. Er sei daher mit keinem festen Programm nach Memel gekommen, sondern er wolle sich nach dem hiesigen Publikum richten und Spielplan-Vorschläge gern entgegennehmen. Er hoffe, daß die lebendige Anteilnahme zu einer festen Zusammenarbeit führen würde, die die Lebendigkeit schaffe, die er sich für ein Theater wünsche. Am Donnerstag habe man den ersten Einblick in das neue Personal gewonnen. Er freue sich über die Zustimmung und hoffe, eine Spielzeit zustande zu bringen, die den berechtigten Ansprüchen und Erwartungen gerecht werden könne. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde von Seiten der Mitglieder betont, daß der Vorstand und besonders der Vorsitzende sehr zufriedenstellend gearbeitet habe, so daß einstimmige Wiederwahl beschloffen wurde. Nach kurzer Ansprache über verschiedene kleinere Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

hat, dann blänkert dat nu. Aber de Kage is wedder weg. De ritt de Dör opp. De Kage rennt verbi. De nimmt dem Stoch, aber de Kage is to flint. De schmitt dem Stoch achter noa, un wenn he ud nich de Kage trefft, so trefft he doch wenigstens e Bloome, woas. Bol jont ün de Fieschammerwoahung alle Däre oape, un de Borke schwiht, wie he ün sienem Löwe nich geschwiht hüt. Sien Fruke un de Schwiegermutter hebbe sich bloos ömmerto to dued, dat se nich möt de Pantoffel bekoame, de nu äwerall romfseele. Endlich flüht de Kage dorche Dör, un wie de Borke dorch dat Fenster noa de Stroaß fikt, om to sechne, opp de Kage wörklich ruffkömmt, stt he bloß sien Schwiegermutter, wie se möt beide Koffer noa dem Voahnhoff rennt, als brennd to Hus dat Hus. Säng Joahr, hüt he versproake, ward se sich bie Borkes nich mehr sechne loate. Dat is de Gesicht vonne Kagejagd, se is aber, wie is is, schon vör wäle Joahre passeert, dat kleene Fruke aber segat ud hiede noch, dat se nu genau weet, dat sich ün dem kleene ruga Koaterke tatsälich de Deeler verfroape had, bloß om er e Schabbernad to spüle.

Weitere Lotalnachrichten

Generalversammlung des Theatervereins Dr. Liebster über seine Pläne

Am Freitag abend fand im Sitzungssaal der Handelskammer die diesjährige Generalversammlung des Theatervereins statt. Der Vorsitzende des Vereins, Rektor Dammerdeich, eröffnete die Versammlung und gab einen kurzen Ueberblick über die letzten beiden Geschäftsjahre, in denen keine Versammlungen stattgefunden haben. Es habe in der Leitung des Theaters ein Wechsel stattgefunden und er freue sich, den neuen Intendanten Dr. Liebster begrüßen zu können. Besonderer Dank gebühre den Behörden, die die Arbeit des Vereins unterstützt und ermöglicht hätten, und dem Deutschen Bühnenverein für Unterstützung und Beratung.

Der Schatzmeister des Vereins, Kurt Scharfetter, gab einen sehr ausführlichen Bericht über die Entwicklung des Theaters in Zahlen. Die Besucherzahlen seien ständig gestiegen. In der Spielzeit 1934/35 hätten 145 Vorstellungen mit 42.564 Zuschauern stattgefunden, in der Spielzeit 1935/36 143 Vorstellungen mit 45.300 Besuchern, in der Spielzeit 1936/37 164 Vorstellungen mit 57.200 Besuchern. Auch in diesem Jahr werde sich wahrscheinlich die aufsteigende Tendenz fortsetzen. In der Spielzeit 1935/36 hätten den 78.672,05 Lit Einnahmen 84.206,03 Lit Ausgaben gegenübergestanden, so daß mit einem Verlust von 5553,98 Lit abgeschlossen worden sei. In der Spielzeit 1936/37 sei ein Gewinn von 1046,70 Lit erzielt worden, da die Einnahmen 97.939,90 Lit und die Ausgaben 96.893,20 Lit betragen hätten. Im letzten Jahr habe es beträchtliche Ausgaben für die Einrichtung des Büros und der Räume des Bühnenhauses gegeben. Die gesamten Beleuchtungsanlagen seien erneuert worden. Das Material sei ein Geschenk des Bühnenvereins gewesen, doch hätten die Einbaukosten 7587,70 Lit betragen. Die Erneuerung verschiedener Räume des Bühnenhauses habe 8352,20 Lit gekostet, die neue Büroeinrichtung 4710,20 Lit, der Kullissenwagen 4810 Lit und Inventaranschaffungen 2175 Lit. Man könne angesichts dieser und vieler anderer Ausgaben nicht erwarten, daß Barvermögen vorhanden sei, vielmehr hätte mehrfach Kredit gemacht werden, der hoffentlich in der kommenden Spielzeit abgedeckt werden könne.

Der neue Intendant Dr. Liebster gab einen kurzen Ueberblick über seine Pläne. Es sei, so führte er aus, schwer, schon jetzt zu sagen, was kommen werde. An verschiedenen Stellen, so auch in der Zeitung, habe er sein Programm und den Spielplanentwurf dargelegt. Es sei in diesem Jahr eine ungewöhnliche Beteiligung der Anrechtshaber festzustellen, so daß durchweg mit einem guten Besuch gerechnet werden könne. Damit sei nun aber nicht gefast, daß man keine besonderen Anstrengungen zu machen brauche und einfach einen beliebigen Plan abspielen könne. Jedes Theater müsse verantwortungsbewußt auf lange Sicht

arbeiten. Die Frucht der Arbeit werde daher erst in den kommenden Jahren in Erscheinung treten, und das Publikum würde in steigendem Maße Vertrauen finden und Freude an dem Besuch des Theaters haben.

Es steht fest, daß ein Spielplan stets irgendwo Unzufriedenheit und Einwände hervorruft. Er sei daher mit keinem festen Programm nach Memel gekommen, sondern er wolle sich nach dem hiesigen Publikum richten und Spielplan-Vorschläge gern entgegennehmen. Er hoffe, daß die lebendige Anteilnahme zu einer festen Zusammenarbeit führen würde, die die Lebendigkeit schaffe, die er sich für ein Theater wünsche.

Am Donnerstag habe man den ersten Einblick in das neue Personal gewonnen. Er freue sich über die Zustimmung und hoffe, eine Spielzeit zustande zu bringen, die den berechtigten Ansprüchen und Erwartungen gerecht werden könne.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde von Seiten der Mitglieder betont, daß der Vorstand und besonders der Vorsitzende sehr zufriedenstellend gearbeitet habe, so daß einstimmige Wiederwahl beschloffen wurde. Nach kurzer Ansprache über verschiedene kleinere Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

* Fahrraddiebstähle. Auf der hiesigen Postzeit sind zwei Fahrraddiebstähle zur Anzeige gebracht worden. Einem Arbeiter David Kleffhans ist am 30. September zwischen 6 und 6.30 Uhr abends ein vor der Gastwirtschaft Harms in Bismarck aufgestelltes Rad folgender Beschreibung entwendet: Marke „Pofabor“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen und schwarzer Bereifung. Ferner wurde dem Ruffiker Georg Stroboles aus Berkeningen sein Rad, das er vor der Gastwirtschaft Seidler am Markt aufgestellt hatte, gestohlen. Dies ist ein Rad, Marke „Meteor“, mit schwarzem abgehängtem Rahmen, schwarzen Felgen und schwarzer gestrikter Bereifung. Sachdienliche Angaben zu diesen beiden Diebstählen sind von der Polizei erwünscht.

* Diebstahl. Am 30. September gegen 8.30 Uhr vormittags erschien in einem Kolonialwarengeschäft in der Präsident-Smetona-Allee ein etwa 1,67 Meter großer, schlanker Mann in Arbeiterkleidung, der sich einige Pakete und ein Taschenmesser in einem Paket zusammenpacken ließ. Als die Inhaberin sich für einen kurzen Augenblick aus dem Ladenraum entfernte, benutzte der Mann diese Gelegenheit, um mit dem Paket, ohne Zahlung geleistet zu haben, zu flüchten. Dieser Mann stand mit noch zwei anderen männlichen Personen, die vor der Ladentür gewartet hatten, in Verbindung. Obwohl die Verfolgung aufgenommen wurde, gelang es nicht, die drei Personen zu stellen.

* Wem gehören folgende Sachen? Beim Kriminalpolizeiat befinden sich weiße selbstgewebte Garbinnen für ein Fenster, ein blauer seidener Unterrock, ein buntpunktierter Wollschal und ein bestickter

Kammerbeutel. Oben angeführte Sachen dürften aus einem Diebstahl herrühren und können auf dem Kriminalpolizeiat, Zimmer 71, in Augenschein genommen werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 26. September bis 2. Oktober. Als verloren sind gemeldet: Eine schwarze Damenhandtasche mit 21 Lit, eine braune Geldbörse mit 13 Lit, ein goldener Trauring, graviert 1937 m. St. U., gest. 885, ein schwarzer Damenmantel, ein Armband aus Erze, eine Brieftasche mit Inlandspass für Georg Koffack sowie Quittungskarte, eine Wohnungs- und Verbandskarte, ein Browning, Kal. 6,35, Nr. 935 014. — Als gefunden sind gemeldet: Eine graue Ente, eine Damenhandtasche mit Pass für Frida Karickien, ein kleiner junger Wolfshund, ein Fünfstücklein, eine Herrenschenuhr, eine Damenhandtasche mit Pass für Wally Pieteries, eine Brieftasche mit Passen für Ivan Udovenco und Elzei Udovenco, eine Brieftasche mit Pass für Pranas Silkauskas, ein zweirädriger Handwagen, ein altes Herrenfahrzeug, eine Damenarmbanduhr, eine braune Aktentasche, eine Aktentasche.

Hendekung, 2. Oktober

* Die Spritwertungs-Aktiengesellschaft in Hendekung wird in der nächsten Zeit ihren Betrieb in der Spritfabrik wieder aufnehmen. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Spritfabrik schon jetzt mit dem Anlauf von Kartoffeln beginnt. Da die diesjährige Kartoffelernte sehr gut ausgefallen ist, werden die Landwirte der Umgebung gut tun, ihre Kartoffeln so rechtzeitig wie möglich abzusetzen.

Die ersten grauen Haare



Sie reißen das graue Haar heraus und vergessen, daß morgen an seiner Stelle schon 10-100 neue graue Haare sein werden. Wenden Sie sich sofort an Ihren Friseur, der Ihr Haar mit IMEDIA, der wunderbaren Flüssigkeit, behandelt und Ihrem Haar die angeborene natürliche Farbe wiedergeben wird. Die Haarpflege mit IMEDIA macht Sie jugendlich und schön. IMEDIA stört nicht das Einlegen der Dauerwellen. IMEDIA-Haarfarbe wirkt vollkommen fleckenfrei

Mädchen im Ozean

Van Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Erste Fortsetzung

Bond schweigt einen Augenblick und sieht nachdenklich zur Decke empor. Dann knarrt seine heilere Stimme. „Well, Mr. Dirk, ich glaube kaum, daß Ihre Insel eine Chance hat. Ganz abgesehen davon aber sind Sie hier am unrechten Platz. Die Leute, die Sie hierhergewiesen haben, waren Idioten. Bond & Co. befaßt sich nicht mit der Finanzierung neuer Unternehmungen, sondern mit Kauf und Verkauf von Grundstücken und Ländereien. Wenn Sie die Absicht haben, Ihr Inselstück zu verkaufen, Mr. Dirk, will ich gern bemüht sein, einen Käufer zu finden.“

„Ich denke nicht daran, Herr. Ich will selber siedeln.“

Bond machte eine bedauernde Bewegung. „Dann bin ich nicht Ihr Mann. Wenden Sie sich an die Planters and Settlers Bank. Oder haben Sie es dort schon versucht?“

„Nein.“

„Dann tun Sie es.“ Der Engländer reicht dem jungen Mann wohlwollend die Hand über den Tisch. „Ich will Ihnen einen guten Tip geben, Mr. Dirk. Gehen Sie nicht erst in die Bank. Gehen Sie gleich zu Mr. Fugano, dem Anhaber der Planters and Settlers Bank, Victoria Street 14, Privatwohnung. Wenn Sie Mr. Fugano für Ihr Projekt interessieren können, haben Sie gewonnenes Spiel.“

Wasse getränktes dünnes Papierblatt bereit, das er sorgfältig auf die Handfläche seines Chefs drückt und dann langsam abzieht. Mr. Bond betrachtet befriedigt die wohlgeratene Financiersbrüder Klaus Dirks, die auf der vorher heimlich vorkarrierten Hand zurückgeblieben sind.

„Dankloskopieren, Jackson. Der Bursche sah zwar nicht aus wie ein Agent, aber eben deshalb. Die Gefährlichsten sind immer die, denen man es nicht ansieht. Und da er aus Sowjetrußland kommt.“

Bond wird abermals unterbrochen. Eine Dr. Donnans in der Uniform der in Sinaapore stationierten Marineinfanterie steht in der Tür und überreicht dem Sekretär einen lässlichen gelben Briefumschlag.

„Verdammt!“ Der Chef steckt das Schreiben, nachdem er es überflogen hat, in die Brusttasche und wirft den Umschlag ärgerlich auf den Tisch. Der Teufel hole diese Eile! Wenn sie uns Zeit gelassen hätten, richtig auf den Namen einzuwirken, hätten wir vielleicht doch etwas aus ihm herausgebracht! Ich will doch noch einmal... Jackson! Lassen Sie meinen Wagen vorbeifahren!“

„Sofort, Mr. Bond. Was ist's denn jetzt wieder?“

Bond hat schon seine dünne Seidenkappe mit einem Rock vertauscht. Sein Gesicht zuckt vor verbaltener Erregung. Die Exekution ist auf morgen früh fünf Uhr festgesetzt. John Turner wird erschossen!“

Der Sekretär Jackson begleitet seinen Chef vor die Tür und wartet, bis Mr. Bond sich leise flüchtend hinter das Verbot aeklemmt hat und der Wagen abfährt. Dann kehrt er bedächtig in die vorderen Kontore zurück, wo vier junge Leute, unter ihnen Mr. Deep, eifrig die Geschäftspost erledigen und gedruckte Prospekte verkleben, daß die „Real Estate Agency J. S. Bond & Co.“ erfolgreich und unter den günstigsten Bedingungen Kauf und Verkauf aller Arten von Grundstücken, Pflanzungen und Ländereien vermittelt.

Drinnen im vereinsamten Chefbüro aber liegt auf dem Schreibtisch noch der gelbe Umschlag des Briefes, den vorher die Dr. Donnans gebracht hat. „Mr. Bond“, steht kurz und bündig darauf, und oben in der Ecke stehen vier grobgedruckte Buchstaben: D. S. M. S. — „On His Majesty's Service.“

Die Immobilienagentur J. S. Bond & Co. ist die Zentrale des Intelligence-Service, des britischen Geheimdienstes, in Sinaapore.

Die Zellentür öffnet sich knarrend in dem Gefängnis der Festung Sinaapore. Der Soldat John Turner erhebt sich vom Schemel und steht framm, als Bond in Begleitung seines Sekretärs Jackson den kleinen Raum betritt. Früher hat Turner ihn nicht erkannt, wenn er ihm in den Straßen Sinaapores begegnete. Jetzt ist alles anders gekommen. Da ist die Sache mit dem verdammten Verrat der ihm bekannt gewordenen Wellenlänge der Festung Sinaapore. John Turner wachte gar nicht, was man von ihm wollte, als er Ende des Monats hier einlieferet wurde und die Wache meldete: „Mr. Bond, Major des Intelligence-Service!“ Und dann kam die Befehlsgebung, daß er der Verräter gewesen sein sollte.

„Ich komme noch einmal zu Ihnen“, sagt Bond, sich auf den Rand des harten Bettes legend und dem Gefangenen winkend, sich ebenfalls niederzulassen. „In zwölfter Stunde, mein Junge. Sie wissen, daß das Urteil des Kriegsgerichts bestätigt worden ist. Geben Sie sich nur la keinen Täuschungen hin! Es wird vollstreckt, ehe die nächste Sonne aufgeht.“

„Ich weiß es, Major. Aber ich bin unschuldig.“ „Anstimm“, gibt Bond barsch zurück. „Wenn das der Fall wäre, müßten Sie uns erklären können, woher das Geld stammt, das bei der Hausführung in Ihrem Scharnt gefunden wurde. Versteht, mein Lieber! Soaar sehr gut verdeckt.“

„Ich habe nichts davon gemerkt, Major. Ich kann nur wiederholen, was ich vor Gericht sagte.“

Das Geld gehört nicht mir. Ich habe keine Ahnung, wie es in meinen Schrank gekommen sein kann.“ Dubia und leidenschaftlos ist die Stimme John Turners. Die Stimme eines Mannes, der nach qualvollen langen Verböhen, nach der ganzen Schmach der plötzlichen Verhaftung, der Gerichtsverhandlung und der Urteilsverkündung es ausgebegeben hat, sich dem Schicksal entgegenzukommen. Bond betrachtet mit uneingeschränkter Teilnahme das Gesicht des jungen Soldaten. Ein ruhiges, einfaches Gesicht, nicht anders als die Gesichter tausend anderer britischer Soldaten. Ein gewerbmäßiger Landesverräter ist der Junge bestimmt nicht. Verlockt, verführt — wie so viele andere.

„Turner, ich mein's gut mit Ihnen“, sagt er mit einem Anflug aufrichtiger Herzlichkeit. „Ich will sogar so offen sein, zuzugeben, daß man das Geld ohne Ihre Wissen in Ihrem Schrank aufbewahrt haben könnte. Wäre nicht das erste Mal. Aber auch ohne das gefundene Geld bleibt die Tatsache bestehen: Nur Sie und Ihr direkter Vorgesetzter in der Nachrichtenabteilung, Leutnant Hofke, konnten die geplante neue Wellenlänge unterfuchen. Well, Leutnant Hofke ist genau so verbrocht worden wie Sie. Er hat nachgewiesen, daß er zu der Zeit, da Ihnen die neue Wellenlänge vom Stabs-Office bekannt gegeben wurde, auf Urlaub war und erst bei seiner Rückkehr davon erfuhr. Zu einer Zeit, Turner, wo diese Wellenlänge bereits einer ausländischen Macht bekannt geworden war!“

„Leutnant Hofke hat sberlich nichts mit dem Verrat zu tun, Major.“

„Anständig von Ihnen, daß Sie Ihren Vorgesetzten nicht zu verdächtigen suchen. Turner. Aber wir haben Leutnant Hofke scharf vernommen. Er kann es nicht gewesen sein. Weibchen also nur Sie sbriga. Und Tatsache ist, daß die neue Wellenlänge dem Ausland bekannt ist. Wir haben einwandfrei festgestellt, daß nicht nur die Japaner sie kennen, sondern auch noch die Russen —“

Kriege werden gefilmt

Die Frontsoldaten der Kurbel

Abenteuer mit der Kamera im Fernen Osten / „Feind No. 1“ heißt Militärzensur

Schanghai, Ende September.

Sie sitzen im Hotel Cathay und murren wie die alten schnauzbärtigen Soldaten der napoleonischen Welt, die von der Peitsche des Kriegsgottes aus einer Schlacht in die andere getrieben wurden. Sie sprechen den merkwürdigsten Dialekt der Welt. Auf dem Fluß ihrer Sprache treiben arabische, italienische, arabische, spanische und nun auch einige chinesische Sprachsplitter. Die Landsknechte unserer Tage sind diese Männer. Vor achtzehn Monaten noch mit Graziani in Abdis Meba einmarschiert, wenig später im Getümmel der Straßenkämpfe von Afrika, drei Monate darauf im Schützengraben von Madrid und nun inmitten der brennenden Stadt Schanghai. Das Leben der Wochenendreporter ist wirklich eine Hatzjagd durch die Kriege, und trotzdem sind sie immer wieder mit dabei.

Amerika hat nach Schanghai seine besten Operatoren geschickt. Lassen wir sie hier einmal aufmarschieren, diese Krieger, deren einzige „Waffe“ die Kamera ist. Hallo George, komm mal ran an die Bar! Nein, er will nicht, dieser unterste kleine Kerl, um dessen Dienste sich die Filmgesellschaften reissen. George Krainofov, der Wochenendreporter „Nummer Eins“ der „Universal News“ ist nicht verlegt worden, als er das Bombardement des Chinesenviertels filmte. Aber viel mehr als seine Wunden schmerzt ihn der Verlust seiner „Kleinen“, seiner Kamera, die ihn durch so viele Länder begleitet hat. Sie wurde das Opfer einer Fliegerbombe.

In einem Klubstübchen sitzt der lebhafteste Bonnie Powell, Chefoperator der „Fox“, und macht seinem Herzen gegen die japanischen Behörden Luft. Powell filmte als einziger Reporter die Einnahme Pekings, aber er mußte die gedrehten Filme vernichten, weil ihn die japanischen Truppenführer dazu zwangen. Ueberhaupt diese Zensur! Sie ist auf beiden Seiten gleich scharf und macht den Bildreporter das Leben schwer. 35 Prozent des besten Aufnahmestoffes wurden von den Japanern beschlagnahmt. Spionagefurcht! Die Japaner erlauben nur den Operatoren ihrer eigenen Wochenendblätter, die Truppen zu begleiten. Bei jedem Bataillon befindet sich ein japanischer Kameramann. Seine Filme dürfen jedoch nicht ins Ausland exportiert werden. Einziges Mittel ist die Kontergebände. Ein großer Teil der Wochenendblätter, die jetzt in den europäischen und amerikanischen Kinos zu sehen sind, wurden auf Schleißwegen aus den Kampfgebieten ins Hinterland gebracht.

Die „Paramount“ hat sich die verschiedensten Tricks erdacht, um unzensurierte Aufnahmen der Kämpfe zu erhalten. Jeder Operateur führt eine zweite Kamera mit, damit er für den Fall, daß ihm ein Aufnahmegerät konfisziert wird, seine Tätigkeit nicht unterbrechen muß. Alle wichtigen Szenen werden zweimal gefilmt und die beiden Negativs auf zwei verschiedenen Wegen der Gesellschaft zugeführt. Meist aber kommt nur eins in unseren Laboratorien an, sagt A. T. Steele, der „General“ der Paramounttruppen in China. Das andere Negativ? Konfisziert? Verlorengegangen? Verbrannt? Wer weiß es?

Beinahe alle amerikanischen Bildreporter besitzen leistungsfähige Handkameras. Jeder Reporter trägt mindestens 1800 Filmmeter „Munition“ bei sich, außerdem enthält sein Koffer eine Gasmaske, einen Stahlhelm, Dörrobst und Schokolade als eiserne Nahrung, und außerdem eine amerikanische Flagge, die gut sichtbar neben der Kamera angebracht wird, um den Filmjournalisten als neutral zu kennzeichnen. Einige Operateure haben auch die während des Spanien-Krieges geschaffene Fahne der Filmreporter mitgebracht. Sie zeigt

eine rote Kurbel auf weißem Grund. Einige besonders Vorsichtige haben sogar dicke Ledervanzen, wie sie Eishockeyspieler tragen, in ihrer Ausstattung.

Trog aller dieser Schutzmaßnahmen ist das Leben der Wochenendreporter immer in Gefahr. Ihre Kollegen vor der Schreibmaschine können die kriegerischen Vorgänge durch den Feldstecher von weitem beobachten, die Kameralente aber müssen mit ihren Apparaten immer in die vorderste Linie, um gute Bilder zu erwischen. Da ist zum Beispiel der rothaarige Menzies. Vor knapp einem Jahr wäre er beinahe in Badajoz an die Mauer gestoßen und füsiliert worden, diesmal hat ihn ein Blindgänger erwischt. Jetzt liegt er auf Nummer 525 und

Prunk aus 1001 Nacht

Die acht Reichsten Indiens

Es gibt 562 regierende indische Fürsten / Maharadschas und ihre Passionen
300 Autos und 500 Hunde

Der Maharadscha von Bikaner feierte sein 50jähriges Regierungsjubiläum.

Weiße Pferde, bunte Turbane, flatternde Fahnen an den Lanzen, so jagt ein Radschputen-Regiment wild und bunt an den Festtribünen des indischen Fürsten von Bikaner vorüber. Ein Regiment Leibradschputen, 3000 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie, Artillerie mit Zehnfüßern bespannt, Artillerie, die aus uralten Vorladertanonen besteht, alles in schöner britisch-indischer Mischung, prunkvoll und bunt, so paradiert in der Hauptstadt des Fürsten von Bikaner, eines der acht reichsten indischen Maharadschas, das Militär zum 50jährigen Regierungsjubiläum Seiner Hoheit. In der Hofloge sitzt der Maharadscha. Das Militär zieht vorbei. Jünger aus ganz Indien treten zu einem Wettkampf an. Widerkämpfe folgen. Duell zwischen Wasserbüffeln. Und schließlich gibt es ein Elefantentreffen. Der Fürst von Bikaner feiert seine 50jährige Regierung. Aller Prunk, aller Glanz und alle Pracht entfalten sich, wenn einer der großen indischen Fürsten sein Jubiläum begeht. Wenn die Glückwünsche entgegenkommen werden, sitzt der Maharadscha und die Maharani auf einem mächtigen, unerhörten kostbaren Thron. Das Volk huldigt durch Abgeordnete der verschiedenen Kasten. In Luxusautos fahren die Fürstlichen in den Palast zurück. Anlässlich des Regierungsjubiläums wird ein Gartenfest gefeiert, eines der farbenprächtigsten Ereignisse der indischen Gesellschaft. Wenn es zu dunkeln beginnt, erstrahlt der Palast des Fürsten in einem traumhaften Licht. Wenn das große Bankett steigt, das die besten Köche Europas nicht besser zusammenstellen können, wenn die Regimentsmusik vor dem hellbeleuchteten Palast spielt, dann ist es wirklich ein Märchen aus „1001 Nacht“.

Der Herzog von Bikaner gehört zu den sieben bedeutendsten Repräsentanten indischer Macht und indischer Reichtums. Er ist ein leidenschaftlicher Musiker und ein sanftmütiger Hindu. Er spielt besonders schön Chopin und liebt englische Kriminalgeschichten. Der Fürst von Bikaner reist viel. In dem Londoner Hotel, in dem er absteigt, muß alles Jeder von den Stühlen entfernt werden. Der Fürst bringt sich seinen eigenen Leibschon und Koffer voll indischer Erde mit. Denn länger als drei Tage

verflucht diesen „verdammten Beruf“. Natürlich wird er in vier Wochen schon wieder irgendwo in Nordchina sein.

Und Harrisson Foreman, der tüchtige Bildreporter des „March of Time“, verdankt es nur einem Zufall, daß er nicht von einer Bombe in tausend Stücke zerrissen wurde. Er filmte, auf einer Dschunke versteckt, die Bewegungen der japanischen Kriegsschiffe von Schanghai. Plötzlich legt sich ihm eine Hand auf die Schulter. „Verhaftet!“ sagt ein japanischer Seesoldat und führt ihn ab. Man kann sich denken, daß „Har“ im schönsten Newyorker Slang auf den lächelnden Japaner eingeschimpft hat. Er wurde aber gleich viel ruhiger, als er vom „Bund“, der großen Schanghaier Straße, aus mitanah, wie seine Dschunke von einer Fliegerbombe in eine Million Streichhölzer verwandelt wurde.

Das sind so ein paar von den Geschichten, wie sie mir die Wochenendreporter im „Cathay“ erzählen. Alle schrecken gewöhnlich mit dem gleichen bitteren Satz: „Die Leute im Kino werden natürlich dann denken, alle unsere Aufnahmen seien gesteuert. Wenn die wüßten...!“



Pflanderflüchtchen an Sandsackbarrikaden

Ein recht widerspruchsvolles Bild aus Schanghai. Friedlich stehen die britischen Soldaten im Gespräch mit ihrem „sweet heart“. Nur die Stahlhelme und die Sandsackbarrikaden verraten, daß vielleicht schon in den nächsten Augenblicken der Höllelärm des modernen Krieges, Propellergedröhn der Bomber und Jagdflugzeuge, das Krepiere der Granaten, das Gehämmer der Maschinengewehre, dieses Idyll tören können.

Der Privatsekretär. Bei ihm können — als große Sensation Indiens, — Parias höhere Verwaltungsbeamte und zur Hofstafel zugelassen werden. In Masur ist man so gut elektrifiziert und so gut künstlich bewässert, wie jeder moderne europäische Staat. Ein Fünftel des Staatshaushaltes werden für Schulen ausgegeben. Das Hauptkrankenhaus von Bangalur ist eines der besten der Welt. Der Maharadscha von Masur gab den Frauen seines Landes schon vor 12 Jahren das Stimmrecht.

Der Maharadscha als Flieger

Der 33jährige Maharadscha von Jodhpur ist ein westeuropäisch orientierter Fürst, der die Vorzüge des indischen Kastensystems ablehnt. Sein Einkommen beträgt pro Jahr 800 000 Pfund (rund 25 Millionen Lit). Er interessiert sich vor allen Dingen für alle Fragen der Technik, ist ein erfahrener Flieger und besitzt viele Flugzeuge.

Der Fürst mit dem längsten Namen der Welt dürfte der Nabob von Bahawalpur sein, der Herrscher über den größten mohamedanischen Staat im Punjab. Sein voller Name und die Liste seiner Titel lautet wörtlich: Major Doctor His Highness Rukn-ud-Daula Nizam-ud-Daula Saif-ud-Daula wa Moimud-Daula Sir Sadla Mohammed Khan Sahib the Fifth, Abbasi Bahadur Nawab of Bahawalpur G. C. S. I. C. S. I. C. S. I. C. S. I. C. S. I. D. Dieser Fürst war zur Coronation von erstem Rang in Europa.

Der „Sohn der Sonne“, der Maharadscha von Udaipur, war zur Coronation auch zum erstenmal in seinem Leben auf europäischem Boden. Er reiste auf seinem eigenen Schiff und war von einem Gefolge, das aus hundert Personen bestand, begleitet. Er brachte Tanks, die mit heiligem Wasser aus dem Gangesfluß gefüllt waren, mit.

Der Maharadscha von Kashmir ist Indiens größter Sportfürst. Er ist ein erstklassiger Polospieler, Lawn Tennis-Champion, Cricketspieler, Tänzer, Jäger und zu allem Ueberflus auch noch ein glänzender Bridgemeister. Sein Einkommen beläuft sich pro Jahr auf 2 Millionen Pfund, und sein Vermögen wird auf 40 Millionen Pfund (1,2 Milliarden Lit) geschätzt. Anlässlich seiner Krönung im Jahre 1926 trug er Kleider aus reinem Gold, eine Perlene aus Perlen und in den Ohren riesige Diamanten.

Sarun al Raschid von heute

Von wesentlich anderer Art ist der 74jährige Maharadscha Gaeftwar von Baroda, der ein zurückgezogenes, einfaches Leben im Kreise seiner großen Familie führt. Er ist der Besitzer eines der schönsten Diamanten der Welt, des 125karätigen „Stern des Südens“.

Der Maharadscha von Baroda ist wohl der modernste und erfolgreichste Herrscher Indiens. Er hat aus seinem Fürstentum während seiner 62jährigen Regierungszeit einen Mutterstaat gemacht, der es mit manchem europäischen Land aufnehmen kann. Er liebt es, als einfacher Mann verkleidet, unter das Volk zu gehen, und so die Sorgen und Nöte seiner Untertanen kennen zu lernen. Als einziger Staat Indiens unterhält Baroda Lastautos mit Bibliotheken.

Auch ein Dichter ist darunter

Der am weitesten gereiste Maharadscha dürfte der Herrscher von Kapurthala sein. Er hat bengalische Gedichte geschrieben. Sein Einkommen beläuft sich auf 180 000 Pfund im Jahr. Die Kollektion seiner Juwelen hat einen Wert von mehreren Millionen Pfund, und die Errichtung seines Winterpalastes, eines Märchen aus blauem und weißem Marmor, kostete 200 000 Pfund.

Der Maharadscha von Patiala, wohl der gastfreundlichste Herrscher Indiens, besitzt ein Auto, auf dessen Dach ein Scheinwerfer aufmontiert ist, der so groß ist, wie der eines Zerstörers. Er mag wohl der Herrscher sein, der die meisten privaten Passionen hat. In seiner riesenhaften Luxusautogarage stehen 300 kostbare Wagen. Er besitzt das schönste Polospielesfeld Indiens. Seine Pferdehülle und Rennbahnen sind weltberühmt. Er unterhält eine riesige Tiermenagerie. Sein Hundeschwinger steht einzig in der Welt da. 500 Hunde tummeln sich in ihm. Jeder repräsentiert eine andere Rasse, eine andere Kreuzung, eine andere Spielart. Er hat diesen Hunden ein nach den modernsten Grundsätzen eingerichtetes „Hospital“ erbaut, in dem eine Anzahl von Tierärzten den Dienst versehen. Diese kleine Laune kostet ihn jährlich mehr als 2 1/2 Millionen Lit.

Devauel“ liefert:

Stürme auf Bestellung

Wie die „Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt“ arbeitet / Das Erbe eines großen Namens

Berlin, Anfang Oktober.

Dieser Tage findet in München die 2. Jahreshauptversammlung der DLRG-Gesellschaft für Luftfahrtforschung statt, zu der 1400 Teilnehmer, darunter namhafte Fachleute aus England, Italien und den Vereinigten Staaten, erwartet werden. Unter den 25 Vorträgen, die vorgesehen sind, begegnet ein Referat von Oberstleutnant Weitzel, Stalder, der am 7. Mai dieses Jahres mit 15 655 Metern einen neuen Höhenweltrekord aufstellte, besonderem Interesse.

Bereits vor dem Kriege erkannte man die Notwendigkeit einer planmäßigen Erforschung des Luftmeeres und der aerodynamischen, konstruktiven und statischen Bedingungen, unter denen der Mensch zu fliegen vermag. Im Frühjahr 1912 wurde daher mit Unterstützung von Reichs- und Landesbehörden, mit Unterstützung von Reichs- und Landesbehörden, sowie der Wissenschaft und Industrie eine „Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt“ ins Leben gerufen. Auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin wurde ihr ein Versuchsfeld zugewiesen. Schon im Weltkrieg konnte die Luftfahrtforschung der deutschen Wehrmacht wertvolle Dienste leisten. Nach dem Zusammenbruch jedoch wurde auch das Arbeitsfeld der „Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt“ stark eingeschränkt. Die deutsche Luftfahrtforschung geriet hierdurch gegenüber der ausländischen stark in den Hintergrund und konnte deren Vorprung erst in den letzten Jahren nach Wiedererringung der Wehrmacht wieder wettmachen. Heute aber besitzt die „Devauel“ (DLR), wie die Versuchsanstalt in Fachkreisen kurz genannt wird, wiederum Weltgeltung.

Berreichprobe für Flugzeuge

Meisterwerke moderner Technik verkörpern die neu erbauten Versuchsanlagen der deutschen Luft-

fahrtforschung. An erster Stelle steht der riesige Windkanal, in dem künstliche Stürme von 250 Kilometern Stundengeschwindigkeit erzeugt werden. Dieser Luftstrom entspricht einer „Windstärke 24“, während der Seemann als Höchstmaß für den härtesten Natursturm nur „Windstärke 12“ kennt. Die Beanspruchung, der ganze Flugzeuge, Flugmodelle, sowie Leit- und Tragwerkeile im Windkanal der „Devauel“ ausgesetzt werden, ist somit doppelt so hoch wie im ungünstigsten Falle die wetterweiser Ozeanriesen auf hoher See. Eine zweifelhafte harte Materialprüfung, bei der kein Fehler verborgen bleibt! Die künstlichen Dräne werden durch ein Gebläse von 2700 Pferdestärken hervorgerufen, das den Windstrom durch eine Düse von 6 mal 8 Metern Durchmesser treibt. An den Enden des gewaltigen Luftkanals stehen zwei fünfzehn Meter hohe, etwas kurz geratenen Fabrikrohrkeime nicht unähnliche wichtige Türme, durch die die von einem Propeller weiterbeförderte Luft ein- und austritt. Für Luftfahrt und Wissenschaft sind diese Versuchsanlagen von hohem Nutzen.

Erst in jüngster Zeit ist zu der technischen Erforschung der Luftfahrt die medizinische gekommen. In Berlin wurde ein dem Reichsluftfahrtministerium unterstehendes „Luftfahrtmedizinisches Forschungsinstitut“ errichtet, während an allen deutschen Universitäten Lehrfächer für „Luftfahrtmedizin“ eingeführt wurden. Ihr Aufgabengebiet ist äußerst umfangreich. Jeder, der schon einmal geflogen ist, hat vielleicht nach der Landung einen harmlosen, mehr oder minder lang andauernden Druck auf das Trommelfell oder ein bisshen unangenehmes Gefühl im Magen verspürt. Damit sind jedoch die Erscheinungsformen der „Luftkrankheit“ noch lange nicht erschöpft. Vor allem sind es die Höhenluft- und

Beschleunigungsreize, die der Wissenschaft noch manche Rätsel aufgeben. Es hat sich hierans der Begriff der sogenannten Flugphysiologie entwickelt. Wenn man bedenkt, daß der Mensch seine Geschwindigkeit von einer Metersekunde im Marschtritt und etwa zwanzig Metersekunden im Auto auf achtzig Metersekunden im Flugzeug erhöht, was einer Stundengeschwindigkeit von 300 Kilometern entspricht, wird man verstehen können, warum der Organismus durch das Fliegen unter Umständen sehr stark mitgenommen wird.

Wie schreibt man in 8000 Meter Höhe?

Man hat bisher schon eine Reihe äußerst interessanter Versuche über den Einfluß bestimmter Höhen und Fluggeschwindigkeiten auf den menschlichen Organismus unternommen. Ballonfahrer bringen z. B. in Höhen von über 6000 Metern nur mehr mit äußerster Anstrengung die Kraft auf, ihr Fahrzeug zu bedienen. Selbst die einfachsten Handgriffe, wie das Ziehen der Reißleine oder Abwerfen von Ballastlasten, verursachen ihnen unagliche Ueberwindung. Bei einer Steiggeschwindigkeit von 1000 Metern in 2-3 Minuten aber, wie sie bei Flugzeugen keine Seltenheit ist, läßt sogar die Beobachtungsgabe dermakern nach, daß in einer Höhe von 7000 bis 8000 Metern der Flieger die Kontrolle über die Umwelt wie den eigenen Körper nur allzu leicht verliert.

In diesen Fällen tritt der sogenannte Höhenluftreiz ein, der den Piloten unter Umständen ohne vorheriges Warnungszeichen in tiefe Bewußtlosigkeit sinken läßt. Manchmal kommt er erst wenige hundert Meter über dem Erdboden wieder zu sich. Weitere Versuche haben ergeben, daß Flieger in 7000 Metern Höhe noch ziemlich deutlich zu schreiben vermögen, während bei 8000 Metern ihre Schrift nur mehr aus völlig unleserlichen „Fahrern“ besteht. Etwa bei 7500 Metern liegt also die sichtbare Grenze, die dem weiteren Vordringen in den Luftraum die größten Schwierigkeiten entgegenstellt. Bewußtseinssträubung, Veracklichkeit und lähmende Müdigkeit sind die äußeren Merkmale dieser Höhenkrankheiten, die in ähnlicher Form auch dem Bergsteiger bekannt sind.

Die Helden des Alcazar

Vor einem Jahre wurden die Alcazar-Kämpfer befreit

Das nationale Spanien hat kürzlich die Wiederkehr eines Ereignisses gefeiert, das die bisher wohl größte Heldentat im Kampf gegen die roten Sieger abschloß: die Befreiung des Alcazar. Siebzig Tage lang haben sich hier in dem Walle der alten Alcazarburg von Toledo eine Handvoll nationaler Spanier, ein Paar Offiziere, Kadetten, Mitglieder der nationalen Verbände Spaniens und auch eine Anzahl von Zivilisten, darunter einige Frauen und Kinder, gegen den wütenden Ansturm einer übermächtigen roten Soldateska vereinigt, bis die wackeren Scharen des Obersten Yague den Ring der Belagerer sprengten und die Helden des Alcazar befreiten.

Bereits drei Tage nach der Erhebung General Francos schloß sich Oberst Moscardo, der Militärkommandant von Toledo, der nationalen Bewegung an. Mit einer kleinen Schar von Kadetten, Falangisten, einer Lehrkompanie und den Männern der Guardia Civil, etwa 800 Mann, besetzt er den Alcazar. Kurze Zeit vorher hat Moscardo den gesamten Munitionsvorrat von Toledo aus den Depots in den Miesenan der Burg überführen lassen. Erst diese Tat, die er in genialer Voraussicht der politischen Entwicklung und im tiefsten Gegensatz zu den Befehlen von Madrid ausgeführt hat, schafft überhaupt erst die Voraussetzung für die Verteidigung des Alcazar. Gewehre sind ebenfalls in einigermaßen ausreichender Zahl vorhanden, auch ein paar Maschinengewehre und sogar zwei Feldgeschütze, allerdings uralte Modelle, stehen den Verteidigern zur Verfügung. Die Burg wird sofort von den roten Militärs eingeschlossen.

Der vielleicht tragischste Augenblick in der Geschichte des Alcazar ist wohl jenes Telefongespräch, das Moscardo mit seinem Sohn führen muß, der in die Hände der roten Horden gefallen ist. Der Befehlshaber der Belagerer, die inzwischen von Madrid aus wesentlich verstärkt worden sind — rings um die Burg ist zahlreiches Geschützmaterial aufgeschoben —, läßt sich durch das merkwürdigerweise immer noch intakte Telefon mit dem Obersten Moscardo verbinden. Er stellt an diesen ein Ultimatum, entweder Übergabe oder Erschießung des jungen Moscardo. Für den Obersten gibt es kein Zaudern. Er lehnt das Ansuchen der roten ab. Der rote Anführer meint, daß Moscardo annehme, er wolle ihn blaffen, Moscardo könne glauben, daß sein Sohn gar nicht in der Gefangenschaft der roten sei. So wird der gefangene junge Moscardo aus dem Telefon geführt und dann erfolgt dieses erschütternde Gespräch, das der Oberst Moscardo selbst in seiner authentischen Fassung überliefert hat: „Hallo, Papa!“ — „Was gibt es, mein Junge?“ — „Nichts von Bedeutung, Papa, sie sagen, sie wollen mich erschießen, wenn du dich nicht ergibst.“ — „Du weißt, was wir zu tun haben, mein Junge. Befehl dich Gott und der heiligen Jungfrau, und dann: Es lebe Spanien!“ — „Gott und Vaterland, lebe wohl, Vater!“

Der Kampf um den Alcazar tobt weiter. Vor allem gilt es die Belagerer mit den nötigen Lebensmitteln zu versorgen. 130 Pferde und 30 Maulesel werden das erforderliche Fleisch liefern. Aber kein Brot, kein Mehl, kein Getreide ist vorhanden. Von einem der tausend Zivilisten, die sich in den Alcazar verschanzt haben, hört man, daß in der Nähe der Burg in einem Speicher größere Weizenvorräte vorhanden sind. In einer kühnen Raubaktion geht eine Patrouille unter Führung eines Majors los, kommt auch glücklich durch die Linien der Belagerer hindurch, findet den Speicher auf und nun werden bis zur Erschöpfung Weizenkörner in den Alcazar geschleppt. Das kühne Unternehmen wird glücklich durchgeführt. Um die Belagerer von den kühnen immer stärker, drückender werdenden Anspannungen und Strapazen abulenken, wird die wohl einzigartigste Zeitung der Welt, die „El Alcazar“ herausgegeben. Der Funke liefert die notwendigen Nachrichten, die trotz aller Störversuche des Madrider Senders aufzufangen werden können und hoffnungsvolles Vertrauen werden besonders jene Meldungen, die von dem feindlichen Vordringen der nationalen Revolution und vor allem von dem Anrücken der nationalen Truppen, die die Alcazar-Gefangenen befreien sollen, berichten. Selbst Kabarettvorstellungen werden von den Gefangenen inszeniert, um den Gefangenen wenigstens einige heitere Stunden zu verschaffen.

Diese seelische Stärkung haben die Belagerer auch dringend nötig. Das Ringen wird immer erbitterter und die Lage wird für die Alcazar-Verteidiger von Tag zu Tag bedrohlicher. Je näher Oberst Yague mit seinen Truppen Toledo kommt, um so heftiger werden die Anstrengungen der roten, um den Widerstand ihrer heldenmütigen Gegner womöglich noch in letzter Stunde zu brechen. Wohl die größten Anstrengungen an den Mut und die Energie der Verteidiger stellt das Bekannntwerden, daß die roten eine Minensprengung vorbereitet. Seit vielen Tagen werden die Hofgalerien in Richtung auf den südwestlichen Eckurm immer deutlicher. Die Zivilisten werden in die Kellerräume im entgegengesetzten Teil untergebracht, auch der Lazarettraum und der Rest der Pferde. In der Nacht, als gerade zwei Monate seit Beginn der nationalen Erhebung verlossen sind, wird die Mine zur Explosion gebracht. Die dicken Mauern der Burg klaffen weit auseinander, durch die Lücke dringen rote Stoßtrupps in den Alcazar und auf den Trümmern weht die rote Fahne. Ist die härteste Entscheidung da? Moscardo gibt nichts verloren und keiner der Verteidiger will schlechter sein, als ihr Führer. Mit MG-Feuer riegele sie von der Ostgalerie her die Einrückstelle ab. Auf einer behelfsmäßig zusammengebastelten Leiter steigen zwei Kadetten herauf zu einem Granatloch im Fußboden des ersten Stockwerks und servieren den Eindringlingen Handgranaten. Das ist denen zuviel; sie hatten gehofft, die Mienen würden den ganzen Alcazar in ein steinernes Grab verwandeln. Während quittieren sie den abgeschlagenen Sturm mit verstärkter Artilleriebeschichtung. Moscardo muß einige Außenposten aufgeben. Einige Tage. Oberst Yague kämpft bei Maqueda — nur noch 45 Kilometer Weg, aber die roten haben es angeblich sehr stark ausgebaut; wird Yague es zwingen? Und rechtzeitig. Schon werden im Alcazar die Handgranaten knapp, und die Maschinengewehre sind bedenklich ausgeleert.

Die roten versuchen in diesen Tagen Sturm auf

Sturm ... bis eines Tages der Posten meldet: „Feindliche Artillerie zieht Richtung Madrid ab!“ — Das ist der 27. September, der 71. Tag des Kampfes; der nächste Tag bringt die Befreier, Legionäre und Moros schlagen sich durch die roten,

Berliner Tagebuch

Festtage — Der Lichterdom — Ein neuer Liebling Berlins — Ein neuer Beruf — Hilfe für „illuminierte“ Herrenfahrer — Letzere Ausstellung

Berlin, Ende September.

Seit der Kaiserzeit hat Berlin nicht so festliche Tage gesehen, wie sie der Besuch Mussolinis gebracht hat.

Und selbst in der Kaiserzeit waren bei ihren Festen die Berliner nicht so bewegt wie in dieser Woche. Zu der Kundgebung auf dem Markfeld war wirklich ganz Berlin auf den Beinen. Und blieb auch standhaft, als just zum Beginn von Mussolinis Rede strömender Regen einsetzte, der zwei Millionen Nässe und Wut in die letzte Faser aufweichte. Das macht dem Berliner Humor fast nichts aus, der den Staatsbesuch auch auf seine Weise feierte, indem er in der Wartzeit Mengen unerhörten Ausmaßes von „italienischen Salat“ vertilgte. Zum ersten Mal erlebten die Berliner den Lichterdom, der sonst nur den Besuchern des Parteitages in Nürnberg zum Erlebnis wurde; unsere Flaks schossen in gleichen Abständen breite Lichtbänder zum Himmel, die sich hoch oben in den Wolken vereinigten.

Ein Anblick von unerhörter Schönheit, überwältigend und hinreißend.

Die Berliner haben einen neuen Liebling. Ein junger, schlanker Mann, der am Flügel sitzt und sich zu selbstgedichteten Liedern begleitet. Wo er auftritt, wird er an den Flügel gezwungen, dann läßt man ihn stundenlang nicht wieder weg. Fast über Nacht ist er eine allererste Zugkraft aller deutschen Sender geworden. Seine Schlagplatten geben ab wie warme Semmeln. Die Scala hat ihn schon engagiert, die großen Filmproduzenten über-

tragen ihm die Vertonung ihrer neuesten Filme — der Jüngling ist ein gemachter Mann. Es ist Peter Jgelhoff, der vor einem Jahr aus Wien zu uns gekommen ist und den schnellsten Weg ins Herz der Berliner gefunden hat. Er hat Wit und Humor. Früher hatte diese Stelle in der Gunst der Berliner der Nihilist Willi Rosen inne, der eine Stütze des alten Kabarets der Komiker war. Mit seiner Reise ins Ausland schien der gefungene Humor verwaist. Aber allmählich zeigt sich, daß die Nihilisten auch hier zu ersehen sind, wie sie auf dem Theater und im Film schon ersehen sind. Der Verfall, den Peter Jgelhoff findet, ist größer als der, den jemals Willi Rosen einheimste. Bald wird er sein schönes Auto, bald sein Häuschen im Grunewald haben. Die Berliner tragen ihn auf Händen, wenn er das Liebeslied einer jungen Maid auf den Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän singt ...

Wir waren in froher Gesellschaft, wir haben ein Gläschen getrunken, wir sind schon etwas laut, als wir die kleine Bar verlassen, um in Frikens Wagen zu steigen.

Im Auto steht ein junger Mann und lästet den Hut. „Verzeihung“, sagt er, „ich glaube, die Herren haben sich sehr gut unterhalten. Darf ich Ihnen die Mühe abnehmen, den Wagen zu lenken? Hier sind meine Ausweise.“ Er zieht aus der Tasche einen Studentenausweis der Technischen Hochschule und einen Führerschein.

Frik ist froh, daß er seinen Wagen heute Nacht nicht selber zu steuern braucht. Würde unterwegs

dem auch nur Me geringfügigste Kleinigkeit passieren, hätte er strengste Strafen zu erwarten, weiß sich mühelos der Alkoholgehalt seines Blutes feststellen ließe. Die Berliner Barbesitzer klagen seit langem, daß ihre Umsätze niedriger werden, weil ihre Stammgäste alle Herrenfahrer sind und sich nicht mehr zu trinken getrauen. Trinkt dennoch einmal ein Herrenfahrer eins über den Durst, dann läßt er den Wagen vor dem Tore ruhig weiter parken, fährt in einer Lage nach Hause und holt ihn erst am andern Tag wieder ab. Was leicht zu häuslichen Gardinenpredigten führen kann. Deshalb sind die Besitzer der Lokale, wo gern einmal ein über das Maß genehmigt wird, auf die Idee verfallen, Studenten anzuregen, sich in der Nähe bereit zu halten, um nicht mehr ganz „sichere“ Gäste nach Hause zu fahren. Von dieser Einrichtung wird viel Gebrauch gemacht. Es hat sich schon ein Tarif herausgebildet: drei Mark kostet es, den Wagen eines illuminierten Herrenfahrers nach Hause zu lenken.

Die Bars versprechen sich eine neue Blüte ihres Geschäftes ...

Im übrigen haben die Gastwirte gerade jetzt ihre Ausstellung in den Hallen der Berliner Messestadt: Die Jahreschau für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und die Lebensmittelhandwerke.

Ein riesiges Heer des arbeitenden Berlins ist an dieser Ausstellung interessiert. Allein 80 000 Köpfe beschäftigt das Gast- und Schankgewerbe der Reichshauptstadt, mehr als 90 000 Berliner arbeiten in den verschiedenen Zweigen der Nahrungsmittelbranche. 30 000 Berufsbekanntnisse zählt die Fleischwaren-Industrie, 15 000 die Berliner Getränke-Unternehmungen, während das Müllerereiwesen 13 000 Berliner beschäftigt.

Es ist daher kein Wunder, daß diese „gentlebare“ Ausstellung jeden Tag überfüllt ist und die diversen Kostproben und Gratisgetränke oft allzu schnellen Absatz finden. Selbst der verwöhnteste Berliner Gaumen findet hier seine Lieblingsgerichte, wartet doch über 100 deutsche Gastwirtsfrauen in den riesigen Küchen mit ihren Köchleinen auf. Und der Berliner, der ja meist gar kein echter Berliner ist, pilgert dann am Sonntag zur Messestadt, um wieder einmal „wie bei Muttern“ zu speisen. Ob er aus Bayern stammt, aus Sachsen, Hamburg oder Köln, ob sein Berlinisch mit schwäbischem, ostpreussischem oder schlesischem Dialekt gewürzt ist, hier draußen bekommt er all das vorgekostet, wonach sein Magen schon lange Sehnsucht hatte: Bayerische Schinkenbällchen, Artisenjupp mit Sauten und Poten, geschmälzte Mantelkuchen, „Himmel und Erde“ und andere leckere Dinge mehr.

Und die gewitzte Berliner Hausfrau schreibt sich gleich das Original-Rezept ab, um damit gegebenenfalls von ihrem treuen Gatten den köstlichen Herbsthut zu „erpressen“ ... Der Berliner Bär.

Heitere Ecke

Irland

Endlich, nachdem sie die ganzen Wochen an der See zusammen gewesen waren, wagte der schäblichste junge Mann das Mädchen zu fragen. Sie antwortete „ja“, und überglücklich sagte er ihre beiden Hände und sagte, während er ihr fest in die Augen sah: „Charlotte, ist es das erste Mal, daß du liebst?“ „Ja“, flüsterte sie, „aber es ist so schön, daß ich nicht hoffe, daß es das letzte Mal sein wird.“ (Dank Familie Blad)

Der Vater hat Schuld

„Kannst du mir eine Farbe nennen, die zwischen Rot und Grün liegt?“ fragte der Lehrer. „Ja“, sagte der Schüler, „Gelb!“ „Na, man kann merken, daß dein Vater Kunstmaler ist!“

Wer glaubt es?

Der Autobesitzer, der wegen zu schnellen Fahrens angehalten war, verteidigt sich bei der Verhandlung: „Herr Richter, das kann wirklich nicht stimmen! Ich fahre meistens so langsam, daß ich, wenn ich an einen Ort komme, vor dem ein Schild 25 km steht, die Geschwindigkeit meines Wagens erhöhen muß, um keinen Verstoß gegen die Vorchrift zu begehen!“ (Passing Show)

Die Antwort der Gräfin

Auf Schloß Edelberg war großer Empfangsabend mit vielen Gästen. Man ist beim Abschiednehmen, und Oberst Wurmberg sagt, nachdem er die Hand der Gastgeberin geküßt hat: „Leben Sie wohl, Frau Gräfin, und sagen Sie mir mal ehrlich, sind solche Empfangsabende nicht oft sehr ungemütlich für Sie? Es kommen doch alle möglichen Menschen, aus denen man sich nichts macht.“ „Das finde ich nicht“, antwortete die Gräfin überlegen, „ich freue mich über alle meine Gäste... aber einige, wenn sie kommen, und über andere, wenn sie gehen!“ (Susmodern)

Zwecklos

„Bitte, Herr Ober, rufen Sie mir doch mal den Geschäftsführer! Ich kann dieses fürchterliche Zeug nicht essen.“ „Es hat keinen Zweck, mein Herr — er ist es bestimmt auch nicht!“ (Tit-Wits)

Erst mußte er vorbereitet sein

Onkel Richard besuchte seinen Nefen in der Hauptstadt, und als sie am letzten Tage im Zimmer des Studenten saßen, sagte der Onkel: „Na, Horst, nun mach mir mal eine Ausstellung deiner sämtlichen Schulden! Man ist ja selber auch mal jung gewesen!“

„Einen Augenblick, Onkel“, sagte Horst, „ich will nur erst mal meinen Füllfederhalter neu auffüllen!“ (Berlingske Tidende)

Noch schlimmer

Zeller kam mit hastigen Schritten über die Straße und nahm Direktor Birgel unter den Arm. „Lieber Freund“, fing Zeller an, „es gibt nichts Unangenehmeres, als gezwungen zu sein, einen seiner Freunde um ein kleines Darlehn zu bitten!“

„Doch!“ antwortete Birgel bestimmt. „Na, was denn zum Beispiel?“ „Das Darlehn abzuschlagen zu müssen!“ (Estrabladet)

Ein fideles Abend

„Ober, mir ist ein Dreimarkstück heruntergefallen. Wenn Sie es finden, dann geben Sie es mir morgen zurück. Und wenn nicht, können Sie es behalten.“ (For Alle)

Unser Peter

„Mutti, darf ich rausgehen und spielen?“ „Mit den zerrissenen Hosen?“ „Nein, mit dem kleinen Mädchen von gegenüber!“ (Morgenbladet)

Eine unangenehme Fran

„Ja, das muß ich wirklich sagen, einen schrecklicheren Menschen als Frau Jexerich gibt es doch in der ganzen Stadt nicht!“ sagte Frau Klingebell. „Ich komme gerade von einem Besuch bei ihr zurück. Und die ganze Zeit über hat sie nur von ihren neuen Teppichen, ihrem neuen Dienstmädchen und ihrem neuen Mantel geredet und von ihrem Ohr, das zwei neue Zähne bekommen hat, so daß ich überhaupt nicht zum Sprechen kam, weder von meinem neuen Kostüm, noch von unseren neuen Balkenbühnen, und auch nicht von unserem süßen Gretchen, das die Mäscern bekommen hat und ebenfalls nicht von meinen entsehlenden Zahnschmerzen! Ist das nicht fürchterlich, daß sie sich so wichtig tut mit allem?“ (Allers Familj Journal)

Nach dem Heiratsantrag

„Warum weinst du denn, mein Engel? Habe ich dich mit meiner Frage erschreckt?“

„Oh nein, Geliebter“, schluchzt sie leise, „das ist es nicht! Ich weine vor Freude. Mama hat immer gesagt, ich würde nicht mal einen Esel als Bräutigam bekommen, so dumm wäre ich. Und nun habe ich doch einen bekommen!“ (Dagens Nyheter)

Beschwerde

Refrut Müller hat sich darüber beklagt, daß es zum Mittagessen Sand in der Suppe gehabt hat.

„Müller“, antwortet ihm der Unteroffizier, „sind Sie Soldat geworden, um dem Vaterland zu dienen oder um über die Suppe zu klagen?“

„Um dem Vaterland zu dienen, Herr Unteroffizier, aber nicht, um es aufzuessen!“ (Oslo Nubr.)

Anekdoten

Dem seinerzeit sehr beliebten Berliner Komiker Beckmann klagte einmal ein verkanntes Genie seine Not: „Ich werde kein Schauspieler mehr, wenn ich wieder auf die Welt komme.“

Mit erster Miene erwiderte Beckmann: „Ich glaube, Sie sind schon wieder auf die Welt gekommen.“

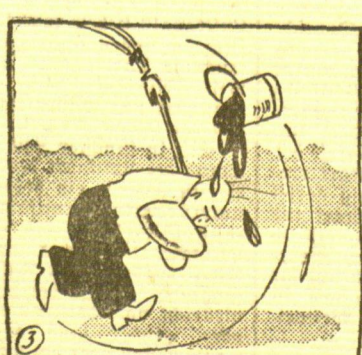
Der berühmte Schauspieler Talma sah eines Tages an einem See in der Bretagne und angelte. Plötzlich trat ein Mann des Gesezes aus dem Gebüsch hervor und schnauzte ihn an: „Mit welchem Recht angeln Sie hier?“

Der große Wlme sah den Störenfried von oben bis unten vernichtet an und sagte pathetisch: „Mit dem Rechte des erhabenen genialen Geistes über die niedrige feige Kreatur!“

Der Feldbüter sank in sich zusammen und erwiderte höflich: „Entschuldigen Sie vielmals, aber man kann schließlich nicht alle neuen Geseze kennen!“

Die italienische Tragödin Cleonore Duse kam auf einer Gastspielreise durch Deutschland auch nach Leipzig. Bei der ersten Probe stellte sie sich den Kollegen vor, unter anderem auch der Schauspielerin Heese. Die Duse sprach nur gebrochen deutsch und stellte sich mit den Worten vor: „Ja Duse heese.“

Zum großen Gaudium der Umstehenden sagte die Heese in unverfälscht sächsischem Dialekt: „Ja du Se Heese heesen.“



Adamson hat Pech

Die schwarze Mamba / Skizze von Kurt H. Kauffmann

Markwart war derjenige, der auf den Einfall kam. Ihm fielen immer solche Sachen ein! Als er den Mund aufhat, von dem er eben ein Glas Genever abgesetzt hatte, grinsten Albert und Pietzer, weil sie wußten, daß nun etwas ganz Besonderes kommen würde, irgend ein Spaß jedenfalls, der ihre Zecherei zu dritt in dieser öden Farm hier mitten im Dornbusch des nördlichen Südwes versüßen würde.

Markwart war es also, dem es einfiel. Er war ja auch der Vaas, ihm allein durften solche verrückten Sachen kommen! „Jungens“, sagte er und goß sich das sechste Glas ein, „ich denke mir, es wäre famos, wir hätten Richard, unseren alten, ausgeschiedenen Teilhaber, zu einem kleinen Spieltchen hier. Und ich denke mir,“ fuhr er mit einem listigen Blick auf die beiden fort, „daß wir ihn sofort herholen.“

Albert, der auch nicht mehr ganz nüchtern war, vergaß allen Respekt und lachte Markwart ins Gesicht, so ausgefallen schien ihm der Vorschlag, Richard mitten in der Nacht zehn Kilometer weit hierher zu beordern. Richard, der auf seiner benachbarten Farm immer noch mit seiner kleinen blonden Johanna im Honigmond schwamm.

Pietzer, der keine Holländer, der vor einem halben Jahr erst aus dem Kapland von den Diamantensündern gekommen war und jetzt Richards Teilhaberstelle einnahm, rief wie immer, wenn er verblüfft war, die Hände ineinander und wackelte dazu mit seinem großen Kopf, auf dem die große Kapplonne auch nicht mehr ein einziges Haar gelassen hatte.

Markwart starrte die beiden mit einem Blick an, der deutlich verriet, daß es nicht geraten sei, ihn in seinem Vergnügen zu stören. Dennoch kam ihm Albert zuvor und sagte: „Richard — herkommen... ausgeschlossen! Den läßt Johanna doch nicht weg.“

Dieser Einwand war so stichhaltig, daß selbst Pietzer, der in drei Tagen oft kaum mehr als eben so viel Worte sprach, ihm auf die Schulter hieb und schrie: „Ja — das stimmt! Richard kommt nicht her!“

Markwart sprang zornig auf: „Und ich kriega ihn doch her!“ Er brüllte: „Jostias!... Jostias!“

Aus dem Schatten des Hauses tauchte ein Schwarzer auf. „Jostias“, sagte der Vaas zu ihm, „rette sogleich zu Vaas Richard Westendorp herüber und sage ihm, Vaas Anton Ewert sei eben auf unserer Farm eingetroffen und wolle, ehe er morgen früh weiterreist, seinen alten Schulfreund und Jagdgefährten Richard sprechen!“

Indeß der Diener davonhustete, sahen sich die beiden anderen Männer an und schüttelten die Köpfe.

„Markwart, du bist ein alter Fuchs“, sagte mit unverhohlenem Respekt Albert. — „Ja, — ein alter Fuchs“, erwiderte Pietzer. „Nun kommt Richard natürlich!“, schloß er überzeugt und prostete seinem Chef in rüchhaltiger Bewunderung zu. Der tat Bescheid und sagte nur: „Na also!“ — Dann mischte er die Karten.

Es war kein Wunder, daß er fortwährend gewann, denn die Aufmerksamkeit seiner Partner wickelte bei ganz anderen Dingen. Sie dachten an das tolle Stückchen, das sich ihr Vaas mit Richard leistete. Sie alle, Richard nicht ausgenommen, wußten von Anton Ewert, dem großen Löwenjäger und Blutsbruder Richards, schließlich nicht mehr, als daß er vor vierzehn Tagen etwa hier nach dem alten Südwes ins Dwamboland gekommen war, — vom Kiltmandscharo her, drüben in Ostafrika, wo er alte deutsche Farmfreunde besucht hatte und in der Massaitsteppe auf Löwen gegangen war. Nun irrlichtete er im nördlichen Dornbusch inmitten der Dantus, in deren Regeldach-

hätten und Werkten er, wie man gesehen und berichtet hatte, ein- und ausging, um mit den Häuptlingen lange und lustige Freundschaftspalaver zu halten, die immer damit endeten, daß er von den Stammesführern am anderen Morgen so viel schwarze Bogs und Kastenträger für seine Jagdzüge bekam, als er nur wollte. Es war also gewiß, daß er bald auch in diesen Winkel von Ostafrika kommen würde, schon Richards wegen, den er seit mehr als dreißig Jahren kannte. Aber darum zu sagen, wie Markwart es tat, er sei schon jetzt wirklich und leidenschaftig hier auf der Presenta-Farm — das war denn doch zu viel, wie Albert und Pietzer fanden.

Mittlerweile war der Dwambo-Boy Jostias aus Richards Farm eingetroffen.

Der hatte darauf mit seiner kleinen Frau Johanna, mit der er gerade beim Nachessen saß, eine kleine Auseinandersetzung gehabt. „Steh mal“, sagte er, schmerzhaft hin- und hergerissen zwischen der alten Freundschaft zu seinem Toni und der jungen Liebe zu Jo, „ich muß Toni sehen. Denk doch mal daran, daß ich ohne ihn ja gar nicht mehr lebe; er rettete mich damals doch vor dem Löwen, der schon über mir war... Und außerdem könnte ich ja auch gleich ein paar Sachen in der Station einkaufen, Handwerkszeug und Deden, das brauchen wir sowieso schon lange! In zwei Tagen bin ich wieder hier.“

„D, nun willst du schon so lange fort!“ klagte Johanna.

„Also gut, dann bin ich morgen Abend schon zurück!“ entsetzte Richard.

Dann schwang er sich in den Sattel und ritt mit Jostias davon. Er sah noch einmal sehnsüchtig zurück und winkte der lichten Gestalt zu.

Erhaben und unirdisch schön spannte sich über ihnen die blaue Kuppel der Tropennacht, silbrig und golden durchstrahlt von unsäglich hellen Gestirnen.

Pflichtig erhob sich aus einem am Wege gelegenen Dornbusch ein riesiger Raubvogel und strich gespenstlich stumm mit mächtig geweiteten Schwingen ab. Jostias, der fünf Schritte hinter dem weißen Mann ritt, erschrak so sehr, daß er alle Untertänigkeit vergaß und mit seinem Pferd dicht an die Seite des Herrn preschte.

„Obse Geister, Vaas!... Schlimme Nachtteufel, Herr!“ keuchte er, bleich und bebend.

„Ach — Unsinn, Jostias!“ erwiderte der lachend und trieb sein Pferd zu schärferem Trab an. Sie hatten schon mehr als zwei Drittel des Weges zurückgelegt, als sie auf einmal das Schnauben eines Pferdes unmittelbar vor sich vernahmen. Es klang, als befände sich das Tier in Not und Angst.

Richard sprang sofort von seinem Pferd, und Jostias stürzte sich, als sähen ihn tausend Teufel im Nacken, ihm nach. Nach zwei, drei Sprüngen stand Richard vor einem herrenlosen Pferd, das, außer sich vor Furcht, seinen Kopf steil in die Nacht reckte und schrill wieherte. Als es die Männer sah, trabte es links in den Dornbusch hinein und stand dann plötzlich still. Richard folgte mit entschärfter Pistole. Dort, wo das Tier nun stand, lag ein dunkles Etwas am Boden. Richard beugte sich herab und tastete vorsichtig das Bündel ab. Es war ein Mensch, ein Weißer. Er lag mit dem Gesicht im Sand. Richard wandte ihn um und rieb ihm die Stirn mit Wasser, das er aus seiner Feldflasche nahm.

Pflichtig ließ er den Körper, den er schon halb aufgerichtet in seinen Armen hielt, starr vor Schreck wieder sinken... Es war Toni, der da lag! Toni — sein Jagdgefährte und Blutsbruder!

Ein Wirbel toller Gedanken kreiste in seinem Hirn, allen Willen lähmend. Wie kam Toni herher? — Was war mit ihm?... War er tot... Lebte er? Pflichtig warf er sich an die Erde, hinauf zu dem Verlorenen, legte sein Ohr an die Brust des Dahinacunkenen und lauschte mit einer Innigkeit, als wollte er tief in der Klaffertiefe Mitte der Erde den Herzschlag der Welt abhören.

„Nicht tot, Herr, — nicht tot?“ fragte schüchtern und verängstigt Jostias.

„Nein, Junge, nein!“ — schrie Richard, „er lebt. Schnell, hol mir den Whisky!“

Als Jostias wiederkam, flüchte Richard dem Verlorenen vorsichtig den Brantwein ein. Es wahrte nicht lange, da kam Toni Ewert zu sich und schlug die Augen auf. Für einige Augenblicke bekam er wieder das Bewußtsein. „Mach, — rasch“, flüsternte er schweratmend, ohne den, der ihn hielt, zu erkennen, „die Schlange... schwarze Mamba... beim Lagern gebissen... am Handgelenk...“

Richard träufelte nun seinem Freund so viel Whisky zwischen die Lippen, wie er vermochte. Dann schwang er sich auf das Pferd und befahl Jostias, den

weißen Herrn zu ihm in den Sattel zu heben. So ritten sie davon, der Presenta-Farm entgegen; das Pferd Tonis trabte geordnet hinterdrein.

Schon von weitem vernahmen sie den Lärm, das Klackerklacken und das Singen von Markwarts Farm.

Als Richard und Jostias Anton Ewert auf die Veranda legten und Richard brüllte: „Los, ihr Bengels, die Mamba hat ihn gebissen!“, waren die drei wie durch Zauberei auf einmal nüchtern. Sie starrten entgeistert auf Ewert, wie auf ein Spukbild, das ihre trunkene Phantasie nun wirklich herbeigezaubert hatte.

Richard ahnte nicht, daß Toni tatsächlich in dieser Nacht unter Umgehung der Presenta-Farm sich zu ihm auf den Weg gemacht hatte. Er nahm an, Toni hätte Presenta besucht und wäre erst dann ihm entgegen geritten. Er schrie die drei an: „Mal los, was glaubt ihr so? Helft mir lieber!“ Niemand sagte ein Wort. So blieb Richard fürs erste in dem Glauben, Toni wäre auf dem Wege von Presenta zu seiner Farm von der Mamba gebissen worden, — von Afrikas gefährlichster Schlange.

Fünf Minuten später rasselten sie alle vier auf einem Lastkraftwagen, unter dessen Verdeck die Toni auf Decken gebettet hatten, zur Station Ostafrika zum Hospital. Dort nahmen ihn gleich die Ärzte vor. Die Nacht über war es noch ungewiß, ob sie ihn retten könnten, aber am Morgen schon war es sicher, daß er durchkäme.

„So, Alter“, sagte an diesem Vormittag Toni zu Richard, der an seinem Bette saß, „jetzt sind wir quitt! Ich schoß damals den Löwen — du rettetest mich vor der Mamba!“

„Nein, Toni“, entgegnete Richard, „so war es nicht! Markwart, dem leichtsinnigen Hund, verdankst du dein Leben. Er führte mich an, der Gauner, und nur so fand ich dich. Gib ihm die Hand, dem Salunkel, er hat mir alles gestanden. Da steht er!“

Richard zog den beschämt sich Windenden am Ohrspöckchen herbei. In sprudelnden Worten erzählte Markwart den Hergang der ganzen Geschichte.

„Nun, nun — ist ja gut, alles Haus“, sagte Toni und schlug die gesunde linke Hand in Markwarts Rechte, „ohne dich und deinen verfluchten Spaß wäre ich nun also nicht mehr! Laßt es also gut sein, — aber wenn ich dann herauskomm... das feiern wir!“

„Na — und wie!“ jauchzte Markwart, schon wieder ganz lustig, und hieb Richard, den er listig anblinzelte, auf die Schulter.

Die Ohrfeige / Heitere Skizze von Jupp Wenzel

Der aierliche gelbhäutige Herr, der letzten Schrittes die Wachtstube des Polizeireviers in Kingstown betrat, war sicherlich keine ungewöhnliche Erscheinung. Und doch machte Conell, einer der beiden diensttuenden Beamten, erstaunte Augen, als der Gutangezogene den Chef der Polizeistation zu sprechen wünschte. „Sagen Sie nur, Mister Watson wäre da. Ich habe meinen Besuch schriftlich angemeldet.“

Das sagte der Herr mit aller Lebenswürdigkeit, die ihm zu Gebot stand. Sergeant Conell versuchte zwar, diese Freundlichkeit zu erwidern, doch gelang es ihm anscheinend nicht ganz. Schweigend führte er den Besucher, nachdem er ihn angemeldet hatte, in das nächstliegende Zimmer, in dem Jimmings, der Chef, hinter einem riesigen Schreibtisch saß. Nach kurzer Zeit kam Conell zurück.

„Dacht' mir's doch“, sagte er sorgenvoll und grimmig. „Ein Glück, daß ich's hinter mir hab. Mich wird er nicht mehr 'rankriegeln!“

„Wer?“ fragte ihn Morris grinsend.

„Wer?“ höhnte Conell. „Wer? Der Kleine, der da eben zu Jimmings 'rein ist. Wette, daß er sich da die Erlaubnis holt, dir und ein paar anderen dieser geeigneten Polizeitruppe in aller Freundlichkeit ebenso die Knochen verrenken zu dürfen — wie mir.“

„Vielleicht bist du so gut und sprichst nicht dauernd wie ein Kreuzworträtsel in Uniform“, sagte Morris geduldig. „Willst du damit sagen, daß der kleine Mann da, diese halbe Portion dich f. o. geschlagen hat?“

Der Stuhl krachte, als Conell sich darauf niederließ. „Beruhige dich, mein Junge, du wirst ihn bald kennen lernen, wie wir ihn auf der Polizeischule in Kansas City kennengelernt haben! Mister Watson hat uns dort als Titullehrer unterrichtet. Vergang kaum ein Tag, an dem er nicht einem von uns die Knochen verrenkte oder verstauchte. Denke mir zwar, daß ein richtiger Titullehrer auch Unter-

Wenn der Herbstwind über die Stoppeln geht

Skizze von Wilhelm Gerd Kunde

Als Elke Tönnies vom Tönnieshof in der Dämmerung an den Brunnen kam, um Wasser zu holen, saß dort auf der Eimerbank der neue Knecht und rauchte seine Pfeife. Sie erschrak fast, als sie ihn sah; denn sie hatte allerlei Sonderbares über ihn gehört und noch gar nicht mit ihm gesprochen.

„Ich will nur eben Wasser holen“, sagte sie in Verlegenheit.

Er sprang auf, als hätte sie ihm Auftrag gegeben. Mit seiner großen Hand hingte er den Eimer ein und ließ ihn hinunter. Er hatte die Pfeife im Munde und sagte nichts. Den vollen Eimer setzte er ihr pfätschend vor die Füße, nahm den anderen und machte es ebenso. „Warum tuft du das?“ fragte sie. „Ich hätte es allein tun können.“

Er sah sie an. „Deine Schultern sind schmal“, sagte er zwischen den Zähnen. „Gib mir die Tracht!“

„Nein“, lachte sie und blickte zu Boden.

Da nahm er die beiden Eimer und trug sie. Sie mußte wohl hinterher gehen. Er brachte also das Wasser ins Haus und setzte es in der Küche ab.

„Warum tuft du das?“ fragte sie nochmals. Er blickte sie wieder an und sagte nichts. Sie dachte, daß er sie jetzt wohl küssen werde, und hatte ein wenig Angst. Aber er ging mit ruhigem Schritt hinaus.

Es war merkwürdig, daß sich dasselbe Spiel am folgenden Abend genau wiederholte. Nur sagte er nicht mehr: Gib mir die Tracht! Und sie fragte ihn nicht: Warum tuft du das? Er setzte das Wasser wieder in der Küche ab und sagte nichts. Elke lachte

ein wenig, darum sah er sie an und hatte die Pfeife im Munde.

Am dritten Abend machte sich Elke im Keller zu schaffen und schickte Lisa, die Magd, hin, sie solle das Wasser holen. Lisa kam mit den vollen Eimern wieder.

„Hast du am Brunnen jemand sitzen sehen?“ fragte Elke.

„Nein“, sagte die Magd, „aber der neue Knecht ging mir vorüber in den Stall.“

„Hattest du nicht Angst vor ihm?“

„Nein, warum sollte ich Angst haben?“

„Du weißt doch, daß ihn kein Hund angeht. Man sagt so.“

„Das weiß ich nicht.“

„Und daß er einen Bullen vor den Pflug spannen kann.“

„Sagt man das auch?“

„Ja. — Und wo er im Hause ist, schlägt der Blitz nicht ein. Wenn er aber zornig ist, ruft er das Feuer vom Himmel.“

„Das kann man doch nicht wissen, Elke.“

„Aber man sagt es von ihm.“

Sie sprachen noch weiter über den Knecht, von dem sie wußten, daß er Franz hieß. Und sie fürchteten sich vor ihm.

Zu den Mahlzeiten sah er oben am Tisch neben dem Bauern und sprach nicht und blickte fremd.

In der Dämmerung ging Elke wieder an den Brunnen, um Wasser zu holen, und mit jedem Schritte näherte sie ihre Angst. Wieder sah Franz

auf der Eimerbank. Aber er nahm die Pfeife aus dem Munde und winkte, daß sie sich neben ihn setzen solle. Da mußte sie es tun. „Du hast geschwast“, sagte er.

Aber sie sprach: „Ich habe von dir Rühmenswertes erzählt und mehr, als die Leute wissen.“

„Was hast du denn mehr erzählt?“

„Daß du das Feuer vom Himmel rufen kannst, wenn du zornig bist. Wirft du es nun rufen?“

„Warum hast du das gesagt?“

„Weil ich es von dir glaube.“

Da sah er sie an und lachte ein wenig. Dann nahm er ihre Hand, und sie ließ es geschehen. „Und auch dies sollst du glauben: Wenn ich eine Deern bei der Hand nehme, dann so soll sie die meine sein. Hörst du es wohl?“

Elke sah ganz still. Und der Knecht sprach weiter: „Drüben in Damshagen will ein Bauernsohn Hochzeit halten; denn sein Vater geht auf's Altenteil.“

„Der Sohn bist du“, sagte sie leise.

„Da soll er erst Knecht gewesen sein, ehe er Bauer wird, meinst du nicht?“

Sie nickte.

„Und die Leute sollen von ihm sagen: Er ist ein guter Knecht. Dann kann er auch ein rechter Bauer sein. Und die Mädchen...“

„Sie sollen ihn fürchten“, sagte Elke.

„Aber die ihn am meisten fürchtet — die liebt ihn wohl und fürchtet ihn gern. Er soll sie nur bei der Hand nehmen. — Wenn der Herbstwind über die Stoppeln geht, dann bist du am längsten Elke Tönnies gewesen. Hörst du das auch?“

„Franz!“ sagt sie leise.

Da küßt er sie. Und sie meint, nun geschah es, daß er das Feuer vom Himmel rief.

richt geben kann, ohne den Schülern dauernd die Knochen aus den Gelenken zu ziehen, aber bei ihm ging's nicht anders. Und dann, — so lebenswürdig der Kerl tut, so heimtückisch ist er! D'Flaherty, der eben weg ist, um German-Mac abzulösen, kann dir auch davon erzählen. Dem hat er beinahe das Schultergelenk ausgegipelt, das war, als er D'Flaherty aufforderte, ihm eine 'runterzubauen. Und D'Flaherty, dieses Grünhorn, ging darauf ein. Aber der Versuch, den Schinder zu ohrfeigen, hat dem guten D'Flaherty noch lange Zeit viel Schmerzen bereitet.“

In diesem Augenblick betraten der Polizeichef und Mister Watson die Wachtstube. Beide schienen bester Laune zu sein.

„Sergeant“, wandte sich der Chef an Conell, „dies ist Herr Watson, der Titullehrer von Kansas City. Will hier einen Kursus für die Polizeimannschaften abhalten. Und nun passen Sie mal auf! Herr Watson möchte mir eine Probe seines Könnens geben; wären Sie so freundlich, dem Herrn eine Ohrfeige zu verabreichen. Es darf, wie Herr Watson sagt, schon eine ordentliche Watschen sein.“

„Nehmen Sie's nicht übel, Chef“, sagte Conell, „aber ich muß lieber darauf verzichten. Ich kenne nämlich Herrn Watson von früher, — und meine geraden Knochen sind mir lieber. Finde, daß ich mit einem Reinfall genug habe. Vielleicht hat Morris Lust?“

Doch auch Morris hatte durchaus keine Neigung. Watson lächelte den Polizeichef überlegen an; dafür hätte ihm Conell mit Vergnügen ein halbdutzend Ohrfeigen gegeben, wenn er sich getraut hätte.

„Draußen kommt German-Mac von der Abblung“, rief Morris erleichtert in das verlegene Schweigen hinein, das einen Augenblick im Raum herrschte, „vielleicht können Sie den 'rankriegeln?“

Gleich darauf betrat ein baumlanger Schutzmann die Wachtstube.

German-Mac stammte, wie sein Spitzname schon vermuten ließ, von deutschen Eltern ab. Eigentlich hieß er Mark; von seinen Kameraden wurde es in Mac umgandelt und zur besseren Unterscheidung von den vielen anderen Macs, die es bei der Polizei gab, ein German dazugesetzt. German-Mac war erst seit kurzer Zeit bei der Polizei und wurde, da er wie fast alle übergroßen Menschen sehr gutmütig war, von seinen Kameraden manchmal gepöppelt, was er sich mit gleichmäßiger Freundlichkeit gefallen ließ. „German-Mac ist der richtige Mann dafür“, sagte auch Conell.

Der Polizeichef empfand wohl etwas Mähnliches. „Mac“, sagte er, so frühlich als ob es sich um die lustigste Sache der Welt handelte, „kommen Sie mal her! Dies ist Herr Watson von der Polizeischule in Kansas, — er möchte von Ihnen eine Ohrfeige haben, — eine richtige Ohrfeige.“

Der blonde Hüne sah seinen Chef betreten an. War der verrückt geworden? Einen Blick in die gespannten Gesichter seiner Kameraden ließ ihn jedoch diese Vermutung als unrichtig abtun. Doch ehe er um eine nähere Begründung dieses eigenartigen Vorschlages bitten konnte, nahm Watson,

dem es offenbar zu bumm wurde, wie ein Offizier mit einer Ohrfeige zu fliehen, die Sache in die Hand. Er stellte sich vor den Riesen hin: „Nehmen Sie mein Wort an, es handele sich um eine Wette“, sagte er leicht. „Schlagen Sie so fest zu wie möglich!“

German-Mac schüttelte den Kopf, etwas verlegen schielte er auf seine Hände herab, Hände, die nicht viel kleiner waren als Vootspadbel. „Glauben Sie, daß Sie nachher noch vernunftfähig sind? Es ist mir zu riskant, Herr!“

„Schade“, sagte Herr Watson, „ich hätte den Polizisten von Kingston etwas mehr Schmeide zugebraut. Ihren beiden Kameraden hier ist es nämlich auch zu riskant.“

Aber German-Mac blieb ruhig. „Sie wollen mich wohl kugeln, Herr? Ich möchte mich nicht einer Körperverletzung schuldig machen, verstehen Sie das nicht?“

„Sagen Sie lieber, Sie fürchten wie Ihre Kollegen einen Zutritt von mir. Also hauen Sie zu, wenn Sie ein Mann sind!“

Jetzt wurde es selbst dem langmütigen Mac zu viel. Forschend sah er den Polizeichef an. Conell

wollte ihm zu Hilfe kommen: „Mac, nimm dich in acht! Er hat wirklich einen heimtückischen Zutritt auf Lager, aber fünf Glas Bier zahl' ich dir, wenn du ihm trotzdem eine schmierst.“

„Also los, Mac!“ sagte nun auch der Polizeichef scharf.

„Fünf Glas Bier auch von mir — und im übrigen dienstlicher Befehl, dem Herrn Watson eine Ohrfeige zu geben!“

„Das wären zehn Glas Bier, — und dienstlicher Befehl!“ murmelte Mac erschüttert. „Na, schön sind Sie bereit, Herr?“

Watson sah ihm höhnisch-überlegen in die Augen. „Nu machen Sie schon!“

Im nächsten Augenblick knallte eine Maulschelle auf die gelbliche Wange des Herrn Watson, eine Ohrfeige von derartiger Wucht, daß selbst den drei Polizeileuten der Atem stockte. Watson taumelte von dem Schlag gegen einen Schrank und rutschte dann, von der doppelten Erschütterung anscheinend vollkommen erledigt, auf den Fußboden, wo er zunächst versteinert liegen blieb.

German-Mac sah seinen Chef nicht ganz ohne

Borwurf an. „Sie haben mir dienstlichen Befehl gegeben!“

Doch Jimmings schien beinahe ebenso erschüttert wie das arme Opfer dieser Ohrfeige. Er starrte, nach einem Wort ringend, abwechselnd Mac und die beiden anderen Polizisten an, bis — ja, bis Conell einen geradezu unwahrscheinlichen Luftsprung tat und sich mit einem brüllenden Gelächter auf einen Stuhl fallen ließ. Er schrie förmlich, — er lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Er schien im Ernst verrückt geworden zu sein.

Langsam bekam er Luft, rang nach Worten, immer wieder unterbrochen von Lachanfällen: „German-Mac, du Grünhorn — ha-ha-ha-ha — ich lach mich noch tot — habt Ihr das gesehen, haut dem Kerl eine runter, — Mac, die ganze Polizeihule von Kansas-City hat das nicht fertiggebracht!“

Er faßte sich. „Natürlich kannst du nichts dafür, Mac. Du bist halt ein Glücksschwein. Wette, du weißt noch gar nicht, wieso du die zehn Glas Bier gewonnen hast. Na, ich will es dir sagen — du rätst es ja doch nicht. Du bist — linkschänder, das ist der ganze Witz!“

Nun steht nichts Schlimmes brüt. Er sah so glücklich aus.“ — „Ja, er!“ sagt Inge. Mit zitternden Fingern nimmt sie einen Zettel aus dem Umschlag. „Deute um sieben! Deute gibt's Tortel!“ stand darauf. Sie versteht das zwar nicht, aber sie ist so glücklich. Sie muß nach hinten laufen und die Augen kühlen, weil schon wieder Tränen fullern. Wenn Kundschaft kommt!

Wirklich — es wird auch heute sieben. Stumm gehen sie nebeneinander her. „Inge, Sie haben mir Glück gebracht. Durch Ihre Beherde hab' ich jetzt eine Anstellung bei Ihrer Firma. Ich mußte meine Zeichnungen vorlegen. Sie, siebenmal Sie, nämlich gezeichnet und keine Hütte. Sie, siebenmal Sie, mitten im Schaufenster. Ihre Leiterin war begeistert. Sogar suchte sie schon lange für Verbesserungen. Sie fuhr mit mir zum Chef. Gestern haben wir Vertrag gemacht, Jahresvertrag und festes Gehalt. Es reicht für zwei, Inge — ich könnte heiraten — ich will auch heiraten, Inge — wenn ich nur wüßte, ob du...“ Inge nickt. „Drei Nächte hab' ich nicht geschlafen, betnetwegen!“ lacht sie. — „Ja, so ist die Liebe!“ antwortet er, und er lächelt nun wieder das kleine nette ironische Lächeln, das ihm so gut steht. Findet Inge.

So ist die Liebe!

Skizze von Gaby Pera

Hanns Meißner rauchte seine letzte Zigarette. Die Stimmung war dementsprechend. Ansehen konnte man ihm das nicht. Seine Mundwinkel zeigten ein schadenfrohes Lächeln. Das hast du davon! dachte er. Man malt eben nicht ein Bild nach dem andern, pumpt Farbe und Leinwand und malt weiter, wenn das Bargeld nur noch in einer Westentasche unterzubringen ist. Hättest du dich beizeiten nach einem Auftrag umgesehen, dann wärest du jetzt nicht pleite.

Mit solchen Gedanken schlenderte er durch die Straßen der Stadt — auf der Sonnenseite, wie ein Vergnügungstreisender. An einem Geschäft blieb er stehen. Im Schaufenster hantlierte ein zierliches Mädchen mit winzigen Modellhütchen. Die Kleine rückte sie so und so, noch ein bisschen schiefher aufgedachte Ohr, zupfte an einem Schleier und beugte sich zurück, um mit geneigtem Köpfchen die Wirkung zu prüfen.

Der junge Mann hatte längst mechanisch den Zeichenblock aus der Tasche geholt. Fünf — sieben Striche hielten die Bewegung fest. „Somwas Viebes!“ murmelte er dabei.

Doch nun drehte sich das liebe Kind um, funkelte ihn aus blühenden Augen an und zeigte dabei auf den Schaufensterboden. Hanns Meißner betrachtete die Kleine mit Andacht. Bis er endlich ihrem Finger mit den Augen folgte. Da stand in der Ecke ein Schildchen: „Abzeichnen der Modelle verboten!“

Hanns Meißner klappte seinen Block zu und ließ ihn in die Tasche rutschen. Sehr tief zog er den Hut vor der entrüsteten jungen Dame, noch tiefer sah er ihr dabei in die Augen. Dann entfernte er sich. Aber um dreiviertel sieben stand er wieder vor dem Schaufenster mit den Hüten.

gische Häute, die ihn zurückstießen. Ihre zornfunkelnden Augen waren das Letzte, was er von ihr sah. Er stand eine ganze Weile auf demselben Fleck. „Alles verpaßt!“

Am nächsten Tag wollte Inge gar nichts erzählen. Und am Abend erbat sie sich um halb sieben Urlaub. Womöglich wagte es der freche Mensch, doch wiederzukommen.

Er kam wirklich. Vena berichtete es ihr. „Drüben an der Laterne stand er, dann ist er ganz betrübt weggegangen.“ Inge mußte seufzen. Wenn er nun heute auch wieder kam?

Um halb sieben kam die Direktrice ins Arbeitszimmer. „Inge, kommen Sie, wir wollen das Fenster noch schnell unräumen. Heute mal in blau und blau.“ Inge konnte vor Schreck kaum aufstehen. Dann dachte sie, fix, fix, vielleicht werden wir noch fertig, ehe er kommt.

Da stand er schon! Inge dachte nicht mehr an den Hut in der Hand. „Inge, was haben Sie denn? Warum starren Sie denn den Herrn so an? Kennen Sie ihn?“ — „Nein. Das heißt — ja — doch.“ stammelte die Kleine ganz verwirrt, „der hat vor unserem Fenster gezeichnet.“ — „Was? Und das haben Sie mir nicht gleich gemeldet?“ Die Direktrice war mit drei Schritten an der Tür. Schon sprach sie auf den jungen Mann ein. Inge stand mit hängenden Armen im Schaufenster und wagte nicht hochzusehen. Da hörte sie die Direktrice wie-

der hereinkommen, hinter ihr ein Mannerschritt. Wirklich, die beiden verschwanden im Privatbüro.

Nun heulte sie los und lief nach hinten. Nach einer Weile kam Vena ihr nach. „Inge, komm, er ist weg! Weg mit Dixer. In 'ner Lage sind sie fortgefahren, die zwei. Was sagst du nun?“ Inge sagte nichts. Sie heulte nur noch mehr. „Wenn sie nun zur Polizei find!“ schluchzte sie dann. — „Die sahen gar nicht so aus. Sie war sehr freundlich mit ihm.“ — „So?“ Inge trocknete sich die Augen.

Am nächsten Arbeitstag sah Inge wie auf Kohlen. Wenn Schritte vorm Schaufenster halt machten, schlug ihr Herz bis zum Hals. Da öffnete sich die Tür auf die selbstverständlichste Weise. herein trat er mit einem langen Etwas in Seidenpapier, grüßte höflich und verschwand nach kurzem Klopfen im Privatbüro. Die Mädchen sahen sich an und dann Inge. Die war blaß wie die Wand und hielt die Hände krampfhaft verschlungen. So sah sie noch, als nach kurzer Zeit die Direktrice mit dem jungen Mann herauskam. „Vena, schließen Sie heute ab! Und geben Sie den Blumen hier Wasser, bitte!“ Weg waren sie. Inge hatte nicht hochgesehen.

Sie nahm sich fest vor, an diesen Menschen überhaupt keine Gedanken mehr zu verschwenden. Ob er der Dixer wohl auch Butterbrötchen anbot? Der brachte er Blumen!

Um die Mittagszeit geht die Tür auf, herein kommt er, strahlend über das ganze Gesicht. Er steht Inge, geht zu ihr, legt einen Brief vor sie hin und ist schon an der Bürotür.

Inge rührt den Brief nicht an. Vena kommt und legt den Arm um sie: „Mach ihn doch auf! De-



Harte Arbeit am Amboss

Die Kleine hatte ihn schnell entdeckt. Durch den schmalen Schlitz im Vorhang. „Himmel, der freche Mensch steht wieder draußen!“ rief sie bestürzt. — „Ach, laß mich mal gucken, Inge!“ Klara, Lilo, Vena, alle wollten ihn sehen. „Er wird dich zu einer Tasse Kaffee einladen!“ sagte Lilo und verdrehte die Augen. „Keine Spur. Und wenn, dann geh ich nicht“, sagte Inge. — „So dumm! Geh doch, Inge. Dann erzählt du uns morgen alles“, bettelte Vena.

Es schlug sieben Uhr. Inges Amt war es, die Tür zu schließen und die Eisengitter vorzuschleichen. Diesmal schickte sie Vena. „Steht er noch da?“ — „Ja.“ Inge schlug das Herz. — „Was will er denn nur?“ fragte sie halb ängstlich, halb zornig. „Wielleicht will er dir die Zeichnungen geben, die er gemacht hat.“ — „Na, der kann was erleben! So frech, un're Modelle zu kauen! Aber ich geh mit euch zusammen raus!“ Im Hausflur kicherten sie. In einer langen Bierreihe schoben sie sich auf die Straße.

Hanns Meißner lachte die Reihe lustiger Mädels an und trat auf Inge zu. In diesem Augenblick rissen sich ihre Kameradinnen los und liefen auf-lachend davon.

Inge stand allein. „Rasselbände!“ schalt sie hinter ihnen her. — „Wahrhaftig! Lassen Sie jetzt in der größten Gefahr im Stich“, sagte Hanns Meißner ernsthaft. — „Gefahr? Denken Sie etwa, ich hätte Angst?“ — „Brauchn Sie auch nicht. Ich beschütze Sie gern.“

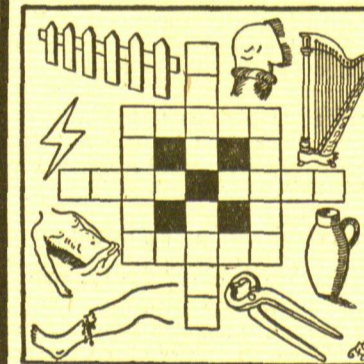
„Sie sind wohl...“, sagte Inge und setzte sich in Bewegung. — Er ging neben ihr her.

Inge ärgerte sich. „Wie kommen Sie überhaupt dazu, unsere Modelle abzuzeichnen? Wenn ich's der Direktrice gefagt hätte! Das ist nämlich strafbar!“ — „Duh. Ich bin ja gekommen, um den Fall aufzuklären. Wollen wir uns dazu nicht ein bisschen hinsehen? In's Kaffeehaus da drüben. Wenn Sie wollen, geh' ich Ihnen die Zeichnungen.“ — „Die können Sie mir auch hier geben“, sagte Inge kurz. „Ich bin so müde. Seit heut mittag laufe ich in der Stadt herum. Jetzt müch' ich gern sitzen.“ — „Na, dann...“, sagte sie nachgebend.

„Zwo Tassen Kaffee“, bestellte er. — „Sie haben doch nicht etwa Hunger?“ — „Doch“, sagte Inge aus Trost. Er seufzte laut. „Herr Ober, noch zwo halbe Butterbrötchen.“ Inge machte ein enttäuschtes Gesicht: Nicht mal Kuchen! „Nein, keinen Kuchen“, sagte er, als hätte er ihre Gedanken erraten. „So ein ausschweifendes Leben fangen wir erst gar nicht an.“ — „Sie sind ulkig“, lachte sie. Dann kam der Kaffee, und beide aßen und tranken mit Hingebung. Noch nie hatte Inge ein Butterbrötchen so gut geschmeckt. Die Zeichnungen hatte er ganz vergessen... Hanns Meißner begleitete sie dann heim. Vor der Haustür hielt er ihre Hand. „Darf ich Sie morgen wieder abholen, Inge?“ fragte er. Plötzlich überkam ihn ein solches Glücksgefühl. Er riß sie in seine Arme und küßte sie. Da spürte er zwei ener-

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Kürzungs-Rätsel.

In den Wörtern: Adele Pastete Porree Spahi Besuch Sperber Bober Hausse Ernte Oboe Wiemen Gegner Gardine Sense Tonsur Zither streiche man je zwei nebeneinanderstehende Buchstaben so daß neue Wörter und zwar ebenfalls Hauptwörter in Erscheinung treten (Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare ergeben dann einen Zeitpunkt im Jahreslauf.

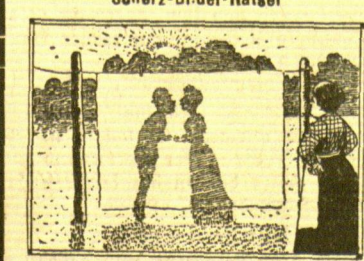
Skat Aufgabe.

B (Mittelhand) überbietet Null der Vorhand durch Grandspiel auf folgende Karten

kr B, p B, h B, p 10 p 9, h A, h 10 h K, k A, k D.

A und C haben jeder nur 22 Augen in den Karten im Skat liegen 21 Augen dennoch geht das Grandspiel mit höchstens 59 Augen verloren. Wie sitzen und wie fallen die Karten?

Scherz-Bilder-Rätsel.



Welcher Sinnspruch verbirgt sich hinter vorstehendem Bildchen?

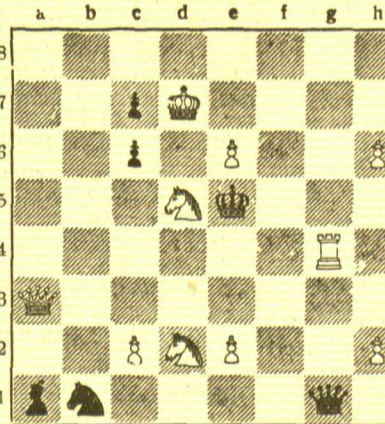
Schach

Partie Nr. 35 — Unregelmäßig.

In der folgenden Partie aus einem in Berlin gespielten Stichkampf kam es schon in der Eröffnung zu recht ungewöhnlichen Stellungen. In einem Doppelpartienkampf erhielten beide so starke Drohungen gegen den König des Gegners, daß es schließlich zwangsläufig zu einem Unentschieden kam.

1. d2-d4 Sg8-f6 2. Lc1-f4 d7-d6 3. Sb1-d2 (Weiß beabsichtigt e2-e4, Schwarz findet eine kräftige Parade.) 3... Sg8-c6 (Jetzt droht nicht nur S nimmt d4, sondern auch e7-e5. Der folgende Zug von Weiß ist fast erzwungen.) 4. Sg1-f3 Sc6xd4 5. Sf3xd4 e7 nach e5 (Nach Le3, d5xe4, Lxd4 wäre eine ziemlich einfache Stellung entstanden. Weiß hat eine schärfere Fortsetzung bei der Hand.) 6. Lf4-g5 e5 nimmt d4 7. Sd2xe4 c7-c5 (Es ist jetzt eine offene Partie entstanden, in der es auf schnelle Entwicklung der Figuren ankommt. e2-e3 wäre jetzt aber ein Fehler wegen Da5+. Weiß muß darum den Läufer tauschen.) 8. Lg5xf6 g7xf6 9. e2-e3 (Jetzt ist der Zug Lb5+ eine starke Drohung.) Nach Da5+ könnte einfach e2-c3 geschehen. Spiel Schwarz mit d4xe3 auf Bauerngewinn, so kommt Weiß mit Lb5+ nebst Lxd7+ rasch zu einem starken Angriff.) 9... f6-f5 10. Lf1-b5+ Lc8-d7 11. Lb5xd7 Ke8xd7 12. Se4-d2 (Schwarz hat zwar einen Bauern mehr, seine Stellung weist aber sehr viele schwache Punkte auf. Besonders gefährlich wäre der Zug Dd1-f3, eine Möglichkeit, die der Schwarze sofort unterbindet.) 12... d4xe3 13. f2xe3 Dd8-h4+ 14. g2-g3 Dh4-g4 (Wenn Weiß jetzt noch mit der Dame eindringen will, so muß er umständliche Manöver — wie Sf3, De4, De2 und König f2 — ausführen, die dem Schwarzen den Aufbau einer sicheren Stellung gestatten würden. Damentausch ist also nicht gut zu vermeiden.) 15. 0-0 Lf8-h6 16. Dd1 nimmt g4 Lh6xe3+ (Nach f5xg4 T nimmt f7+ Ke6 könnte Tf2! geschehen.) 17. Kg1-g2 (Wie sich später zeigt, wäre der König besser nach h1 gegangen.) 17... f5xg4 (Weiß hat im Augenblick zwei

Schachaufgabe Nr. 35.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 34.

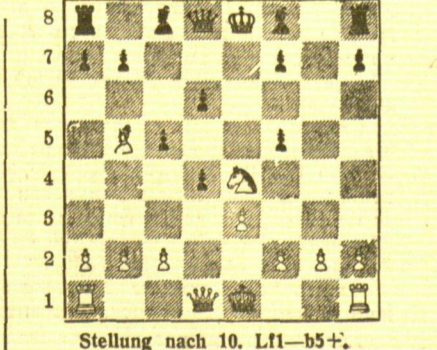
1. Sd4-f5, Sf1-g3; 2. Sf5-e3 matt; a) 1... Ld8-b6+ (f6); 2. Sd7xb6 matt; b) 1... Kd5xc4; 2. Dg3xb3 matt; c) 1... e6xf5 (e5); 2. Dg3-g8 matt; d) 1... La6xc4; 2. Dg3-f3 matt; e) 1... beliebig; 2. Dg3-d3 matt.

Bauern weniger, aber gute Aussichten, diese beiden und vielleicht noch mehr zurückzubekommen, denn die schwarzen Figuren sind noch gänzlich untätig.) 18. Sd2-c4 Ta8-e8 (Mit Txf7+ Ke6 Td6 könnte Weiß die Bauern sofort zurückholen. Die statt dessen gewählte Fortsetzung ist sehr zweischneidig.) 19. Ta1 nach d1 Le3-d4 20. e2-c3 Te8-c2+ (Stände der schwarze König auf h1, so wäre dieser Zeitgewinn nicht möglich. So zeigt sich die Minderwertigkeit des 17. Zuges von Weiß.) 21. Kg2-h1 Ld4-e5 22. Tf1xf7+ Kd7-e6 (Nach Ke6 könnte Sa5+ nebst Sxb7 und Sxd6 geschehen.) 23. Td1-f1 (So wird der schwarze König in einer Mattstellung festgehalten. Nach

Wette

Txf7 hätte der Schwarze sowohl in Tf8 nebst Tf2 als auch in h7-h5-h4 eine starke Fortsetzung zur Verfügung.) 23... b7-b5 24. Sc4xe5 d6xe5 25. a2-a4 (Wird dieser Bauer geschlagen, so kann Weiß durch c3-c4 ein Matt auf f6 drohen.) 25... a7-a6 26. b2-b3 c5-c4 (Schwarz verhindert so das drohende c3 nach c4, verliert aber jetzt seinen Mehrbauern zurück, ohne die Königsstellung verbessern zu können.) 27. b3xc4 b5 schlägt c4 28. Tf7-a7 h7-h5 (Jetzt droht Schwarz, durch Oeffnung der h-Linie seinen Türmen den Weg zum Angriff gegen den weißen König frei zu machen.) 29. Ta7xa6+ Ke6-d5 30. Tf1-d1+ Kd5 nach e4 31. Ta6-c6 (Damit gewinnt Weiß noch einen Bauern. Dieser Vorteil ist aber nicht mehr auszuwerten, da nun auch der Schwarze Zeit gewonnen hat, seinen zweiten Turm zum Angriff gegen den weißen König heranzuholen.) 31... Th8-f8 32. Tc6xc4+ Ke4-e3 33. Tc4 nach c5 (Es gibt keine andere Verteidigung gegen die Drohung Tf6-f2.) 33... Ke3-e4 (Schwarz hat keinen besseren Zug, denn nach e5-e4 könnte der Weiße das Feld h2 mit dem Turm von h5 ans decken.) 34. Te5-c4+ Ke4-e3 35. Te4 nach c5, und die Partie endete hier durch Wiederholung der letzten Züge unentschieden.

Stellung nach 10. Lf1-b5+.



Silben-Tausch.

Natur Bankett Helling Baldur Pluto Spenser Wiepe Titan Kapaun Damast Toga Genie Logik Ukas

Die zweite Silbe vorstehender Wörter soll durch eine der nachfolgenden ausgetauscht werden. Die dann entstehenden neuen Wörter ergeben in ihren Schlusswörtern, aneinandergereiht, ein herbilichliches Vergnügen der Jugend

chod de ga he lan me men ner ni org rat tarch tus zac.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels: Waagrecht und senkrecht: 1. Labyrinth 2. Area 3. Beg. 4. Ya 5. Jade 6. Nagy 7. Trab 8. Herat 9. Neyba 10. Enz 10b Edgar 11. Aare 12. Spa 13. Polz 14. Allee 15. Oel

Auflösung des Bilder-Rätsels: Enthaltensamkeit ist das Vergnügen An Dingen, welche wir nicht kriegen.

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Gestüt. 2. Ovid. 3. Timbuktu. 4. Trinidad. 5. Dementi. 6. Ravallac. 7. Urach. 8. Endivie. 9. Chester. 10. Kranich. 11. Terpsichora. 12. Deneb 13. Amnestie. 14. Morpheus. 15. Internat. — Gott drückt, damit du dich erhebest. —

Auflösung des Kopf-Wechsels:

Talg Aik Giosse Uran Nüster Diny Nobel Affekt Cour Heukel Tirol Gaume Lupe Eris Inhalt Cella Hasel Elm — Tag- und Nachtgleiche —

Heute spricht kein Mensch mehr von Abwertung

Das Sparen ist für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit — „Stark genug, um alle Schwierigkeiten zu wehren“

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat dieser Tage auf dem 7. Allgemeinen Sparkassen- und Kommunal-Bankentag in Essen eine Rede gehalten, in der er über die Notwendigkeit des Sparens gesprochen hat. Er wies eingangs seiner Ausführungen darauf hin, daß die Sparanlagen bei den deutschen Sparkassen, die zu Beginn des Jahres 1933 rund zehn Milliarden Reichsmark ausmachten, heute auf mehr als fünfzehn Milliarden angewachsen sind. Dr. Schacht betonte dann, daß für Deutschland das Sparen geradezu lebenswichtig ist, besonders da die deutsche Volkswirtschaft zurzeit die große zusätzliche Leistung der Wehrhaftmachung zu vollbringen hat. Die des öfteren vertretene Ansicht, die Aufrüstung müsse allein durch Steuern finanziert werden, wäre praktisch nicht durchführbar, denn der Staat könne nicht einfach rücksichtslos seinen Bürgern alle Einnahmen, die mehr als das Existenzminimum betragen, forstern. Er würde sonst auch die Verpflichtung eingehen müssen, reiflos für alle seine Bürger zu sorgen, falls diese krank und arbeitsunfähig sind. Und diese Gewährung einer Staatsrente müßte zwangsläufig das Streben jedes einzelnen Menschen beeinträchtigen bzw. ganz erlahmen lassen. Der Weg der Steuer muß also seine Grenzen haben. „Ich war mir daher“, so sagte Schacht weiter wörtlich, „als mir der Führer und Reichskanzler die Mitarbeit an der Finanzierung der Aufrüstung übertrug, vollkommen darüber klar, daß ich auf die Hilfe des deutschen Sparerers entscheidend angewiesen war. Und ebenso klar war ich mir über die weitere Konsequenz: wenn der Staat die Ersparnisse des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, dann hat er auch die Verpflichtung, dem deutschen Volk den Wert seiner Ersparnisse zu erhalten. Wir müssen alle dem Führer Dank wissen, daß er einseitig zugesichert hat, daß er niemals eine Enttäuschung des deutschen Sparerers zulassen werde.“

Ich weiß natürlich, daß uns das Ausland schon seit langem den Vorwurf einer Inflationspolitik macht und ihn mit Zahlen über Geldumlauf, Preise und Verschuldung zu beweisen sucht. Ich bin zwar der Auffassung, daß man mit Statistiken der bloßen Geldseite nichts beweisen kann, sondern daß die Güterseite allein entscheidend ist. Aber ich stelle mich trotzdem auch einer solchen Beweisführung. Beginnen wir mit dem deutschen Zahlungsmittelumlauf. Er liegt Mitte 1937 um rund 10% über dem Durchschnitt von 1929, dem letzten Normaljahr vor der Krise. Wenn ich mir nun die Argumentation der Auslandspresse zu eigen machen wollte, so müßte ich feststellen, daß die Inflation im Ausland bereits recht weit vorgeschritten ist; denn in England und Frankreich liegt der Banknotenlauf um 33% höher als 1929; in U.S.A. ist der Zahlungsmittelumlauf in der genannten Zeit sogar um 42% gestiegen. Bei der Preisentwicklung ist der Vergleich zwischen 1929 und 1937 schwieriger zu ziehen, weil das Ausland mit seinen Währungsabwertungen das ganze nationale und internationale Preisgefüge verwirrt hat. Wenn ich aber beispielsweise die Preise zwischen heute und vor einem Jahr vergleiche, so finde ich, daß in Deutschland der Großhandelsindex um 2%, und der Lebenshaltungsindex um 1% gestiegen sind, während die Steigerung in U.S.A. 12 bzw. 5% und in Großbritannien 19 bzw. 4% beträgt. Selbst wer nicht viel von Index-Statistiken hält, wird zugeben müssen, daß die Rechnung jedenfalls erheblich zu unseren Gunsten ausfällt. Was schließlich die Verschuldung angeht, so gebe ich ohne weiteres zu, daß wir uns in starkem Maße neu verschulden mußten. Ich mache auch gar kein Hehl daraus, daß uns die Verzinsung und Tilgung dieser Schulden noch manche Anstrengung auferlegen wird. Aber diese Aufgabe kann für Deutschland, trotz allen Unterschiedes des Volkseinkommens, unmöglich sehr viel schwerer sein als für Großbritannien oder U.S.A., wo auf den Kopf der Bevölkerung eine weit höhere innere Schuldenlast als bei uns entfällt.“

Der Reichsbankpräsident gab weiter einen Überblick über die deutsche Währungspolitik. Im Frühjahr 1933 sah sich Deutschland einer Auslandsverschuldung gegenüber, die immer noch die ungeheure Summe von 19 Milliarden RM. betrug. Die freien Gold- und Devisenbestände der Reichsbank waren infolge von Kreditrückzahlungen bis Mitte 1933 auf weniger als 300 Millionen RM. gesunken. Ein Vorschlag an die Auslandsgläubiger, etwa für ein Jahr auf Zinsen zu verzichten, damit Deutschland diese Pause benutzen könnte, um sich zu erholen, wurde von den Auslandsgläubigern nicht angenommen. Trotzdem vermochte die Reichsbank in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 ihre Gold- und Devisenbestände um 120 Millionen RM. zu vermehren. Eine Reihe von Maßnahmen hätten die Drängung des deutschen Kreditwesens im Innern herbeigeführt. Hier sei vor allem die aufbauende Sparpolitik des Nationalsozialismus mit seiner gewaltigen Arbeitsbeschaffung zu nennen. Dann seien die Gemeindeforderungen und die Schulden der Landwirtschaft gesenkt worden. Auch die Zinsen wurden gesenkt; denn unter der Last von 7 oder 8 Prozent Zinsen könne eine Wirtschaft auf die Dauer nicht gesund arbeiten. Jetzt gelten in Deutschland Sätze von 4 und 5 Prozent. Eine generelle Aufhebung des Kommunalkreditverbots könne aber zurzeit im Interesse der Gesamtfinanzierungsaufgabe des Staates nicht verordnet werden.

In den weiteren Abschnitten seiner Rede behandelte Dr. Schacht dann die Außenhandelswirtschaft und im Zusammenhang damit die Devisenschwierigkeiten. Mitte 1934 mußte Deutschland von einem teilweisen zu einem vollen Transfermoratorium übergehen. Dieses Moratorium sei von den Gläubigerstaaten, die handelsbilanzmäßig

dazu in der Lage gewesen seien, mit der Androhung von Zwangsclearings beantwortet. In dieser ersten Situation, so erklärte Dr. Schacht, sei eine Abwertung der deutschen Währung stark propagiert worden. Er, der Redner, habe derartige Ideen nachdrücklich bekämpft und dabei die volle Billigung des Führers und Reichskanzlers gefunden. Heute spreche kein Mensch mehr von Abwertung.

Der Erhalt der deutschen Währungsparität habe zu der Einführung des sogenannten „Neuen Planes“ geführt, der auf drei Grundthesen beruhe: 1. nur soviel einführen, als Deutschland aus seinem jeweiligen Devisenaufkommen zu bezahlen vermag, 2. nur das vom Ausland kaufen, was Deutschland benötigt und 3. die deutsche Ausfuhr durch eine ganze Reihe von Einzelmaßnahmen fördern, die einen wenigstens teilweisen

Die Abenteuer der deutschen Pamir-Flieger

Ein Aufstand brachte die Befreiung

Kabul, 2. Oktober. Am 27. September war das seit vier Wochen vermisste Luftkhanja-Flugzeug D-Anon „Rudolf von Thina“ und seine Besatzung, die aus dem Direktor der Deutschen Luftkhanja Freiherrn v. Gablens, dem Flugkapitän Unlucht und dem Oberflugmaschinen-Kirchhoff bestand, unverfehrt in Kabul gelandet, wo sie mit großem Jubel begrüßt wurden. Nach einer gründlichen Durchsicht der Maschine wurde am Freitag der Rückflug angetreten, und man rechnet mit ihrem Eintreffen in Berlin für Sonntag, den 3. Oktober, wo auf dem Flughafen Tempelhof ein feierlicher Empfang stattfinden wird. Ueber ihre Erlebnisse während ihrer Gefangenschaft haben sie in Kabul eingehend berichtet.

Nachdem sie Ende August das Pamir-Gebirge auf dem Wege über den Wakhan-Paß zum ersten Male überflogen hatten, waren sie am 30. August von Anshi (China) zum Rückflug nach Kabul gestartet. Nach etwa achtkündigem glattem Flugverlauf bemerkte die Besatzung ein Nachlassen der Leistung des linken Motors ihres dreimotorigen Flugzeuges und besonders starken Volverbrauch. Die Besatzung entschloß sich, bei der Dase Lob etwa 30 Kilometer östlich der Stadt Chotan eine Zwischenlandung vorzunehmen. In 1 1/2 stündiger Arbeit gelang es, die Motorführung zu beheben. Als die D-Anon zum Start rollte, um den Weiterflug nach Kabul fortzusetzen, bekam das Flugzeug plötzlich Gewehrfeuer durch herbeikommende Soldaten, wobei die Maschine mehrere Treffer erhielt. Freiherr v. Gablens mußte daraufhin den Start abbrechen. Die Besatzung wurde gefangen genommen und gefesselt auf Pferden ins Gefangenlager in die Zitadelle von Chotan übergeführt, wo man sie zahlreichen Verhören unterwarf. Der Kommandant nahm den deutschen Fliegern ihre Pässe ab und sandte sie nach Farkann, von wo er weitere Instruktionen erbat. Die Besatzung der D-Anon wurde bei schlechter Behandlung wochenlang festgehalten. Inhaftierten brachen in Chotan Unruhen aus, die Zitadelle wurde von Aufständischen belagert und nach schweren Kämpfen eingenommen.

Der neue Kommandant stellte Herrn v. Gablens und seine Kameraden vor die Wahl, entweder innerhalb von 24 Stunden mit der D-Anon abzufliegen oder aber auf Pferden über den Karakoram-Paß nach Indien abgehoben zu werden. Die Besatzung entschloß sich für das erstere. Sie wurde zum Nolandepot zurückgebracht, wo es ihr nach acht Stunden angestrengtester Arbeit gelang, die

Ausfuhr des ausländischen Abwertungsdrumpings gestattet. Gegenüber 1932 ist 1936 der Einfuhrüberschuß mengenmäßig gesteigert: bei Erzen um 362 Prozent, bei Holz und Holzschliff um 219 Prozent, bei Teer und Mineralöl um 82 Prozent, bei Kaustikum um 72 Prozent.

Die Erzeugung heimischer Rohstoffe und die Gewinnung neuer Rohstoffe im Inlande hat eine starke Erweiterung in der deutschen Industrie erforderlich gemacht. Der ganz überwiegende Teil der hieraus erforderlichen Investitionen ist von der deutschen Wirtschaft selbst aufgebracht worden. Reichsbankpräsident Dr. Schacht schloß seine Rede mit der Erklärung, daß die deutsche national-sozialistische Staatsführung sich nicht nur in voller Kenntnis aller Schwierigkeiten befindet, die die Probleme der Wirtschaft und Währung nun einmal mit sich bringen, sondern daß sie sich auch stark genug fühlt, sie zu meistern. Abschließend gab Dr. Schacht als Beleg und als Zeichen des Erfolges dieser Politik zwei Ziffern bekannt: die Steuereinnahme des Reiches 1932/33 auf 6,6 Milliarden RM. im Rechnungsjahr 1932/33 auf 11,5 Milliarden RM. im Jahre 1936/37 angestiegen und werden für das laufende Rechnungsjahr um ein Erhebliches weiter steigen. Und durch langfristige Anleihen hat das Reich bisher nahezu 7 Milliarden RM. konsolidiert.

Der Wischwiller Forst ein Tofer aufgefunden, der dort bereits längere Zeit geblieben hatte, so daß die Leiche in Verwesung übergegangen war. Inland von Ausweispapieren, die von der Verwesung noch nicht vollständig vernichtet worden waren, konnte nunmehr polizeilich festgestellt werden, daß es sich bei dem Toten um einen gewissen Kasch Spencinckas handelt, der in Tauragan vorübergehend gewohnt hat. Im Winter des vergangenen Jahres ist Spencinckas noch in Tauragan geblieben worden, so daß der Todesfall wahrscheinlich im Frühjahr eingetreten ist. Rätselfast bleibt immer noch die Frage, wie der Tote an die vom öffentlichen Verkehr weit abgelegene Fundstelle gelangte.

Stadtsamt der Stadt Memel

nom 2. Oktober 1937

Aufgeboren: Schloßergeselle Paul Arthur Mantwill mit Hermine Elisabeth Saffran, ohne Beruf, Gutssinspektor Anas Jusaitis mit Birin Erna Edith Grifa Redekst, sämtliche von hier.

Eheschließungen: Tischlergeselle Erich Fritz Boß mit Elia Ida Stolz, ohne Beruf, Schuhmacher Friedrich Gustav Pallagst mit Kontoristin Luise Klara Reich, Arbeiter Francisus Budrys mit Arbeiterin Grete Marie Jado, sämtliche von hier. Elektromonteur Willy Oskar Soltsz von Angerburg mit Verkäuferin Anna Gertrud Wilks von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Franz Genutis von hier.

Gestorben: Berel Sneideris, ein Jahr alt, von Zarenau, Kreis Telsiai, Postangestellter Jofubas Gelgutas, 25 Jahre alt, von Wischwill, Kreis Pogegen.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.30: Vortrag. 17.45: Klarinettenmusik. 18: Gesundheitsratgeber. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze und Glosse, Programm. 19.30: Gesang. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert. Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Nebenprogramm. 17: Aus Kaunas. 19.45: Für Seelenk. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.10: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Schulfunk. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzwelt. 15.30: Klavierkonz. 18.35: Vortrag. 19.10: Heberfahrt durchs deutsche Land. 19.45: Zeitfunk. 20: Unterhaltungs-konzert. 21: „Der träumende Geist“, Hörspiel. 22.20: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6.30: Frühliche Morgenmusik. 10: Schulfunk-Hörspiel. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merlet. 15.15: Operentlänge auf Schallplatten. 15.40: Bühnenplauderei. 16: Nachmittagskonzert. 18.20: Kleines Unterhaltungskonzert. 19.10: Kleine Gespräche zwischen alter Musik. 20: „Nigolotto“, Oper von Verdi. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Berlin (Welle 357). 19.10: Kabarett auf Schallplatten. 20: Echo am Abend und Unterhaltungskonzert. 22.30: Unterhaltung und Tanz. Breslau (Welle 316). 19.10: Der blaue Montag. 21.15: Finnische Lieder und Musik an zwei Klavieren. 22.30: Nachtmusik.

Hamburg (Welle 332). 19.10: Der blaue Montag. 21.10: Der klingende Garten. 22.30: Nachtmusik. Leipzig (Welle 382). 19.10: Singt und lacht mit uns. 20.10: Hörspiele um Liebe. 22.30: Tanz bis Mitternacht. Köln (Welle 456). 19.15: Stuttgart spielt auf. 20: Unterhaltungskonzert. 21: Westdeutsche Wochenchau. 21.40: Beethoven-Trio. 22.30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Alle Tage ist kein Sonntag... 21: Abendkonzert. 22.30: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19.25: „Luis Miller“, Oper von Verdi. 22.30: Militärkonzert.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 3. Oktober:
Schwache bis mäßige östliche Winde, zeitweise kühl, bewölkt, trocken, Temperaturen wenig verändert, Nachtfrostgefahr.

Für Montag: Stärkere Bewölkung, vielfach neblig.

Temperaturen in Memel am 2. Oktober
6 Uhr: + 6,0, 8 Uhr: + 12,0 10 Uhr: + 13,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Wegung	Sichtweite in See Seem.
Memel	1021,9	NO. 1	diebig	+ 6,2	0	3
Udler-Grund (Hilswell von Bornholm)	1019,9	D. 4	heiter	+ 14,0	2	8
Tallinn	1023,9	NO. 2	wolkig	+ 9,0	0	1 1/2
Hammern	1021,9	N. 1	bed.	+ 8,0	5	1/2
Riga	1023,3	D. 1	diebig	+ 9,0	0	8
Vibau	1021,2	W. 2	bed.	+ 8,0	0	15
Haparanda	1024,2	S. 2	heiter	+ 5,0	0	1/4
Wisbn	1024,6	still	bed.	+ 9,0	0	30

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebdampfer, MS = Motorschiff, Motorlegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, R = Kapitän

Eingänge:

1. 10. 1098 SD Naque, R Sinclair, Danzig, Sticksaut, Ed. Krause
1099 SD Karl Rehder, R Appelhaagen, Rotterdam Superphosphat, B. T. B.
1100 SD Capri, R Mesmo, Huelsa, Ries, Ed. Krause

Ausgänge:

29. 9. 1101 MS Eulanie Corbs, R Töpsfort, Groningen, Veinsaat, R. Mehoferer
1102 SD Hoop op Zegen, R. Velling, Jofelent, Ho's, R. Mehoferer
1 10. 1103 SD Ansland, R Hammer, Riga, Schwedersky
1104 SD Helen, R Hognuna, Johannessen

1105 D Welfuga, R Kanewsky Leningrad, leer Sandels
1106 SD Friesland, R Domelka, Kingslyn Hols, Schwedersky
1107 SD Tatti, R Brignis, Hamburg, Sticksaut, Ed. Krause

Begleitend: 0.64. — Wind: D. 1. — Strom aus. — Wellenlänge 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptchriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postboten Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Memelgau

Kreis Memel

Wies- und Pferdemarkt. — Einbruchsdiebstahl.
Der Wies- und Pferdemarkt, der am Freitag in Prökuls stattfand, hatte einen Auftrieb von etwa 60 Kühen und 80 Pferden aufzuweisen. Die Kauflust war bei Kühen ziemlich rege. Ein Teil der Kühe, die hochtragend waren, wurde durch Händler aufgekauft. Auf dem Pferdemarkt wurde ebenfalls ein Teil der Tiere, insbesondere 3-4-jährige Kunter, sogenannte Grubenpferde, zum Export aufgekauft. Durch diesen Ankauf stiegen auch die Preise. In einzelnen alten folgende Preise: Junge, hochtragende Stieren 140—180 Lit, leichte Stieren 120 Lit, junge, hochtragende Kühe 180—220 Lit, ältere gute Milchkühe 160—180 Lit, alte Kühe 120—150 Lit. Auf dem Pferdemarkt Schlachttiere 70—120 Lit. Auf dem Pferdemarkt kosteten gute, schwere Arbeitspferde 400—550 Lit, kleinere Arbeitspferde, 3-jährige, 300—400 Lit, gewöhnliche Arbeitspferde im Alter von über 8 Jahren 120—160 Lit, alte Pferde 50—100 Lit. Fehlerhafte Tiere konnte man schon für 40 Lit erwerben. Da ein großer Teil der alten Pferde von Händlern aufgekauft wurde, beann recht früh ein lebhafter Kaufhandel, der bis in den späten Nachmittag hinein dauerte. — An der Nacht von Donnerstag auf Freitag ist bei dem Kaufmann Ralsch in Prökuls ein dreifacher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter, bei denen es sich allem Anschein nach um zwei Personen handelt, haben die Kellertür von der Hofseite gewaltsam erbrochen und sind in die Kellerräume der Galtwirtschaft gelangt. Von da aus haben sich die Täter durch Aufbrechen weiterer Türen den Weg nach dem Schankgeschäft freigelegt. Von hier haben die Diebe eine Menge Waren, wie Spirit, Korn, Weine, Schokoladen, Tabak, Zigaretten, Sardinen, die Ladentafel mit 30 Lit Weichselack, sowie zwei arane Arbeitsmittel, die dem Anstellten Gust gehörten, entwendet. Der Gesamtschaden betraff etwa 400—500 Lit. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Einbrecher die entwendete Kaffete etwa 50 Meter landeinwärts des Ortes entleert und dann liegend gelassen hatten. Weiter konnte festgestellt werden, daß die

drei Motoren ihrer Ju 52, die vier Wochen ohne Schutz im Freien gestanden hatte, wieder in Gang zu setzen. Am Vormittag des 27. September erfolgte der Start zum Weiterflug nach Kabul. Trotz schlechtesten Wetters erreichte die D-Anon nach 5 1/2 stündigem Flug ihr Ziel, nachdem abermals das Pamir-Gebirge überflogen war. v. Gablens und seine Kameraden betonten, daß sie die friedliche Bevölkerung in angenehmer Erinnerung behalten hätten, jedoch mit äußerst gemäßigten Gefühlen an die Soldateska zurückdächten.

Oberbundesrichter Blad verteidigt sich

Newport, 2. Oktober (Elta). In einer mit ungewöhnlicher Spannung erwarteten Rundfunkrede verteidigte sich am Freitagabend der bisherige Bundesessenator Blad, dessen Ernennung zum Oberbundesrichter wegen der Behauptung, daß er dem Geheimbund Kulluz-Klan angehöre, in linksstehenden Kreisen scharfe Kritik erregt hatte, gegen die Beschuldigung religiöser und rassistischer Unbillbarkeit. Blad gab zu, Mitglied des bekannten Kulluz-Klan gewesen zu sein. Er sei jedoch vor seiner Wahl zum Bundesessenator ausgetreten und habe seitdem auf dem Klub auch nicht die geringsten Beziehungen. Blad bezeichnete die Angriffe gegen ihn als „politische Manöver“, seine Tätigkeit als Bundesessenator beweise, daß er der Gruppe liberaler Senatoren angehöre, die ständig „für die bürgerlichen und religiösen Rechte aller Amerikaner ohne Unterschied der Rasse und Religion kämpfe“.

Selsingfors, 2. Oktober. (Elta.) Ein schweres Kraftwagenunglück ereignete sich am Freitagabend bei Salo, einem Marktflecken im Südwesten Finnlands. Dort stürzte ein vollbesetzter Wagen vom Weg in einen Fluß; sieben Personen kamen in den Fluten um, zwei wurden schwerverletzt geborgen.

Amtlicher Teil

der Radsportvereinigung des Memelgebiets

Für Sonntag, den 3. Oktober 1937

1. Das A. Sen.-Spiel Spvsg. gegen Freya wird auf 9.30 Uhr verlegt.
 2. Das Liga-Spiel Spvsg. gegen Freya auf 3 Uhr.
- Schiedsrichter für beide Spiele Jurzeit GGM. Fußballauschuß.

Täter von den gestohlenen Getränken sowie Lebensmitteln an einem Gutswagen, der auf einem Kartoffelfeld neben der Chauffee des Gutes Adl. Prökuls stand, vergeblich hatten. Es sind in dieser Angelegenheit bereits zwei verdächtige Personen festgenommen und dem Polizeianhänger angeführt worden.

Kreis Henoekrua

Wohnhaus abgebrannt

In den Nachmittagsstunden des Freitags entstand im Wohnhause des Schmiedemeisters Stauschus auf Pawa ein Feuer. Seine Mutter, die mit Kartoffelanschnitten beschäftigt war und ein kleines Kind im Hause schlafen gelegt hatte, sah, wie mit einmal Flammen aus dem Pfannendach schlugen und sich schnell ausbreiteten. Sie eilte nach Hause, um das Kind zu retten und fand im Flur den Weg durch das Feuer verlegt, so daß die Flammen durch das Fenster in Sicherheit brachte.

Während ein Teil des Mobiliars, darunter ein Kleiderschrank mit Kleidern, und die auf dem Boden befindliche Wäsche verbrannten, konnte ein geringer Teil durch die hinzugeeilten Nachbarn den Flammen entzogen werden. Das Haus, das von der hinzugeeilten Rintener Wehr vollständig umgeleert wurde, ist vollkommen ausgebrannt. Wie das Feuer entstanden ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Das Gebäude war bei einer deutschen Versicherung nur gering gegen Feuerschaden versichert. ik.

Kreis Pogegen

Heubdiebstähle. Zur Zeit sind noch einige Nachzügler auf den Memelwiesen mit der Heuernte beschäftigt. Dennoch sind in den letzten Tagen einige Heubdiebstähle vorgekommen. Ein überaus dreister Diebstahl wurde von den in Schillgallen gelegenen Parzellen des Besitzers Störims ausgeführt, wo nicht weniger als zwei Fuder in der Nacht von den Dieben fortgeschleppt wurden. Die Polizei verlor in dieser Sache eine bestimmte Spur, so daß es gelinaen dürfte, den Täter seiner verdienten Strafe auszuführen. at.

Der Tote aus der Wischwiller Forst festgestellt. Wie wir vor einigen Wochen berichteten, wurde in

Schöne weiße Zähne

Man kann viele Vorteile von Chlorodont ausführen. Selbst urteilen und zufrieden sein kann man aber erst, wenn man eine Tube gebraucht hat und an den eigenen Zähnen die vorzügliche Wirkung sieht. Schöne weiße Zähne und frischer Atem sind das Ergebnis der regelmäßigen Zahnpflege mit Chlorodont.

Chlorodont

Juwelen zwischen Newyork und Amsterdam

Mr. Morris schläft fünf Tage nicht / Ein Abenteuer auf hoher See

Erzählt von Alexander v. Thayer

Erste Fortsetzung*)

Der Zahlmeister verschleicht die Tür. „Für alle Fälle“, meint er. Mr. Morris schüttelt den Inhalt der Taschen auf den Tisch. Das leuchtet und glitzert wie in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht! Gelbe, grüne, blaue, rote Diamanten aus Ostindien, Brasilien, vom Kap, gebläute Saphire, Hyazinthen! Da glühen hellrote oder farblose Rubine aus Birma und Ceylon grüne und gelbe Saphire, bläulich-grüne Smaragde, gelblich-grüne Chrysolithen, grünlich-blaue Aquamarine aus Ceylon, einzelne weiße Saphire blühen aus dem Haufen heraus wie Taurotropfen in der Morgenfonne. Und Perlen... weiße, rosa, schwarze Perlen!

Dann legt Mr. Morris eine kleine Schachtel auf den Tisch. Öffnet sie. Der blaue Diamant!

Ein Juwelenliebhaber wäre bei diesem Anblick in Entzücken ausgebrochen. Auf den Kapitän scheint der Anblick dieser unermeßlichen Schätze ganz anders zu wirken.

„Schon gut, schon gut“, sagte er, „packen Sie das Zeug nur wieder ein. Es ist besser, wenn niemand...“

Der Kapitän konnte seine Worte nicht beenden. Ein Schatten fällt über das Fenster. Der Zahlmeister springt zur Kabinenwand, sieht noch zwei stehende, schwarze Augen, eine platt an das Glas gedrückte Nase, dann ist der Spuk verschwunden.

Als der draußen nachsieht, ist weit und breit kein Mensch zu erblicken.

„Sie wollen also wirklich Tag und Nacht den Gürtel nicht ablegen?“ fragt der Zahlmeister Mr. Morris, als die Herren die Treppe hinabsteigen.

„Ich denke, während der fünftägigen Ueberfahrt womöglich nicht zu schlafen.“

„Das ist wohl eine verdammt schwere Sache!“ meint der Zahlmeister.

„Warum sollte mir nicht gelingen, was Seeleute fast bei jeder Reise tun?“

„Sie vergessen, daß Seeleute Verantwortung für hunderte Menschen haben, und vor allem: dabei Arbeit, schwere Arbeit. Sie aber müssen stillsitzen und warten... das ist ermüdender für die Nerven, als alles andere! Hier ist der Speisesaal, ich werde für Sie einen guten Platz besorgen.“

Auf allen Tischen liegen Papierschlangen und bunte Kugeln, mit denen sich die Passagiere bewerkeln sollen. Kleine Luftballons schweben über dem Saal.

Auf der langen, zwanzig Gänge enthaltenden Menükarte steht:

„Dinner, um sich kennen zu lernen.“

Hauptsache ist, daß die Passagiere sich so rasch

als möglich anfreunden, daß man sich wohl fühlt. Der Kapitän schlägt an sein Glas, begrüßt die Passagiere. Auf eine schöne, eine glückliche Reise!

In der großen Halle vor dem Eingang zum Speisesaal steht etwas verlegen und hilflos ein älterer Herr. Seine Kleidung macht ihn sofort als Missionar der Methodistenkirche kenntlich. Es ist ihm sichtlich peinlich, in diesen Vergnügungstrudel hineingezogen zu werden. Eben geht ein junges Ehepaar vorüber. Sie, eine schwarzhaarige Schönheit mit feurigen, blitzenden Augen, er ein kleiner, eleganter Südländer.

„Wer sind die beiden?“ fragt Mr. Morris, der von der fremdartigen Schönheit der Dame gefesselt war.

„Do Alfonso Zubarra mit Gattin“, antwortet der Zahlmeister. „Aus Lissabon.“

Der Obersteward nähert sich den Herren, als er den Zahlmeister erblickt.

„Wir können dem Missionar nicht gut zumuten, auf unsere schönen jungen Frauen Papierschlagen zu werfen“, spricht der Obersteward an, „legen Sie ihn doch an einen eigenen kleinen Tisch.“

„Keiner mehr frei“, antwortet der Obersteward, der wie eine Säule inmitten der brandenden Menschenflut steht und mit stummen Blicken und unmerklichen Handbewegungen sein Heer von Stewards dirigiert.

„Ich könnte den Missionar zu Mr. Morris setzen“, meint der Obersteward nach kurzem Ueberlegen. „Mr. Morris hat ebenfalls gebeten, an einem kleinen Tisch speisen zu können.“

„Natürlich“, sagt der Zahlmeister, „das ist gerade die richtige Gesellschaft für Mr. Morris. Setzen Sie die beiden zusammen.“

Der Dampfer rollt leise in der Dünung. Gerade soviel, daß es nicht unangenehm auffällt.

Zwischen Festsaal und großer Halle liegen die beiden Ladestraßen. Hier bekommt man, was sich die vermögendste Frau der Welt nur wünschen kann. Blumen, die neuesten Modeschöpfungen, Hüte, hauchfeine Strümpfe, Juwelen und Schmuck.

Der Missionar steht eben vor einer der Auslagen und lächelt, als er den sehnsüchtigen Blick sieht, mit dem die schöne Portugiesin auf die glitzernde Auslage sieht.

„Lad, nichts als Lad!“ sagt er. „Nur die Menschen machen diese wertlosen Steine zu Wertobjekten, die ihnen Tod und Verderben bringen. Schlechte Menschen... schlechte Menschen!“

Der Obersteward geleitet den Missionar an den kleinen Tisch, an dem schon Mr. Morris Platz genommen hat.

Es ist nicht Zufall, daß am Nebentisch der Portugiesin mit seiner Frau sitzt. Ein reichliches Trinkgeld hat die Dienstbeflissenheit des Stewards etwas nachgeholfen.

Es ist auch nicht Zufall, daß zwischen Mr. Morris und der jungen Frau besonders viele Papierschlagen hin- und herfliegen.

Als eine Papierschlange in die Suppentasse des Missionars fällt, kommt der Portugiese an den Tisch der beiden Herren und entschuldigend sich in lebhaften Worten. Die Bekanntschaft ist rasch gemacht.

So vergehen die Tage. Aus den Passagieren des Luxusdampfers ist eine kleine Gemeinde geworden. Die Hauptbeschäftigung der Leute ist Tanz, Sport und natürlich Klir! Der Tag beginnt mit einem kurzen Schwimmbad im Bassin, um sich nach der durchanzuten und durchspielten Nacht aufzufrischen, und dann, um seine phantastischen Badekostüme zu zeigen.

Nur zwei Menschen halten sich dem Trubel fern. Mr. Morris und der Missionar, die sich auf Grund ihrer Tischbekanntschaft angefreundet haben.

Mr. Morris ist leidenschaftlicher Schachspieler und sitzt halbe Nächte im kleinen Rauchsalon am B-Deck mit Mr. Zaimis, der sich als vorzüglicher Partner in diesem königlichen Spiel erweist.

„Der Grieche gefällt mir nicht“, sagt einmal der Zahlmeister zu Mr. Morris, „seine ganze Art hat etwas Schleimendes, Verstecktes. Seien Sie auf Ihrer Hut.“

„Seien Sie unbesorgt“, antwortet der Amerikaner. „Ich bin froh, daß ich den größten Teil der Nacht mit Schachspielen totschlagen kann. Ich habe bisher noch nicht geschlafen.“

„Um so gefährlicher“, erwidert der Zahlmeister, „dann werden Sie auf einmal zusammenklappen und Ihre Feinde haben gewonnenes Spiel.“

„Ich habe keine Feinde an Bord“, lacht Mr. Morris sorglos.

„So, so!“ Der Zahlmeister blinzelt vielfachend mit den Augen. „Und auch keine Freunde?“

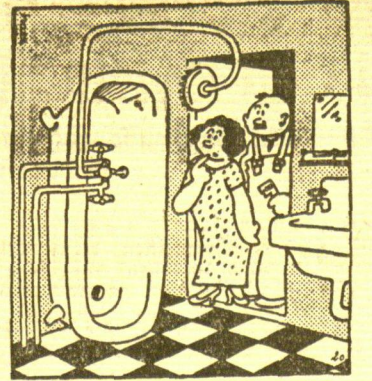
Mr. Morris wendet sich ab. Der Zahlmeister hat anscheinend eine munde Stelle berührt.

Es ist wahr, Mr. Morris sitzt nicht die halben Nächte allein beim Schachspiel mit dem Griechen. Gewöhnlich gesellt sich der Portugiese als Zuschauer zu den scharfen Partien. Es bleibt nicht beim Zusehen. Gar zu oft zuckt die Hand des Portugiesen nach den kunstvoll geschnittenen Figuren, man spricht hin und her, debattiert über jeden Zug der Partie und der Schluß ist regelmäßig, daß der Portugiese an Stelle des Amerikaners Platz nimmt und seinem griechischen Gegner mit scharfen und geschickten Zügen an den Leib rückt.

Es ist nicht gerade Zufall, daß Mr. Morris dann die schöne Portugiesin am dunklen Bootsdeck trifft, von dem man das Meer so herrlich im silbernen Lichte des Mondes schimmern sieht.

Es ist am dritten Tag der Ueberfahrt, als Mr. Morris nach solch' nächtlichen Spaziergängen erregt an die Kabine des Zahlmeisters klopft.

„Was gibts?“



In der neuen Wohnung „Nanu, was ist denn mit der Badewanne geschehen?“ „In dem kleinen Raum konnte sie nicht anders angebracht werden!“

„In meine Kammer ist eingebrochen worden.“

„Schachschwerenot...“ Der Zahlmeister kürzt in den Gang.

„Ist etwas gestohlen?“

„Nein, nur die Böden meiner Koffer sind aufgeschnitten. Das Gepäck ist durchwühlt.“

„Ist die Tür aufgebrochen?“

„Nein, offenbar mit einem Nachschlüssel geöffnet.“

Es ist vor der Hand nichts zu machen. Man findet nichts, was auf den Täter schließen läßt.

Dem Zahlmeister ist es zwar, als würde ein undefinierbarer Duft eines Parfüms in dem Raum schweben. Darin konnte er sich aber auch irren, zumal auf der Glasplatte des Waschtisches einige Flüsschen stehen.

So vergeht der vierte Tag. Frohsinn und Stimmung an Bord. Der Kapitän ist zufrieden und läßt sich mit den jungen Damen photographieren. Nur der Schiffsarzt ist übler Laune, hat nichts zu tun: Die See ist zu ruhig!

Nach dem Abendessen geht Mr. Morris auf Deck, um noch eine Zigarre zu rauchen, bevor er seinen üblichen Spaziergang mit dem Missionar aufnehmen will.

Da kommt der kleine, rotkostümierte Bistboy zu ihm und reicht ihm einen Zettel.

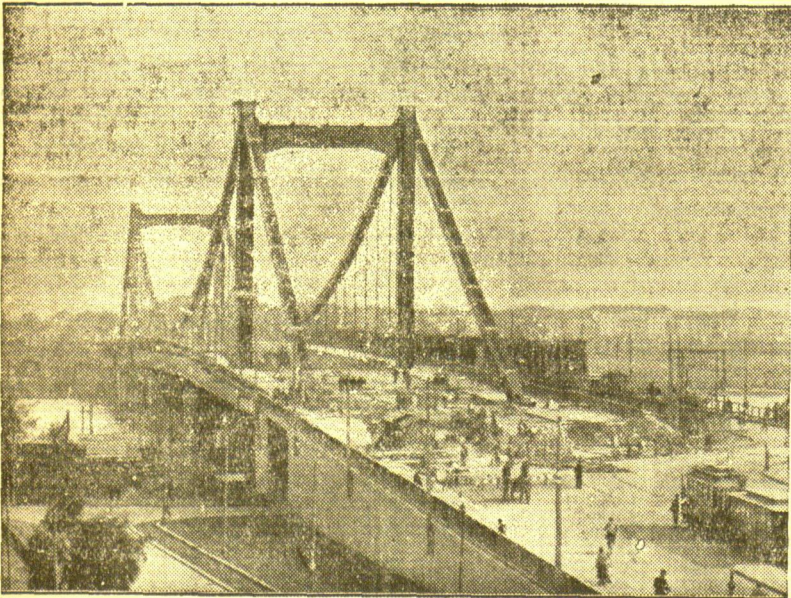
„Sofort auf dem Bootsdeck hinter Boot 16“, liest Mr. Morris.

Mr. Morris wirft seine Zigarre über Bord, steht sich um, ob niemand die Uebergabe beobachtet hat, und steigt die Treppe zum B-Deck hinauf.

Die Decks sind zu dieser Stunde leer. Nach dem Dinner sitzen die Passagiere in den Salons und großen Hallen, bei der Musik oder in den Speisosalons. Nur einige Matrosen kehren das Deck.

Vom B-Deck führt eine kleine Treppe hinauf auf das Bootsdeck. Hier ist es dunkel, kein Licht darf brennen, damit dessen Schimmer nicht nach vorne fallen kann. Die Offiziere auf der Brücke müssen ungetrübte Sicht nach vorne haben.

(Wird fortgesetzt)



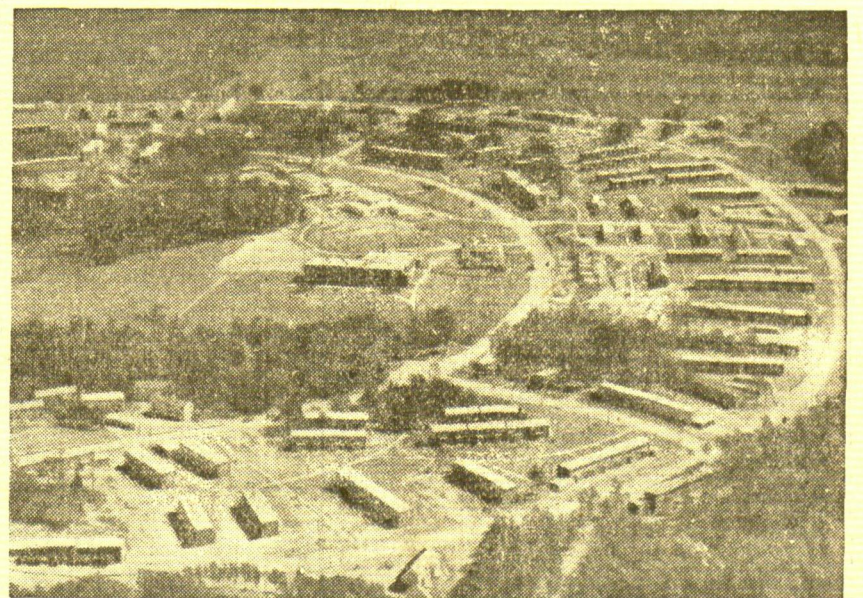
Eine neue Brücke in Wien

Die neue Brücke über die Donau in Wien ist jetzt fertiggestellt und wird in wenigen Tagen der Belastungsprobe unterzogen. Die Breite der Fahrbahn beträgt 16 1/2 Meter. Die Gesamtkosten für den Bau der Brücke betragen 31 Millionen Schilling. — Die neue Brücke mit ihrer Luftfahrt.



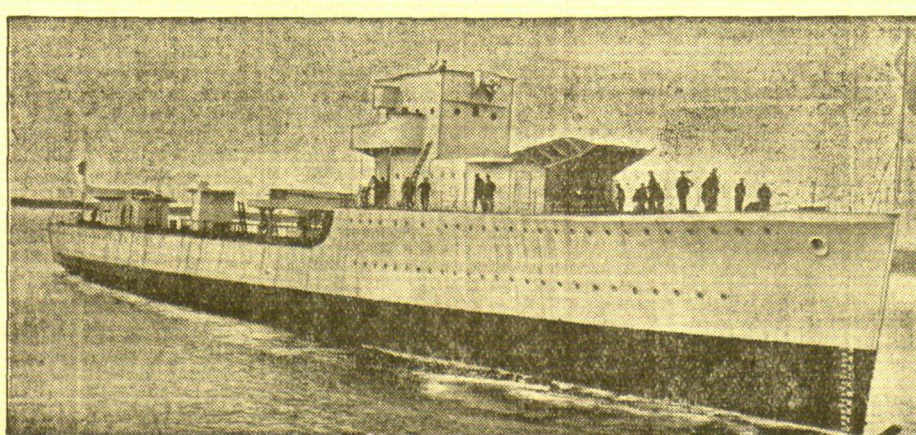
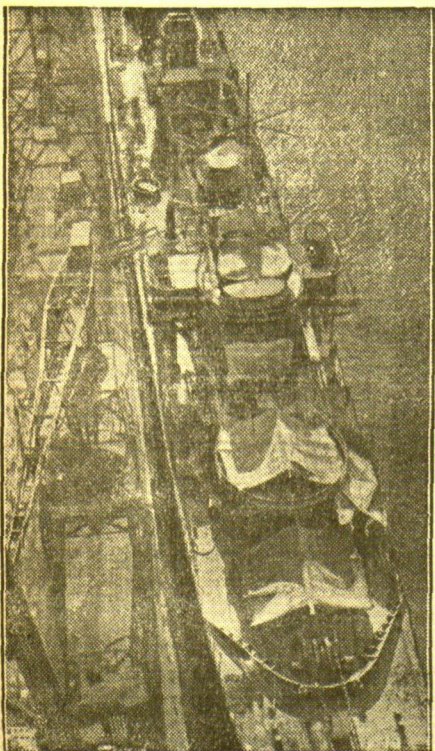
Auch der jüngste Sohn Roosevelts hat sich verlobt

Nach Franklin D. Roosevelt, der im Sommer dieses Jahres heiratete, hat sich nun auch der jüngste Sohn des amerikanischen Präsidenten John Roosevelt mit Anne Lindsay aus Boston verlobt.



Eine Stadt wartet auf Einwohner

Aufnahme von der Stadt Greenbelt in der Nähe von Berwyn in Amerika, die als Modellstadt von der amerikanischen Auswanderungsbehörde errichtet wurde. In solchen in der freien Landschaft liegenden Siedlungen sollen minderbemittelte Bevölkerungsschichten aus dichtbesiedelten Großstädten untergebracht werden. Der Einzug der Familien wird im Oktober beginnen.



Links: Der schnellste Zerstörer der Welt?

Auf der Marinewerft von Saint-Nazaire wird gegenwärtig die Armierung eines neuen französischen Zerstörers „Volta“ durchgeführt, von dem man sagt, daß er das schnellste Kriegsschiff der Welt sein soll.

Mitte: England baut Zerstörer für Argentinien

Im Auftrage der argentinischen Regierung werden von den englischen Rüstungswerken Vickers-Armstrongs drei neue Zerstörer gebaut, die die Namen „Buenos Aires“, „Corrientes“ und „Entre Rios“ erhalten. Die neuen Zerstörer liegen soeben in Barrow-in-Furness in Anwesenheit argentinischer Marineoffiziere vom Stapel. — Hier steht man den neuen Zerstörer „Corrientes“ nach dem Stapellauf.

Rechts: Verlobung des griechischen Kronprinzen mit Prinzessin Friederike von Preußen

In Athen wurde jetzt die Verlobung des Kronprinzen Paul mit Prinzessin Friederike (links) amtlich bekanntgegeben. Die Braut des Kronprinzen ist eine Tochter des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg und der Prinzessin Viktoria-Luise von Preußen, eine Tochter des deutschen Kaisers Wilhelm II.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 231.

Achtung! Landwirte!

Die Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen gibt bekannt:
Die nächsten Abnahmen von

Fettschweinen

auf den Verladestationen Memel, Prökuls, Heydekrug, Jugnaten, Stonischen, Pogegen und Mohischen finden wie folgt statt:

Freitag, den 8. Oktober
Freitag, den 15. Oktober
Freitag, den 22. Oktober.

Abnahmezeit 135 kg aufwärts.

Die erste Gartenmeisterprüfung

der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet findet im Januar 1938 statt. Die Zulassungs- und sonstigen Bestimmungen sind bei der Landwirtschaftskammer Memel zu erfahren.

Anmeldungen sind bis zum 15. Oktober d. Js. zu richten an die

Landwirtschaftskammer Memel

Für ein ca. 1000 Morgen großes Gut im Kreise Memel wird ein tüchtiger

zuberl. Verwalter

gesucht. Nur Bewerber mit mehrjähriger Praxis und bester Empfehlung wollen Bewerbungen unter Nr. 5787 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes einreichen.

Mantwillaten

Gutgehende Schlächtere

mit geräumiger Wohnung, in guter Lage, hart an der Chaussee, von sofort zu verpachten. Dabei ist noch eine 2-Zimmer-Wohnung zu haben.

Roeszies, Mantwillaten, Postkonikaten

Fleischerei

mit viel Hauskundschaft, 14 Morgen Land und schöner Wohnung, verpachtet ab 1. November oder später.

Gastw. Mikhel, Berzschien, Post Saugen, Tel. 23

Äpfelken

Besseres, zuverlässig.

Mädchen

für Haushalt ohne Außenverpflichtung, 15. 10. od. 1. 11. e i u c h t

Frau Gudrun, Äpfelken, Bahnh. Mädemab.

Prökuls

Zucht, Stübe

und Fräulein fürs Kontor incht zum 15. 10. od. 1. 11.

Bronagky, Prökuls, Schneidemühle

Wilkieten

Stammstute

mit Fohlen verkauft

Scheppat, Wilkieten

Staatslotterie

Ziehung der V. Kl. vom 8.-20. Oktober v.

In dieser Klasse kommen die größten Gewinne zur Verlosung. Hauptgewinn im günstigsten Falle

Litas 100000.—

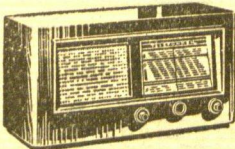
Fast jedes 2. Los gewinnt! Greifen Sie zu, Sie können in den nächsten Tagen jeder Dose des Alltags entthont sein.

1/4 1/2 1/1

1250 25.— 50.—

noch vorrätig. Man muss zum Glück Vertrauen haben

Kurt Brosius



Hören Sie die neue Schwarzwälder Saba-Feinbau-Serie 1937/38

Den Wohlklang, die Kraft der Wiedergabe, den herrlichen natürlichen Ton, finden Sie bei keinem anderen Gerät. Erhältlich nur bei

A. Joneleit Nachf.

Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Auktion

der Pfandleihanstalt

In der städtischen Pfandleihanstalt, Ecke Postenstraße—Seilerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, dem 4., 5. und 6. Oktober 1937, von 1 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. Januar 1937 verlehnten Pfandstücke und zwar am Montag, bestehend in Herrenanzügen, schwarzen Gesellschaftsanzügen, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a.

am Dienstag, bestehend in Wäsche, Betten, Schuhzeug u. a. am Mittwoch, bestehend in Gold- und Silberfachen, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Stuis, silbernen Löffeln, Schmuckstücken, Brillanten u. a. soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandsteinnummern zwischen 7741 und 9389. Vom 30. September d. Js. einschließend ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4% des Darlehens als Auktionsbeitrag zu entrichten. Während der Auktionsstage werden Einlösungen und Verlängerungen von Pfändern nicht vorgenommen.

Die Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 30. September bis einschließend 6. Oktober 1937 statt.

Memel, den 3. September 1937

Der Magistrat

Bevor Sie kaufen, erst prüfen!

Unsere große Auswahl neuer Damen- u. Herren-Mantelstoffe, bester Woll-, Ro- und Klebefstoffe bei billigen Preisen ist sehenswert!

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2



Schuhwerkstätte

Schnell, gut und billig! Reparaturen sowie Maßarbeit aller Art. Material u. Arbeit erstklassig! Bitte überzeugen Sie sich!

A. Tamošaitis

Witener. 1-3

Filiale Ströcherger-Str. 3

Spele-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen-, sowie Schreibstühle und Einzelmöbel liefert billig

F. Wieck, Schwanenstr. 16

Möbel. Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstm., Balkenmöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu allen herkömmlichen billigen Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen.

Möbel-Zentrale G. m. b. H. Libauer Straße 43.

Damen- und Herren-Mäntel

für Herbst und Winter beste Verarbeitung, in großer Auswahl empfiehlt

A. Salzberg

an der Börsenbrücke

Guterhaltene moderne Hobelmaschine

zu kauf. gesucht. Ausf. Zuchr. m. Preisangabe u. 5994 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufmann

zur Leitung eines größeren Geschäftsbetriebes geeignet. Aufschreiben unter 6032 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Jüngerer Kaufmann

Memelländer, aus dem Verkehrsach. lit. engl. sprechend, auch im Warengeschäft bewandert, Kolonialmacht, sucht sich zu verbessern. Schriftliche Angebote mit Bedingungen und Gehaltsangabe erbeten unter Nr. 6025 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

1-2 gut möbl. Zimmer

in erstklassigem Hause an soliden, einzelnen Herrn zu vermieten. Aufschreiben unter 5910 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Energischer Portier

Der bereits einen solchen od. ähnlichen Posten bekleidet hat, für ein größeres Fabrikunternehmen gesucht. Beherrschung beider Landessprachen Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf und Referenzen unter 6037 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

United Baltic Corporation Ltd.

158 Fenchurch Street, London, E. C. 3

„Anglo Baltic Line“

Regelmässiger Post-, Passagier- u. Frachttourendienst

Schnelldampfer mit Kühlanlagen wöchentlich direkt

Klaipėda - London

Klaipėda - Hull

Durchgangsgüter nach allen englischen Plätzen sowie nach europäischen u. Ueberseehäfen werden angenommen

Ab 1. Oktober befindet sich unser Büro Libauer Str. 34a

Klaipėda Filiale:

Libauer Straße 34a - Telefon 3023



ANKER-PAIN-EXPELLER

Alleiniger Hersteller für Litauen A. G. Germapo, Kaunas

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Raigeber für Gesunde u. Kranke)

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht? Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich ANKER-PAIN-EXPELLER (mit der Marke „Anker“) verwenden. Versuchen Sie es einmal!

Stellen-Angebote

Töpfer

kann sich melden Töpfer Straße 23

Berläuferin u. Lehrfräul.

für Fleisch- u. Warenwarengeschäft gel. Aufschreiben u. 6038 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Hausmann

kann sich melden 1. Querstr. 3a

Laubburjche

kann sich melden. O. Genatowski Libauer Str. 39

Lehrling

stell. ein Gustav Adam, Fleischermeister, Witenerstr. 10 b

Fürstlicher Friseurgehilfe

kann von sofort od. später eintreten bei Heinrich Moznor, Heinrichestr., Heydekrug, Tel. 134

Schuhwarenhaus

sucht Lehrling melden

Vermietungen

6-Zimm.-Wohn.

mit all Bequemlichk. (im Hause Luitens-App. Hecke) zu verm. Tel. Meldungen u. 4946 oder zu erfrag. an d. Schall. dieses Blattes.

4-Zimmer-Wohn.

im Neubau von 101 zu vermieten. Simonaitis, Birken, Ecke Müllerstraße

2-Zimm.-Wohn.

Libauer Straße zu vermieten. Zu erfragen an den Schallern dieses Bl.

2-Zimmer-Wohn.

mit Bad u. 1. Nov. zu vermieten. Zeitstraße 49

2-Zimmer-Wohn.

mietsamtred. z. vermieten. Zuchr. u. 6034 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Leeres Zimmer

erm. mit anstichl. Schlafkammer von 10'01' e l u c h t. Aufschreiben u. 6015 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. oder telef. Nr. 2887.

Leeres Zimmer

mit Küchenbenutzung auf Schmelz gelucht. Aufschreiben u. 6034 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohnung

mit Bad ab 1. 11. zu vermieten. Nordring 4

Gut möbl. Zimmer

im ruhigen Hause an Herrn zu vermieten. Aufschreiben u. 6020 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 groß. oder 2 kl. gut möbl. Zimmer

von einem Herrn v. 10'01' oder 15' 10' gelucht. Aufschreiben unter 6030 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

mit Bad und sep. Eing. zum 15. 10. od. 1. 11. von Dauermieter gesucht. Aufschreiben unter 6019 an die Abfertigungsstelle d. Blatt

Suche ein leeres Zimmer

oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche ein leeres Zimmer

oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Verkäufe

Verkauf „Abbruch Holzschuppen“ 4x13, ausbaufähig, 2 Fenster 170x120, komplett mit Glas, Topfschraube, Dachpfannen, Baubolz, Mülletrahne, Bauplatz Meschonat

Ihre Nerven und Gesundheit stärkt und erneuert Kalefluid

Sich selbst regieren gehört zu einem erfolgreichen Leben. Deshalb ist es nötig, sich um das Nervensystem zu bekümmern und dem Organismus lebenserhaltende Hormone, hergestellt aus den Drüsen junger Tiere, durch Kalefluid zuzuführen. Nach langen Versuchen ist von Ärzten festgestellt worden, dass durch eine Kur mit Kalefluid sehr gute Erfolge erzielt werden

Diese Arznei ist in allen Apotheken zu haben. Auf Wunsch werden Beschreibungen, wie man sich mit Kalefluid heilt, kostenlos zugesandt.

Verkaufspackung: Halbe und Doppelflaschen

Vertreter

Provisorius A. Bursteinas

Kaunas, Gedimino g-vė 23, Tel 24065

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

Suche ein leeres Zimmer oder eine Wohnung ab 15. 10. od. 1. 11. Aufschreiben u. 6039 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Irma mit dem Geschäftsführer Herrn Ernst Hoffmann geben bekannt

Robert Höpfner u. Frau

Magda, geb. Barkowski

Memel, den 2. Oktober 1937

**Irma Höpfner
Ernst Hoffmann**

Verlobte

Statt Karten

**Elsa Wiesenberg
Richard Sauskojus**

Verlobte

Schwarzort, den 3. Oktober 1937

Die Veteranen

aus d. Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 bean. deren Namen werden hiermit aufgeführt, sich bis a. 8. Oktober d. J. in unfr. Büro, Ruffenstraße 7, Zimmer 8 zu melden.

Kleinpöde-Mesto Arruñimo Istalua
Amstliche Filialgesellschaft des Ruffies Memel-Stadt

Berliner Pelz-Atelier
nur Friese, Wilh. Straße 43/44

Mach' Fertig. nach neuesten Pariser Modellen. Umarbeitungen Nähkäse Preise S. Kessel Ruffen.

H. Wintermantel
Schöne Möbel Wirtschaftssachen zu verkaufen
Turnplatz 6, u. r.

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

**Werner Wietzker und Frau
Charlotte, geb. Mertineit**

Memel, den 1. Oktober 1937

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten

Erich Roeszies und Frau Else
geb. Roszeitis
Vermählte

Laugallen, September 1937

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten

Wir zeigen die glückliche Geburt unseres dritten Jungen an.

**Karl Schmidt
u. Frau Herta**

Kischken, 28. 9. 37

Sprech-An

Heute Sonnabend
Schweinefüße mit Sauerkohl

Al. Zauerlaufen
Unterhaltungsmusik

Sprachenturse

an der Handelshochschule
Litauisch, deutsch, englisch, französisch
Schreibmaschine-Stenographie. Dauer: 6 Monate, 3 mal wöchentlich.
Gebühr: 90.— Lit pro Kursus. Unterricht erteilen die Vektoren der Handelshochschule. Meldungen im Büro Handelshochschule. Beginn den 4. Oktober, 7 Uhr abends.

Deutsches Theater Memel
Telef. 2266

Montag, d. 4. 10. 37, abds. 8.15 Uhr (Unrecht weiß)

„Hamlet“

Trauerpiel von Shakespeare

Dienstag, d. 5. 10. 37, abds. 8.15 Uhr (Unrecht braun)

„Hamlet“

Trauerpiel von Shakespeare

Mittwoch, den 6. 10. 37, abds. 8.15 Uhr (Unrecht weiß)

Erstaufführung!

„Wiener Blut“

Operette in drei Akten v. Johann Strauß

Donnerstag, den 7. 10. 37, 8.15 Uhr (Unrecht blau)

„Wiener Blut“

Operette in drei Akten v. Johann Strauß

Kassenstunden: täglich v. 10-1 und 5-7 Uhr.

Heute Sonnabend
abends 8 Uhr
Stiftungsfeiertag

Montag, d. 4., 8 Uhr

Monatsversammlung

Der Vorstand

Die Räume

meiner Konditorei

bleib. heute Sonnab., d. 2. 10. 37 ab 8 Uhr geschlossen.

Paul Sommer

Meine

Schlosserei

befind. sich ab 1. d. M.

Kettenstr. 3.

John Malkelt

Schlossermeister.

Häkel- u. Strickarbeiten

fertigt preiswert an

Mertineit

Erbertstr. 10, 1. Etz.

Musikfreund möchte
Klavier
(Piano) üb. Winter mieten. Zulchr. unt. 6033 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb

Fußball-Wettbewerb
um die
Memellandmeisterschaft
Sonntag, d. 3. Oktober 1937,
nachm. 3 Uhr - Neuer Sportplatz
„Sveva“ D. f. R. Lisa
gegen
Spielvereinigung Lisa
Eintritt: 1.— Lit, Schüler 50 Cent

Nach Schwarzort
fährt D. „Trude“ am Sonntag, dem 3. Oktober ab Memel um 13.00 Uhr
Mittwochs u. Sonnabends um 13.30 Uhr
Pietsch II

H. S. C.

Montag, d. 4. Monatsversammlung
abends 8 Uhr
Fischer's Weinstuben

Sunde-Sport-Club

Die
Kant-Schule

wird am Montag, dem 4. und Dienstag, dem 5. Oktober, von 4 bis 6 Uhr nachm., zur Befestigung geöffnet, wozu ich die Eltern unserer Schüler hiermit einlade.

Kindern ist der Zutritt nur in Begleitung Erwachsener gestattet. [2647]

Der Schulleiter.

Kosmetische Praxis

Aus Paris mit Neuheiten — Pakungen, Masken etc. — zurückgekehrt nehme ich meine kosmetische Praxis wieder auf.

Sprechzeit 10—12, 3—6 Uhr

Telefon 4765 Marktstr. 41

Erstklassig. Preßtorf

zu verkaufen. Zu erfragen bei

Papendick, Neuer Markt, Tel. 3232

Telefunken-Super

mit Schwundausgleich
3 Wellenbereichen
Scharfeinstellung durch Schattenanzeiger

Lit 450.—

Sehr günstige Zahlungsbedingungen.

H. Jagst

Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15.

Das Fachgeschäft mit der größten Auswahl.

Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung.

Sonntag nachmittag 2.30 Uhr

Radrennen auf der Radrennbahn

Kunstausstellung

„Seimat im Bild“ im Pädagogischen Institut des Memelgebietes (Bahnhofstraße 12).

Nur noch Sonntag und Montag geöffnet von 9—20 Uhr.

Welcher Memelländer wünscht n. Deutschland auszuwandern und mit einem Deutschen, der nach dem Memelgebiet will, Vermögen oder Vermögenswerte a. tauschen? Zulchr. unter 5997 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schröpfen

Frig Meyer, Tiffit

Oberst-Hoffmanns-Straße 3

Internationaler Boxabend

Montag, 4. Oktober, Schützenhaus 8 Uhr

Eintritt: Stehplatz 1.—, Sitzplatz 2.— u. 2.50 Lit

CITROËN
FRONT

5- und 9-Sitzer
sofort lieferbar

Sparsam u. zuverlässig

C.W. Reinhold Schultz

Wieners Promenade 11, Telef. 3617 u. 2621

Durch

praktische Erfindung —

ist es der heutigen Technik gelungen, einen Pelzstoff zu erzeugen, der dem echten Fell im Aussehen sowie in der Haltbarkeit fast gleichwertig ist.

Meine Spezialbeforation im Fenster Nr. 5 zeigt Ihnen Näheres.

J. Simon

Radio-Seibt

Super 1937/38

Qualität aus Tradition
Jeden Tag mehr Freude am Empfang

Aeltere Jahrgänge, verschiedene Systeme, von 80.— Lit an

Schmidtke & Rosenberg

Apollo Die Ausernilli
Operette von R. Stolz
Lingen, Thimig, Sims
Beiprogr. / Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr

Kammer
Sein letztes Modell
Ein Frauenschicksal
Camilla Horn, v. Stolz
Beiprogr. / 5 u. 8 1/2 Uhr

Apollo Sonntag
2 1/2 Uhr
billige Sonderpreise

Und Du mein Schatz fährst mit

Rökk, Söhner, Abel / Beiprogr.

Kammer Sonntag
2 1/2 Uhr

Jugend- und Familien-

Vorstellungen Kinder 50 Cent

Lumpaci Vagabundus

Hörbiger, Rühmann / Beiprogr.

Capitol Sonnabend
6 und 8 1/2 Uhr

Sonntag 4, 6 1/2 und 9 Uhr

Bill. Volkspr. unten 1.— oben 1.50

Der neue deutschspr. Kolossalfilm

Das letzte Sklavenschiff

Ein atemberaubender Film von traurigstem Kapitel des Sklavenhandels, ein Gewerbe, das vor nichts zurückschreckt!

Beiprogramm / Tonwoche

Sonntag um 1 1/2 Uhr

Jugend- und Familienvortellung

Erw. u. 0.75, ob. 1.—, Kinder u. 0.50

Das grosse deutschspr. Passionswerk

Golgotha

Gewaltige Massenszenen, Ueberwältigende Eindrücke.

Beiprogramm, Tonwoche

Schneider- und Schneiderinnenzwangsinnung

Am 4. Oktober, abends 7 Uhr, findet in den Räumen der Handwerkskammer die

4. diesjährige Quartalsversammlung

statt

Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung

Infolge Ausführung von Straßenbauarbeiten wird die Mühlentorstraße von der Kreuzung der Indufabrikbahn bis zum Reuhöfer Weg ab Montag, den 4. Oktober 1937, für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt. Der durchgehende Fahrverkehr wird über die Mühlentorstraße geleitet.

Memel, den 30. September 1937. [2645]

Die Stadtpolizeiverwaltung

Schulz.

Der
ANKER-
Stickwettbewerb

hat begonnen!

30 Geld- und viele Trostpreise kommen allein in der Stadt Memel zur Verteilung! Wollen Sie sich nicht auch beteiligen? Alles Nähere erfahren Sie bei den Verkaufsstellen der

„ANKER“-Handarbeitsgarne in Memel

Wichtig für jede Dame ist die neue
„Masque Vintan“

Creme der Parfa S. A. Zürich

Ein vorzügliches Kosmetikum für jeden Teint, besonders auch zur Reinigung und Behandlung grossporiger und fetter Haut gegen **Falten, Augensäcke, Runzeln, Hautglanz und Unreinheiten.**

Festigt die Gewebe, strafft und **verjüngt die Haut.**

Erhältlich in der

Anker-Drogerie

Inh. A. Edelsohn

Fr.-Wilh.-Str., Ecke Fischerstr.

Wegen Umbaus zu verkaufen:

1 Vabentür, 2 Fen'ner

Repositorium

kl. Tomlich, Heale, Glasbränke Bull, Del. u. Giffabehäl, Kaffebehälter, zwei Registrierkass., Desimal- u. La chwane, leere Tonnen, gepolstertes Ecksofa b.

Kalkas, Hospitalstr. 7

DKW-Motorrad

300 ccm, gebr., verkauft

A. Rumm

Al. Sandstrasse 6a.

Guterh. Bettgestell

mit Matratze und Hängelampe a. verk.

Womm. - Witte 186

Radio

(Telefunken) Preiswert zu verkaufen.

Liedmann

Kalernstraße 2, I.

2 schön gewachsene

Palmen

(Yucca) sind billig abzugeben. Zu erfr. an den Schalter d. Bl.

Stute

2 1/2 jährl., dunkelbr. m. Stern, edle Abstammung, umfänglich halber lot. a. verkauft.

Zulchr. unt. 6028 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Gebrauchte, auterh. Drehmangel

zu kaufen gesucht. Zulchr. unt. 6023 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kindertwagen

zu kaufen gesucht. Zulchr. unt. 6022 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Memelmarkt

vorfr. u. gebraucht, größere Waren, besonders Massenware in Bogen zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote unt. 6029 an d. Abfertigungsst. d. Bl.